

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

15.1.1939 (No. 15)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Häufelblod, Waldstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 28. Postfachkonto Karlsruhe 198 00. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, G e g r i s s e u n d G o e b e n: „Grenz-Anzeiger“, Geschäftsstelle: Durmersheim, Neuer Rhein- und Ringstraße. Geschäftsstelle: Röhrl, Friedenstr. Nr. 8. - Rund 700 Ausgabenstellen in Stadt und Land. - Beilagen: Wochenabendeblatt, „Sonntagsblatt“, Buch und Ration, „Kleiner und Leitender“, „Roman-Blatt“, Die junge Welt, Frauenzeitung, Die Meile, Landwirtsblatt, Gartenbau. - Die „Wörter“ gab eigener Berichte der Badischen Presse nur bei genau. Zusendunggabe gestattet für und verlangt überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Ringbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Nord-Anzeiger

Karlsruhe, Sonntag, den 15. Januar 1939

Verkaufspreis 15 Pf.

Bezugspreis: Monat, 2.- RM mit der „B.P.-Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Ausw. Besteller durch Posten 1.70 RM. einl. 1.77 RM. Best.-rechnung-Gebühr, ausd. 30 Pf. Zählerlohn. Postbesteller 2.12 RM. einschließlich 42.14 Pf. Best.-rechnung-Gebühr und 43 Pfennig Aufschlag. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. Erscheinung 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Beitrag angenommen werden. Anzeigenpreis: 8. St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22mm breite Millimeterzeile 10 St. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenabstellungen Nachschlag in Staffeln B.

Die Verlautbarung über die englisch-italienischen Besprechungen

Friedenswille der Imperien

Freimütiger Meinungs-austausch, tieferes Verständnis und Bekenntnis zu Friedenspolitik

Rom, 15. Jan. Das Schlusskommuniqué über die englisch-italienischen Besprechungen hat folgenden Wortlaut: „In den Besprechungen, die in diesen Tagen zwischen dem Duce und dem englischen Premierminister im Beisein der Außenminister beider Länder, Graf Ciano und Lord Halifax, stattgefunden haben, sind die wichtigsten aktuellen Fragen und die Beziehungen der beiden Imperien einer Prüfung unterzogen worden. Diese Besprechungen waren von größter Herzlichkeit getragen und haben zu einem freimütigen und ausgiebigen Meinungs-austausch geführt. Ueber-einstimmend ist die Absicht von neuem bekräftigt worden, die zwischen den beiden Ländern bestehenden Beziehungen im Geiste der Freundschaft des Paktes vom 16. April zu entwickeln.“

Ferner ist vereinbart worden, die in diesem Pakt vorgesehenen Sonderabmachungen baldmöglichst abzuschließen. Bei den Besprechungen ist noch einmal der Wille Englands und Italiens zutage getreten, eine Politik zu betreiben, die in wirksamer Weise auf die Erhaltung des

Friedens abzielt, eine Politik, auf die die Anstrengungen der beiden Regierungen gerichtet gewesen sind und weiter gerichtet bleiben.“

Ministerpräsident Chamberlain gab vor Vertretern der italienischen Presse seiner aufrichtigen Freude über die ihm von allen Seiten zuteil gewordene außerordentlich herzliche und unvergessliche Aufnahme in der italienischen Hauptstadt Ausdruck, um dann zu erklären: „Der Zweck der Reise war nicht der, besondere Abkommen abzuschließen, sondern vielmehr durch persönliche Fühlungnahme ein Verständnis für die beiderseitigen Gesichtspunkte zu schaffen. Dieser Zweck sei vollaus erreicht worden. Wir verlassen Rom, mehr denn je von den guten Absichten und dem guten Willen der italienischen Regierung überzeugt.“

Wir sind sicher, daß ein tieferes Verständnis erreicht worden ist und daß die Besprechungen in der Zukunft nicht nur für die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, sondern auch für die europäische Zusammenarbeit Früchte tragen werden.“

Das Ergebnis von Rom

Die englisch-italienische Staatsmännerbegegnung gehört nunmehr auch der Geschichte an. Deckt sich ihr Ergebnis mit den hochgespannten Erwartungen, die an sie geknüpft wurden? Wer „nur“ hochgespannte Erwartungen hegte, kann von dem Verlauf vollaus befriedigt sein. Wer aber über gespannte Erwartungen an sie geknüpft hatte, mag sich getäuscht sehen. Es ist kein Zufall, daß man in der Presse Italiens der Befriedigung über das Ergebnis von Rom Ausdruck gibt, während die englischen und französischen Blätter eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen.

Enttäuscht mußten alle jene sein, die auf den Konferenz-tisch von Rom Fragen legen wollten, die programmgemäß gar nicht dorthin gehörten. Nur eine oberflächliche politische Betrachtung der Dinge konnte von Rom ein zweites Wünschen in dem Sinne erwarten, daß auch hier eine hochpolitische Entscheidung fallen würde. Wenn aber auch die englischen Staatsmänner nicht nach Rom gefahren sind, um eine derartige Vereinbarung zu treffen, sondern einmal genau die beiderseitigen politischen Ansichten und Absichten zu erörtern, so liegen doch alle Voraussetzungen vor, in der römischen Begegnung eine Fortsetzung von München zu erblicken.

Denn was ist eigentlich dieses „Wünschen“ in seiner politischen Bedeutung? Als der Vertreter der Berliner Auslandsdiplomaten in seiner Neujahransprache beim Empfang durch den Führer den Geist von München beschwor, da hat der Führer in seiner Erwiderung mit unmißverständlicher Deutlichkeit das Wesen des Geistes von München interpretiert. Nicht das war doch das Entscheidende, daß in München der Friede durch eine persönliche Vermittlung von vier Staatsmännern gerettet wurde, sondern daß diese Friedensrettung durch die Einsicht dieser Staatsmänner in die geschichtliche und natürlich unbedingten Notwendigkeiten ermöglicht wurde.

Es ist daher kein Zufall, wenn am Vorabend der englisch-italienischen Staatsmännerbegegnung die offiziöse deutsche Verlautbarung zu den akuten Problemen über den von Westeuropa eingenommenen Standpunkt des Status quo hinausging und ein Bekenntnis zu Italiens legitimen Bedürfnissen brachte. Ist doch gerade die jüngste Geschichte des Mittelmeerraumes ein Schulbeispiel dafür, wie sehr die Dinge in Fluß sind; wer kann es da, wenn es ihm wirklich um eine friedliche Entwicklung zu tun ist, verantworten, einem Volke, das als Organismus lebt und wächst, mit der Verurteilung auf den Status quo künstliche Grenzen zu setzen, über die seine natürliche Entwicklung längst hinausgediehen ist? Erst von der Warte einer solchen dynamischen politischen Betrachtung aus ergibt sich die volle Tragweite des Wortes vom gerechten Frieden, das der Duce in den Mittelpunkt der römischen Erörterungen rückte. Mit einem Paket von Surekanalaktien und einer Freizone in Tschibuti, wie eine oberflächliche Pariser Verlautbarung wissen wollte, ist dieses Problem nicht gelöst.

In Rom ging es nun auch gar nicht um die Lösung der aktuellen politischen Probleme. Neue Verträge oder neue Vereinbarungen waren von vornherein nicht vorgesehen; worum es ging, das war das Bestreben der beiden Regierungschefs, die gegenseitigen Ansichten kennen zu lernen und vor allem den gemeinsamen persönlichen Kontakt zu vertiefen. Und dieses Ziel ist der amtlichen Verlautbarung nach in jeder Weise erreicht. Es ist aber noch mehr erreicht: die gemeinsame Erörterung aller wichtigen aktuellen politischen Fragen mündete aus in den Entschluß, diese Fragen auf friedlichem Wege zu lösen. Damit ist nicht mehr und nicht weniger gesagt, als daß eine Möglichkeit besteht, die drohenden Wolken, die sich über dem Mittelmeerraum zusammengezogen haben, auf friedlichem Wege zu zerstreuen. Den Kriegshebern an der Seine ist damit zunächst der Wind aus den Segeln genommen.

Geht das nun etwa, daß Italien und Frankreich sich etwa morgen schon an den Konferenz-tisch setzen können? Noch ist die Bedingung nicht beseitigt, die seit Genua an die Aufnahme von Verhandlungen mit Frankreich geknüpft ist, noch steht Frankreich in der Spaniensfrage auf der anderen Seite der Barrikade. Der bevorstehende Zusammenbruch der roten Katalonienfront wird ihm diese Haltung nicht lange mehr erlauben. Diplomatische Verhandlungen erübrigen sich in einer Frage, in der die Waffen bereits die Entscheidung herbeiführt haben.

Nicht minder bekannt ist die zweite Voraussetzung im Verhältnis Italiens zu Frankreich: die Grundlage des Paval-

Vor einem Gegenbesuch Cianos in London?

Die Abreise der englischen Staatsmänner - Herzliche Verabschiedung durch Mussolini

Rom, 15. Jan. Der englische Premierminister Chamberlain hat am Samstag punkt 12 Uhr mit den Herren seiner Begleitung im Sonderzug die italienische Hauptstadt wieder verlassen. Wie zum Empfang waren auch zum Abschied Mussolini sowie sämtliche Mitglieder der Regierung und führende Persönlichkeiten von Partei, Wehrmacht und Staat auf dem feierlich geschmückten Bahnhof erschienen. Vom diplomatischen Korps bemerkte man den amerikanischen Votschafter sowie die Gesandten von Irland und Südafrika.

In der weiten Halle wurden Chamberlain und Mussolini nach gemeinsamem Abschieden der Ehrenkompanie von den zahlreichen Mitgliedern der englischen Kolonie, die sich zum Abschied des Premierministers eingeladen hatten, herzlich begrüßt. Die beiden Regierungschefs unterhielten sich dann noch in freundschaftlichen Gesprächen vor dem Salonwagen bis zur Abfahrt des Zuges, der unter den Klängen der englischen Nationalhymne punkt 12 Uhr aus der Halle fuhr. Mussolini wurden beim Verlassen des Bahnhofes von Zehntausenden stürmische Kundgebungen bereitet.

„Rom Verlauf der Besprechungen sehr befriedigt“

London, 15. Jan. Außenminister Graf Ciano gewährte dem römischen Korrespondenten der „Daily Mail“ am Freitag ein Interview, in dem er u. a. von der Möglichkeit eines baldigen Besuches in London sprach. Graf Ciano erklärte zunächst, er sei über den Verlauf der englisch-italienischen Unterredungen sehr befriedigt und könne nur versichern, daß sie außerst freundschaftlich gewesen seien. Man habe alle offenen Probleme Europas erörtert.

Auf die Frage, ob Graf Ciano bald in London einen Gegenbesuch machen werde, erwiderte der Außenminister: „Ich kann im Augenblick noch nicht viel darüber sagen, aber ich hoffe, London bald zu besuchen.“

Chamberlain heute auf der Durchreise in Paris

Paris, 15. Jan. Der englische Ministerpräsident Chamberlain wird in Paris am Sonntagvormittag kurz nach 9 Uhr MEZ eintreffen. Er wird seinen Salonwagen nicht verlassen, sondern dort den englischen Votschafter empfangen und mit ihm das Frühstück einnehmen. Der Salonwagen des Premierministers wird inzwischen an den Zug angehängt, mit dem Chamberlain die Heimreise fortsetzen wird.

Außenminister Bonnet ist, wie angekündigt, am Samstag um 23.30 Uhr MEZ nach Genf abgereist, wo er mit Lord Halifax zusammentreffen wird.

War das notwendig?

Warschau, 15. Jan. Auf Grund einer Verfügung des polnischen Innenministers sind in einer Reihe von deutschen Siedlungen in Galizien die deutschen Ortsnamen durch polnische ersetzt worden. Diese Siedlungen haben seit ihrer Gründung zur Zeit Kaiser Josephs II. deutsche Namen getragen und sind auch heute rein deutsche Ortschaften. Die Gemeinde Jolefsberg wurde in Krosnica, die Gemeinde Adniasau in Nowne, Gafendorf in Ulicznowice, Ugarsbera in Wy-puszki und Reudorf in Polminowice umbenannt.

Reichsleiter und Gauleiter beim Führer

Die Paroleausgabe an das Parteiführerkorps vom Stellvertreter des Führers abgeschlossen

NSK, Berlin, 15. Jan. Zum Abschluß ihrer Zusammenkunft hatte der Führer die Reichsleiter und Gauleiter zu sich in die Reichskanzlei gebeten.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen lud der Führer zu einem Rundgang durch die neue Reichskanzlei ein und führte seine Gäste persönlich durch die Räume des Gebäudes.

Im Anschluß an die Besichtigung versammelten sich die Reichs- und Gauleiter mit dem Stellvertreter des Führers an der Spitze im Arbeitszimmer des Führers. In mehr als einündiger Rede gab der Führer seinem politischen Führerkorps einen Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres und einen Ausblick auf die politische Lage der Gegenwart. Bei dieser Gelegenheit sprach er den Reichs- und Gauleitern seinen Dank für die ausgezeichnete Haltung der Partei in den entscheidungsvollen Monaten des vergangenen Jahres aus.

Am Samstagvormittag hatte Reichswirtschaftsminister Funk vor den Reichsleitern, Gauleitern und Stellvertretenden Gauleitern ein ins einzelne gehendes Bild der wirtschaftspolitischen Lage des Reiches entwickelt und die in Richtung auf eine stärkere Konzentration der wirtschaftlichen

Kräfte ergangenen Beauftragungen erläutert. Von besonderem Interesse für die versammelte Parteiführerschaft waren die Hinweise des Reichswirtschaftsministers auf die große Bedeutung, die die Arbeit der NSDAP und ihrer Organisationen für die innere Haltung der deutschen Wirtschaft gewonnen hat.

Nachdem mit den Ausführungen des Reichsministers Funk die Reihe der Vorträge ihren Abschluß gefunden hatte, ergriß der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Wort zu einer Ansprache, in der er die aktuellen innerpolitischen Aufgaben und die sich für die NSDAP ergebenden arbeitsmäßigen Folgerungen kennzeichnete. Einen besonderen Platz nahm in seinen Ausführungen das Problem der Landflucht ein, dem sich die Partei in nächster Zeit in besonderer Maße wenden werde.

Rudolf Heß schloß die Paroleausgabe an das Parteiführerkorps mit Worten der freudigen Erinnerung an das in vielen Jahren, in mancher bedeutsamen Stunde bewährte Vertrauensverhältnis zwischen Partei und Volk, das die Größe unseres Reiches für alle Zukunft garantiere.

abkommen, das die Italiener in Tunis nach und nach zu Franzosen gemacht hätte, ist von Frankreich durch seine Sanktionspolitik selbst zerstört worden. Es geht hier um eine klare Rechtsfrage, deren friedliche Lösung zweifellos in der Linie der gestern in Rom vereinbarten „freundschaftlichen Entwicklung der Beziehungen“ gefunden werden kann.

Die im Rahmen des Ostabkommens getroffenen Sonderabmachungen, von denen es in der Verlautbarung heißt, daß sie zum Abschluß gebracht werden sollen, betreffen überwiegend die noch offenen Grenzfragen zwischen Italienisch-Somaliland auf der einen, Kenja, Britisch-Somaliland und Sudan auf der anderen Seite sowie die Handelsbeziehungen der genannten Gebiete untereinander.

So ist also die Botschaft von Rom im Endresultat sehr ergiebig verlaufen. Sie hat zunächst den Beweis vor aller Welt erbracht, daß sich Mussolini in seiner Mittelmeerpolitik auf den Führer genau so verlassen kann wie der Führer im Vorjahre auf das Wort des Duce bauen konnte. Sie hat ferner den Beweis erbracht, daß die politische Entwicklung zu sehr im Fluß ist, als daß sie durch den Damm starrer Verträge aufgehalten werden könnte. Sie hat aber zugleich wieder gezeigt, daß die evolutionäre Entwicklung bei entsprechender Einsicht der verantwortlichen Staatsmänner in friedliche Bahnen gelenkt werden kann und eine Abwendung dieser Einsicht ist es, daß Mussolini wie Chamberlain sich ausdrücklich zu einer solchen Politik des gerechten Friedens bekennen und dieses Bekenntnis durch die Vertiefung ihres persönlichen Kontaktes noch bekräftigen.

In diesem Sinne stellt sich Rom als eine gradlinige Fortsetzung von München dar. Während Mussolini sich der Zustimmung des italienischen Volkes zu einer solchen Politik heute ebenso gewiß sein kann wie im September, ist es um der Früchte der römischen Begegnung willen nur zu hoffen, daß auch Chamberlains Bekenntnis vom Willen seines Volkes sanktioniert wird.

135 Bannfahnen der SA werden geweiht

Berlin, 15. Jan. Am 24. Januar, dem Geburtstag des größten Preußenkönigs Friedrich des Großen und dem Todestag des Vorkämpfers der jungen Generation, Herbert Norfuss, findet in der Potsdamer Garnisonkirche die Weihe von 135 neuen Bannfahnen der ostmärkischen und sudetendeutschen Hitlerjugend und einiger Banne aus dem Altreich durch den Jugendführer des Deutschen Reiches, Valdur von Schirach, statt.

Die Weihe der Bannfahnen wird vom Reichsjugendführer nach einer Ansprache durch Verührung des Tuches der Herbert-Norfuss-Fahne mit den neuen Fahnen vorgenommen, während der Fahnenträger gleichzeitig vom Stabsführer der Reichsjugendführung, Hartmann Lauterbacher, der Ringfragen, das Abzeichen der Fahnenträger, überreicht wird.

Zug fährt in Bahnarbeiter-Notte

Düren, 15. Jan. Auf der Strecke Köln-Düren wurde am Samstagmorgen eine Notte Bahnunterhaltungsarbeiter beim Herüberbetreten in das Abzweiggleis der Strecke Düren-Neuß von einem Personenzug erfasst. Dabei wurden fünf Arbeiter getötet und einer verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Roosevelts erste Niederlage

Washington, 15. Jan. Präsident Roosevelt erlitt am Freitag im Kongress seine erste Niederlage. Das Plenum des Abgeordnetenhauses lehnte einen Antrag der Regierungspartei auf Bewilligung von 875 Millionen Dollar, die nach Roosevelts Vorschlag in seiner Jahresbotschaft zur Fortführung des Bundesamtes für produktive Arbeitslosenfürsorge bis zum 30. Juni dienen sollten, mit 226 gegen 137 Stimmen ab.

Zahlreiche Demokraten stimmten zusammen mit den Republikanern gegen den Antrag. Die Gegner des Antrages machten geltend, daß sich auf den Lohnlisten des Bundesamtes für produktive Arbeitslosenfürsorge viele Hausfrauen befänden, die arbeitsfähig seien.

Damit werden zum ersten Mal in der Geschichte des New Deal Summen gefürzt, die als Notstandsgelder angefordert werden.

Milchrevolution in Dublin

1800 Liter Milch auf die Straße geschüttet

Eigener Bericht der Badischen Presse

Dublin, 15. Jan. Die Bauern in der Umgebung von Dublin sind zu einer revolutionären Taktik geschritten, um ihre Forderungen nach einem höheren Milchpreis durchzusetzen. Am Freitag fuhr eine Gruppe junger Bauernburken in Kraftwagen vor den Bahnhof Kings Bridge, mitten im Geschäftsviertel von Dublin. Sie überwältigten die Eisenbahnbeamten und schütteten ungefähr 1800 Liter Milch auf die Straße. Die Milch stammte von Bauern, welche von ihren Standesgenossen als „Streikbrecher“ bezeichnet werden. Nachdem die Bauernburken ihr Ziel erreicht hatten, verschwanden sie in ihren Kraftwagen, verfolgt von Polizeiautos, welche die weitere Umgebung von Dublin nach ihnen durchsuchten.

Frieden und Treue, Ungarns Prinzipien

Der Anschluß an die Antikominternfront — Freundschaft zu den Achsenmächten

Budapest, 15. Jan. Der Beitritt Ungarns zum Antikominternpakt wird von der Presse in großer Aufmachung verzeichnet. Einen besonders breiten Raum nimmt hierbei die Wiedergabe der deutschen Pressstimmen ein, aus denen die Blätter mit Freude feststellen, daß Ungarn ein willkommenes Partner ist und der ungarische Schritt mit lebhafter Genugtuung begrüßt wird.

Der dem Außenministerium nahestehende „Pester Lloyd“ erinnert an den zwanzigjährigen antibolschewistischen Kampf Ungarns sowie an die Politik der loyalen Zusammenarbeit mit dem großen Verbündeten aus dem Weltkriege, die von dem Augenblick, da Adolf Hitler und mit ihm die ebenso zielbewußte wie folgerichtige antikommunistische Politik die Oberhand in den Deutschen Reich gewonnen, sich zu einem wahrhaft in unigen Freundschaftsverhältnis gestaltete. Als dann nach der Sanktionsfrist Deutschland und Italien zueinander fanden und die Achse Berlin-Rom gebildet wurde, habe diese für Ungarn glückliche Bildung die Festigung der Grundlinien der ungarischen Außenpolitik bewirkt.

Im Anschluß an diese Betrachtungen stellt „Pester Lloyd“

„Französische Illusionen zusammengebrochen“

Italienische Zurückweisung der französischen Gerüchtmacherei über negativen Konferenzausgang

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Rom, 15. Jan. Das Schlußkommuniquee über die italienisch-englischen Botschaften, so erklärt der Pariser Vertreter der Agenzia Stefani, endgültig die lägerischen Versionen zerstört, mit denen die Pariser Presse am Donnerstag versucht habe, ein voraussetzlich negatives Ergebnis des englischen Ministerbesuches in Rom glaubhaft zu machen. Man sei daher jetzt zu der Feststellung gezwungen, daß die römischen Botschaften mit einer feierlichen Bestätigung der italienisch-englischen Freundschaft abgeschlossen worden seien, ohne daß dies — wie man vielleicht in Paris gehofft habe — von Seiten Italiens den Verzicht in sich schloß, die Rechte im Mittelmeer und in Afrika ohne irgendwelche Rücksicht geltend zu machen. Somit seien die französischen Illusionen auf eine angebliche Unvereinbarkeit der italienischen Forderungen mit der Entwicklung guter italienisch-englischer Beziehungen zusammengebrochen, Illusionen, die auf der Einbildung einer starren und ausschließlichen Solidarität zwischen London und Paris begründet waren. Besonderen Eindruck habe die Ankündigung gemacht, daß Italien und England entschlossen seien, ihre Beziehungen zu erweitern und die Sondervereinbarungen des Oster-Abkommens möglichst bald zu verwirklichen. Man habe in der Tat angenommen, daß Ita-

liens Haltung in der Spanienfrage dem Geist des Mittelmeerabkommens zuwider laufe und gehofft, daß Chamberlain diese Ziele in Rom fügen werde. Die ausdrückliche britische Anerkennung der zur Aufrechterhaltung des Friedens unternommenen und im Gange befindlichen Bemühungen Italiens löse in Pariser politischen und journalistischen Kreisen starke Mißstimmung aus.

„Keine Mißverständnisse mehr möglich“

London, 15. Jan. Zu der Erörterung des Schlußkommuniquees in Rom ergaben sich die Londoner Morgenblätter noch einmal ausführlich in Berichten und Kombinationen über die englisch-italienischen Verhandlungen der letzten Tage. „Daily Telegraph“ meint, daß die Unterredungen in Rom dazu geführt hätten, daß auf keiner Seite mehr die Möglichkeiten eines Mißverständnisses über Auffassung und Ziel des anderen bestehe. Das was das englisch-italienische Abkommen vom vergangenen Jahre erreicht habe, bleibe bestehen und somit seien ernste Spannungsgründe zwischen England und Italien beseitigt. Die Reise habe ferner zum gegenseitigen Vertrauen beigetragen und Illusionen beseitigt, die gefährlich sein könnten.

England nimmt Fühlung mit Japan

London, 15. Jan. Wie von zuständiger Seite in London verlautet, hat die britische Regierung an die japanische eine Note gesandt, in der die japanische Regierung um eine genaue und ins einzelne gehende Interpretation der japanischen Ziele in China ersucht wird, wie sie in den Erklärungen des Premierministers Fumiko Konove in seiner vorweihnachtlichen Rede angedeutet worden seien. Großbritannien hat weiter in der Note erklärt, daß es bereit sei, konstruktive Vorschläge zu erwägen.

„Major“ Brunner verhaftet

Jülich, 15. Jan. Dem hohen aus Notpannen zurückgekehrten Schweizerischen Kommunisten Brunner, der, wie wir in unserer Ausgabe vom 11. d. Mts. schon berichteten, bei seiner Ankunft von seinen Gesinnungsgenossen als „tapirer Freiheitskämpfer“ gefeiert wurde, scheint der Aufenthalt in der Heimat nicht sehr gut zu bekommen. Auf Grund einer öffentlichen Anschuldigung wurde der Volkshewitshauptling verhaftet und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Die gegen ihn erhobene Anschuldigung lautet, daß er als „Major“ der rotspanischen Armee seinen Landsmann Ritter habe erschossen wollen, dabei aber einen Gesinnungsgenossen Komrofer getötet und einen weiteren Schweizer schwer verletzt habe.

Peinlich für den „Herrn Major“, der durch sein Verdrußen aus Barcelona gelaufen sei, sich rechtzeitig vor der großen Pleite zurückziehen. Noch peinlicher aber für jene gewisse schweizerische Presse, die dem Volkshewitshauptling lobhudele Begünstigungswort gewidmet hat.

Gefangener von hinten ermordet

Jerusalem, 15. Jan. In dem Prozeß gegen die vier englischen Polizisten, die einen gefangenen Araber nach vorherigen schweren Mißhandlungen hinterrücks ermordet hatten, fand die Urteilsverkündung statt. Danach wurde der Kraftfahrer Wood zu drei Jahren Gefängnis und der Polizist Manell zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die beiden anderen englischen Polizisten wurden im Hinblick auf ihr jugendliches Alter und aufgrund der Feststellung, daß sie als Untergebene den Befehl eines Vorgesetzten befolgten, mit einjähriger Bewährungsfrist gegen eine Kaution von je 50 Pfund freigesprochen.

Der Hauptzeuge, ein arabischer Garagenbesitzer, erklärte in seinem Protokoll, er habe gesehen, wie die vier Polizisten, die sich mit ihrem Gefangenen in einem lechsthigen, geschlossenen Wagen befanden, anhielten, die Tür öffneten, den Gefangenen aufordneten, den Wagen zu verlassen und geradeaus zu gehen. Mohamed Haddad entfernte sich langsam von dem Wagen und wurde nunmehr von drei der vier Polizisten durch Schüsse niedergestreckt. Obwohl er schon am Boden lag und nicht aufstehen konnte, ließ ihm noch einer der Polizisten nach und gab aus aller nächster Nähe einen letzten Schuß auf das Opfer ab. Ein Arzt gab die Entfernung mit einem Meter an. Gleichzeitig hatte der Arzt festgestellt, daß der Araber, der wenige Stunden nach dieser Tat starb, am ganzen Körper zahlreiche Spuren von Mißhandlungen aufwies.

Die Schweiz setzte das Mindestalter für Arbeiter auf 15 Jahre fest.

Erläuterung der russischen Auslese

Berlin, 14. Jan. Wie der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Dr. Groß, im „Völk. Wille“ darlegt, erlaube nur eine Kenntnis aller Glieder der Sippe ein sicheres Urteil über die erblichen Qualitäten des Einzelnen. Als Maßstab für die rassische und erbologische Auslese müsse verlangt werden, daß die geistigen Kräfte für die Erfüllung der Berufspflicht beim Mann und für die Aufzucht brauchbarer Kinder bei der Frau ausreichen. Für den Großteil auch während der Berufstätigkeit grundsätzlich das Freileben in schweren Mängeln. Für den Offizier würden höhere Anforderungen gestellt als für manchen Beamten; die Auswahl für den Parteiführer nachwuchs auf den Ordensburgen stelle schärfere Bedingungen; auch vom Bauer werden höhere rassische und erbliche Werte verlangt als vom Durchschnitt der Nation, und die bewusste rassische Auslese, die die 44 treibt, weise zahlreiche Menschen zurück, denen im übrigen Leben der Nation alle Möglichkeiten offenstünden.

Im Eilmarsch nach Tarragona!

Saragossa, 15. Jan. Die nationalen Truppen eroberten am Samstagmittag nach heftigem Kampf die Stadt Balla, die auf dem Wege von Montblanch nach Tarragona liegt. Die Nationalen konnten ihren Vormarsch nach der Einnahme der Stadt noch weiter fortsetzen. Von Balla fährt, aus dem Gebirge kommend, die große Hauptstraße nach Tarragona, so daß sich dem weiteren Vormarsch der nationalen Truppen keine Gefährdungen entgegenstellen können.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Perpignan, der Regrin-Ausflug habe bereits beschlossen, erneut nach Valencia zu fliehen. Lediglich Regrin selbst und der Außenkommissar Alvarez del Bago würden in Barcelona bleiben.



Die neue Front ist schwarz, die Ausgangslinien der Offensive punktiert eingezeichnet (Artendienst, Sonder-Multiblog-A.)

Die lettische Regierung hat eine Trennung des Verfallener Vertrages von den Satzungen der Genfer Liga beantragt.

Im Befinden der Prinzessin Mafalda von Spanien ist eine Besserung eingetreten. — Die Königin und Kaiserin sowie die Prinzessinnen wollen ununterbrochen an ihrem Krankenbett.

Das deutsch-französische Filmabkommen ist bis zum 30. Juni 1939 erneuert worden, um sich den kulturellen und bewirtschaftlichen Erfordernissen beider Länder anzupassen.

Starker Eindruck in Japan

Tokio, 15. Jan. Die gesamte japanische Presse bringt die Nachricht vom Beitritt Ungarns zum Antikominternpakt in größter Aufmachung und veröffentlicht Bilder der führenden ungarischen Staatsmänner.

In politischen Kreisen wird der ungarische Schritt lebhaft begrüßt. Man betont, seine Bedeutung sei besonders darin zu suchen, daß die Entwicklung des Weltkampfes gegen die bolschewistische Gefahr dadurch deutlich aufgezeigt werde.

Hauptschriftleiter: Theodor Graf Eichen (Leipzig); Stellvertreter und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger (Speyer); verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Hubert Doerrich (Mannheim); für den Stadteil: Klaus Richardt; für Kommunales, Verleihen, Gerichte- und Bereichsberichte: Carl Binder; für Badische Chronik und L. B. für Volkswirtschaft: Herbert Schellhardt; für den übrigen Heimatsort: Otto Schreiber; für den Sport: L. B. Hubert Doerrich; für Bild und Umbruch: die Verlagsleitung; für den Anzeigenenteil: Franz Barthel; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metzger. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleitung Arthur Weich. D. B. XII. 1938 über 29 000, davon Stadt- und Landausgabe 24 082; Bezirksausgabe: Neuer Rhein- und Ringbote über 3700, Bezirksausgabe: Badischer Anzeiger 1205.

Medizinstudium um zwei Jahre verkürzt

Zur Behebung von Nachwuchsforgen in Akademiker-Berufen - Neue Pflichtvorlesungen

Berlin, 15. Jan. Angesichts der schwierigen Nachwuchsforgen durch den gesteigerten Bedarf in den verschiedenen akademischen Berufen wird der Reichserziehungsminister im Rahmen der Neuordnung verschiedener akademischer Studiengänge in Vordergrund mit dem Reichsinnenminister die Neuordnung des medizinischen Studiums verfügen. Der Erlass tritt zum Sommersemester 1939, also am 1. April 1939, in Kraft und bringt insgesamt eine Verkürzung der Ausbildungszeit für Mediziner von nahezu zwei Jahren.

1. Die praktische Ausbildungszeit, die bisher nach dem Studium abgeleistet werden mußte, wird in das Studium verlegt.
2. Die bisherigen elf Semester sind in Verbindung mit dem Reichsinnenministerium auf zehn Semester verkürzt.
3. Das Staatsexamen, das bei den Medizinern bisher meist ein ganzes Semester beanspruchte, wird zeitlich günstiger gelegt und verkürzt.

Die neue Studienordnung bringt für die Medizinstudenten eine Reihe neuer Pflichtvorlesungen, die vor allem auf Anregung des Reichsarztetfuhlers und des Reichsdozentenbundesführers aufgenommen wurden:

Im vorklinischen Teil u. a.: Rassenkunde, Bevölkerungspolitik, Heilkräuter-Exkursionen und eine sechswöchige pflichtmäßige Teilnahme am Land- und Fabrikdienst, wie sie die Reichsstudentenführung schon freiwillig durchführt.

Im klinischen Teil: Strahlentherapie, naturgemäße Heilmethoden, Rassenhygiene, Berufskrankheiten, Kinderfürsorge, Unfallheilkunde, Betriebsbegehungen usw.

In einer Erläuterung zu dem Erlass spricht der Reichserziehungsminister die Hoffnung aus, daß die studentische Jugend diese Studienzeitverkürzung zum Anlaß nehmen wird, sie durch Mehrleistung und durch konzentriertes Arbeiten während des Studiums auszugleichen.

Neubauern aus HJ und JH

Eine Vereinbarung zwischen dem Reichsführer HJ und dem Reichsjugendführer

München, 15. Jan. Der Reichsführer HJ und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler und der Jugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach, haben die nachfolgende Vereinbarung getroffen, die in der NSA bekannt gegeben wird:

„Um den gemeinsamen Bemühungen der HJ und der JH der Landflucht zu steuern, neues Bauerntum zu bilden, den besten Teil unseres Volkes wieder in ein enges Verhältnis zur Heimat Erde zu bringen, durch straffe Zusammenarbeit einen vollen Erfolg zu sichern, wird im Anschluß an das Abkommen vom 26. 8. 1938 folgende Vereinbarung getroffen:

1. Der Landdienst der HJ ist nach Erziehungsarbeit und Zielsetzung ganz besonders als Nachwuchsorganisation für die Schutzstaffel (allgemeine HJ und ihre unter den Waffen stehenden Teile: HJ-Verfügungstruppen und HJ-Totenkopfstandarten) geeignet.
2. In den Landdienst der HJ werden Jungen, die den besonderen Anforderungen der HJ nach körperlicher Beschaffenheit und charakteristischer Haltung entsprechen, bevorzugt aufgenommen.
3. Dem Landdienst sollen vor allem die Jungen zugeführt werden, die den festen Willen haben, Bauer auf eigener Scholle (Wehrbauer) zu werden. Dieser Wehrbauer-

gedanke wird im Landdienst von HJ und JH besonders gepflegt.

4. Die in den bewaffneten Teilen der Schutzstaffel dienenden Landdienstangehörigen werden nach Ableistung ihrer Dienstzeit durch den Reichsführer HJ, in Zusammenarbeit mit den hierfür zuständigen Dienststellen des Reichsbauernführers, auf Neubauernstellen angesetzt. Der Einlass findet laufend, nach Maßgabe der Bereitstellung dieser Stellen, statt. Er erfolgt vorzugsweise in solchen Gegenden, in denen das Deutschtum besonders vorgebildete Bauern verlangt.

5. Alle Landdienstangehörigen, die den allgemeinen Aufnahmebestimmungen der HJ genügen, werden nach Ausscheiden aus dem Landdienst in die allgemeine HJ übernommen.

6. Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Sozialen Amtes als federführendes Amt der Reichsjugendführung in Zusammenarbeit mit dem Chef des HJ-Hauptamtes als federführendes Amt der HJ und der Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes HJ für die Neubauern- und Siedlungsfragen.

gez. Heinrich Himmler, Reichsführer HJ und Chef der deutschen Polizei.

gez. Baldur von Schirach, Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutschen Reiches.

Mut, Stolz und Selbstvertrauen

Rosenberg über die Grundlagen der revolutionären nationalsozialistischen Erziehung

Berlin, 15. Jan. Im Rahmen der ersten Reichstagung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen sprach auf einer Kundgebung im Kuppelsaal im Hause des Deutschen Sports auf dem Reichsportfeld der Beauftragte des Führers für die gesamte weltanschauliche und geistige Schulung und Erziehung der NSDAP Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Reichsleiter Rosenberg betonte eingangs, daß heute ein neues Ideal von Männlichkeit und von Frauentum in Deutschland Einzug gehalten habe. Das neue Ideal der Männlichkeit sei unmittelbar aus dem Soldatentum ins kämpferische Leben hinübergeführt und im Grunde von der Turn- und Sportbewegung eingeleitet worden, und ebenso sei ein neues Ideal fraulichen Wesens im wesentlichen durch diese Bewegung entstanden.

Reichsleiter Rosenberg wies darauf hin, daß der politische Kampf als Auslesefaktor nicht mehr in Frage komme, und daß es deshalb eine dringende Notwendigkeit für die Bewegung sei, Ausschau nach allen Möglichkeiten zu halten, die den Charakter erproben und die Kameradschaftlichkeit beweisen könnten. Der Sport erfordere Mut und Einsatz des errungenen Selbstvertrauens, und es komme ihm daher eine tief erzieherische Entfaltung im Leben des Volkes zu. Man könne einzelne Menschen und auch ganze Völker entweder mit der Idee der Furcht regieren oder aber mit dem Appell an den Mut. Die mittelalterliche Erziehungsmethode sei zweifellos auf der Furcht aufgebaut worden. Unsere Be-

wegung aber appelliere an den Mut und an den Stolz, und darum habe sie auch wie ein Magnet die härtesten eisernen Kräfte zu sich herangezogen. Es entspreche germanischer und deutscher Art, nicht an die Furcht zu appellieren, sondern an den Stolz und an das Selbstvertrauen des deutschen Menschen. Ohne dem wäre die nationalsozialistische Bewegung auch überhaupt nicht entstanden, und sie hätte niemals den Mut zu ihrem eigenen revolutionären Kampf gebracht.

Der Sport bringe nun eine wesentliche Unterfütterung jener Prinzipien, mit denen der politische Kampf um die Macht begonnen worden sei, und die Stärkung des Mutes und des Selbstvertrauens des Einzelnen ergebe zwangsläufig eine Stärkung des Gesamtwillens der Nation. Hinzu komme, daß der Sport von Anfang an dazu erziehe, nicht nur die eigene Leistung anzuspornen, sondern auch rückhaltlos und ehrlich die große Leistung eines anderen anzuerkennen.

„Wenn auch Sie dazu beitragen“, so schloß der Reichsleiter, „das Selbstvertrauen zu pflegen und den Geist der Kameradschaft und der Hochachtung der Leistung des anderen hochzuhalten, dann wird die nationalsozialistische Bewegung auch jene Menschen erfassen, die heute vielleicht aus mißverstandenen Traditionsgelauben heraus noch nicht mitmachen zu können glauben. Wenn wir alle zusammen diesem Ideal dienen und eine Einheit von Volk und Staat, von Kultur und Wissenschaft herbeigeführt worden ist, erst dann können wir dem Führer melden, daß seine Revolution festgelegt hat!“

Randbemerkungen

Zum Nachteil der eigenen Jugend

Es rundet unser Bild über das demokratische Amerika nur ab, wenn es dort der jüdischen Filmdiktatur gelungen ist, die Aufführung des Olympiasfilms zu verhindern. Wer dort drüben das Geld hat, hat dort auch die Macht. Und diesen jüdischen Machthabern wäre mit der Vorführung dieses Films das ganze antideutsche Lügenkonzept verdorben worden. Nur in einer Privatvorführung konnten Olympiakämpfer und Journalisten die Eindrücke jener Tage nachleben. Und wie eindeutig dieser Eindruck war, das hat Henry Mc Vemore von der „United Press“ mit folgenden Worten eingestanden: „Bestenfalls sah ich den besten Film, der mir jemals zu Gesicht gekommen ist, und Sie dürfen meine Meinung nicht leicht nehmen ... denn meine Erfahrungen reichen bis zu „Broken Blossoms“ (die frühen Stummfilme der Gish). Und weiter lesen wir: „Der Film ist keine Propaganda, sondern eine prächtige (magnificent) Verfilmung des größten Zusammenstoßens von Sportsleuten in der Geschichte der Welt. Er könnte auch irgendwo anders hergestellt worden sein, in England, Frankreich, Griechenland oder der Schweiz. Wenn er vor der Jugend dieses Landes (USA) nicht gezeigt wird, dann ist diese Jugend der Benachteiligte. Von Anfang bis zu Ende ... ist seine einzige Botschaft die Freude und der Ruhm, die von der körperlichen Erleichterung ausstrahlen ... Man findet Bilder, die jeder Beschreibung überlegen sind, und es wird Jahre dauern, ehe ein Kameramann mehr Schönheit und mehr Dramatik im Filmbild als Fräulein Niesenstahl einfängt, wenn man an die Kampfaufnahmen zwischen Japan und Amerika denkt ... Der Film ist prächtig (superb), und er sollte überall gezeigt werden, wo überhaupt eine Leinwand und ein Freund des Sports vorhanden sind.“

Um all das werden die Amerikaner durch die Diktatur ihrer Filmjuden betrogen. Auch dieser Posten wird auf dem Schuldkonto des Weltjudentums in den Ver. Staaten gebucht werden.

Ein demokratisches „Krönungsmahl“

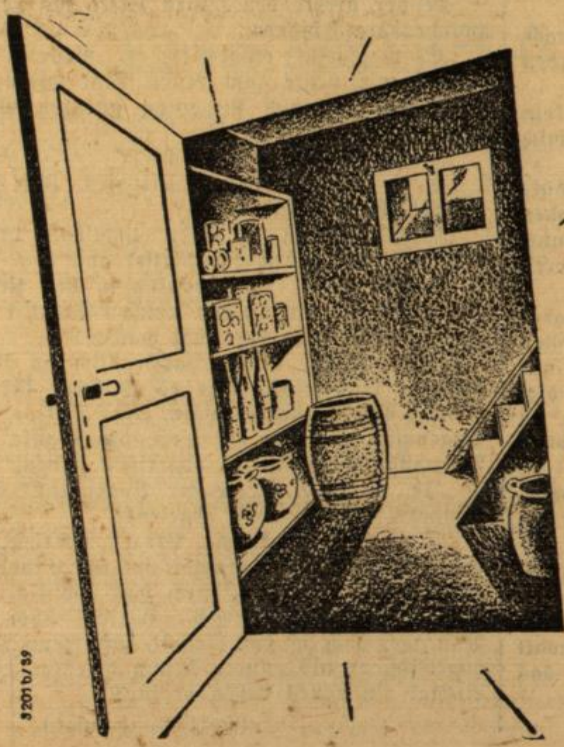
Wenn einst gekrönte Häupter die Erinnerung an ihren Machtantritt dadurch in der Volksseele zu vertiefen suchten, daß an jenem Tage für jedermann der Döfse am Spieße sich drehte und statt des Wassers Wein aus den Brunnen floss, so wollte der neue Gouverneur von Kalifornien beweisen, daß auch die Demokratie solche „Krönungsfeste“ zu feiern versteht. Schließlich hat dieser neue Gouverneur, Conner L. Olson, auch volle 44 Jahre gekämpft, bis er das Staatssteuern von Kalifornien in die Hand bekam. Und was hatte er nicht seinen Wählern alles versprechen müssen, bis diese ihm ihre Stimme gaben! Zunächst daß alle Kalifornier von 50 Jahren aufwärts eine Pension erhalten sollten. Aber weil er nicht nur auf die Pensionskandidaten seines Gouverneursstoffs bauen wollte, erfindet er eine Formel, die unfehlbar zünden mußte: „Eier und Speck für alle!“ Und das half: Olson wurde Gouverneur.

Und nun ließ er sich nicht lumpen, sondern lieferte ein „Krönungsmahl“ von amerikanischen Dimensionen: Auf dem Marktplatz von Sacramento ließ er nicht weniger als 126 000 Personen festlich bewirten. In besonders ausgeschobenen Größen wurden 50 000 Pfund Fleisch, 10 000 Pfund Bohnen, 12 000 Pfund pikante Sauce, 80 000 Liter Milch und Kaffee und 125 000 Brote bearbeitet. Und dabei war dieses Festessen nur der Abschluß einer achtstägigen Siegesfeier, zu der aus Hollywood Stars Unterhaltungsbeiträge beisteuerten; Gratissprekungen mit Feuerwerk, Turnieren, Sportfeste, Tanzfeste sorgten für Unterhaltung. Und Getränke und Süßigkeiten gab es in Hülle und Fülle.

Ob da die Kalifornier nicht bald Sehnsucht nach einer neuen Gouverneurswahl bekommen? Die Geschichte mit der Pension und den „Eiern und Speck für alle“ ist zu verführerisch, als daß man sie mit den Wahlplakaten einstampfen lassen dürfte.

Der Verteidiger von Baux gestorben

Paris, 15. Jan. Der Verteidiger des Forts Baux, Oberleutnant Reynal, ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Mit dem Namen Verdun wird auch sein Name bei allen Soldaten fortleben. Als die deutschen Truppe am 1. Juni 1918 das Fort Baux umzingelt und die Außenwerke erfürmt hatten, leistete Reynal mit 150 Mann in den Kasematten noch immer Widerstand. Erst am 7. Juni mußte er sich ergeben, weil seine kleine Truppe weder Wasser noch Lebensmittel mehr besaß. Als die letzten Verteidiger am 7. Juni das Fort verließen, reichten die unverletzt gebliebenen Mannschaften gerade noch aus, um die Verletzten aus den Kasematten herauszutragen.



Ein Irrtum, den Hausfrauen mitunter begehen!

Ein Keller ist kein Wohnraum - denkt man vielleicht -, und deshalb braucht er auch nicht vor Sauberkeit zu blitzen. Aber das ist ein Irrtum! Gerade im dunklen Keller nistet sich leicht Ungeziefer ein - und das ist besonders dann gefährlich, wenn eßbare Vorräte aufbewahrt werden. Durch Reinlichkeit vertreibt man alle diese Schädlinge. Und wenn man mit **IM** zu Werke geht, kostet es keine Mühe. Durch **IM** säubert man alles gründlich und schonend - mit **IM** macht die Arbeit doppelt Spaß, denn man sieht, wie schnell man vorwärtskommt.

IM KELLER können Sie **IM** zum Beispiel für folgende Sachen verwenden: Eisschränke, Steinkrüge, Konservengläser, Wein-, Most- und Bierkrüge, Kraut-, Gurken-, Mayonaisse- und Fettgefäße, Einmachgeräte, Glas- und Porzellanschüsseln, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messinggegenstände, Wände, Fußböden und vieles andere mehr!

Die beste Hausfrau kommt im Haus nicht ohne **IM**'s Hilfe aus!





27. Fortsetzung

Ja, freilich würde ich wieder auf die Beine kommen, daran zweifelte ich nicht eine Sekunde, doch war es mir, als ob meine Zukunft düster und freudlos vor mir läge... Nichts erwartete mich!

Aber vielleicht kamen die trüben Gedanken, die mich nun nicht mehr loslassen wollten, daher, daß ich verurteilt war, still in der Kojе zu liegen, still und untätig, und daß ich in allem auf die Hilfsbereitschaft anderer angewiesen war. Ja, es ist kein Vergnügen, krank zu sein, der reine Stumpfsinn ist es, stets unterm Rücken die Kojе zu spüren, niemand ist wohl dem Trübsinn so zugänglich wie ein ans Bett gefesselter Invalide!

Das Vernünftigste, fand ich, was man tun konnte, war, sich aufs Ohr zu legen und zu schlafen — da brauchte man an nichts zu denken und empfand nicht den einseitigen langsameu Fluß der Stunden...

Am nächsten Morgen allerdings wurde ich aus meiner niedergeschlagenen Verfassung aufgerüttelt — um kurz darauf um so tiefer hineingestürzt zu werden. Nach dem Frühstück nämlich — Maisbrot, den mir die hübsche kleine Dona Josefina köstlich eingab — brachte Frau Clausen ihren Peter, den härtigen, blauäugigen Filmmann, und den Schriftsteller Max Veit zur Visite. (Der Ethnologe Bräuer lag, wie sie mir erklärte, mit einem leichten Fieber zu Bett.)

Die drei grupperten sich um mich herum, und nach einem kurzen verlegenen Schweigen begann Peter Clausen von den Indios Chaparros zu erzählen und von der Zeit, wo er mit seinen Kameraden jeden Tag einen anderen Fluchtplan ausgedacht hatte und doch immer wieder zurückgeschickt war, diese Pläne in die Tat umzusetzen und waffenlos den Marich durch die Wildnis zu riskieren...

Ich habe nicht alles behalten von dem, was er berichtete, denn ich lag in einem fort die Frau an und ertappte mich bisweilen dabei, daß ich völlig abwesend war und gar nicht zugehört hatte. Aber soviel weiß ich: die drei hatten eine schlimme Zeit durchgemacht; die Indios hatten wohl mit ihnen gespielt wie die Katze mit der Maus, und eines Tages, wenn der Zauber des Phonographen seine Wirkung verloren hätte, würde es ihnen sicherlich schlecht ergangen sein... Das Schlimmste aber war für Peter Clausen gewesen, daß er nichts über das Schicksal seiner Frau wusste, die spurlos mit den Peons verschwunden war, als er nach einem für ihn und seine Begleiter glimpflich verlaufenen Gefecht mit einer Horde kriegerischer Indios zum Lagerplatz zurückkehrte. Er hatte annehmen müssen, die Frau sei verschleppt worden und glaubte nichts anderes, als daß sie in Gefangenschaft der Indios geraten oder gar nicht mehr am Leben wäre. Ja, ich kann es gut nachfühlen, wie furchtbar diese Ungewißheit für ihn gewesen sein muß. Er stand wohl ebensolche Qualen aus wie die Frau, und auch er fühlte sich schuldig, weil er sie im Lager zurückgelassen hatte... Und an jenem Tag, der für uns alle so schicksalhaft war, hatte der Rajike des Chaparrodorfes ihn und seine Begleiter zur Jaguarjagd in den Busch mitgenommen. Man hatte

jedoch keine dieser Pantherfellen aufspüren können und war vorzeitig zum Dorf zurückgekehrt. Die drei wollten gerade in ihre Hütte treten, als der Brand ausbrach. Das Feuer habe so rasch um sich gegriffen, sagte er, daß im Verlauf weniger Sekunden sämtliche Gras- und Palmstrohstatten in Flammen gestanden hätten... Und während die drei dem Fluß zuschiften, hatten sie das Gebrüll und Wimmern der Verlorenen hinter sich vernommen... (Auch mir war es ja so gewesen, als hörte ich ein vielstimmiges Schwaches Geheul!)

„Und jetzt ist alles für die Katz gewesen — die ganze Aubente ist vernichtet“, schloß Peter Clausen schwer atmend.

„Aber Peter“, mahnte die Frau, „denk doch daran, daß trotz allem das Glück mit uns war — es hätte auch anders enden können — für uns alle —“

„Ja — du hast recht, Maria“, gab er zu und legte wie beschwichtigend seine harte, tief gebräunte Hand auf ihren Arm.

„Maria! Das war ihr Name — Maria Clausen!“

„Wir haben übrigens gestern über Oana und Cucuta nach Maracaibo gefahert“, fuhr Herr Clausen zu mir gewandt fort, „vorhin ist die Antwort eingetroffen: Strong und Holmes wurden vorgestern in der Bank of Canada verhaftet...“

„Vorgestern“, sagte ich, „ja — Mister Clerk hatte vorgestern...“

„Er hat dem Ingenieur seinen gesamten Besitz hinterlassen“, warf Frau Clausen ein, — man hat bei Strong ein Testament gefunden...“

„Ja“, sagte ich darauf, „ein Testament — ich habe es bei Mister Clerk gesehen.“ Ich war nicht im geringsten erstaunt darüber, daß der Ingenieur von Merida John Clerks Erbe war. Nein, ich fand dies sogar ganz in der Ordnung; einige Jahre mit einer Tat auf dem Gewissen herumzulaufen, die man garnicht begangen hat, war keine Kleinigkeit! — Und hätte Clerk — Gott hab' ihn selig — das Mädel, das ihn nicht lieben konnte, in Ruhe gelassen, dann wäre es überhaupt nicht soweit gekommen...“

„Der Alkade hat einen Boten zum Ingenieur geschickt“, sagte Frau Clausen weiter, — ach ja — und noch eins — das eine noch, Steuermann Gröbner — wir werden morgen schon abreisen — da haben wir Gelegenheit, mit einer Karawane nach El Banco zu reiten... Sie sind hier in bester Obhut! — Wir — ja, wir wollten Sie mitnehmen — aber der Arzt erlaubt es nicht...“

„Nein — ich bin noch nicht soweit“, warf ich ein, um ihr das, was sie zu sagen hatte, leichter zu machen. Aber sie sagte nichts mehr, nein, sie stand auf und ging, wie mir schien, ein wenig zögernd aus dem Zimmer. Herr Clausen und der hochaufgeschossene junge Veit folgten ihr. Und Peter Clausen nickte mir im Wegegehen zu... Dann waren Schweigen und Einsamkeit um mich. Und düstere Schattenstreifen, die die Latten des halbgeschlossenen Fensters auf mein Bett, einen Teil des zementierten Fußbodens und die kahle helle Rückwand des Zimmers warfen. Schweigen, Einsamkeit und Schatten...

Am Tag darauf, bevor sie loszogen, kam Maria Clausen zu mir und streichelte mir ohne ein Wort übers Haar. Ein- — zweimal. Ich blickte ihr in die Augen und sagte unheimbar für sie: „Maria“.

Ein wenig später vernahm ich draußen vorm Haus Peitschenknallen und die hellen unchristlichen Zurufe der Maul-tiertreiber — und dann Fußgetrappel, das sich schnell entfernte und zuletzt vom ewigen schrillen Läuten der Grillen verschlungen wurde.

Schmerz, Bitterkeit und ein Gefühl, das ich mir nicht erklären konnte, kämpften in mir; bald gewann das eine, bald das andere die Oberhand...

IV.

An den Tagen darauf war es mir, als ob die Zeit für mich stillstünde; ich kam mir verlassen und verraten vor und hielt mich für den Unglücklichsten auf Erden.

Und es ist direkt beschämend für mich, daß ich alle diese Tage niemals ein Wort der Anerkennung oder des Dankes für Josefina fand, die mich mit rührender Geduld und Sorgfalt pflegte und stets versuchte, mich aufzuheitern und zu zerstreuen.

Bis ich auf einmal auf den Einfall kam, alles niederzuschreiben. Das war vor sechs Wochen gewesen — also nahezu vierzehn Tage nach unserer Ankunft in San Fernando.

Ich schrieb anfangs, um die Zeit auszufüllen und meine Gedanken zu beschäftigen, das gebe ich offen zu, doch bald wurde alles klarer in mir, während ich die vergangenen Wochen noch einmal im Geiste durchlebte. Ja, alles klärte sich in mir, ich hörte auf, mit meinem Schicksal zu hadern, und der Gedanke, daß ich hatte mithelfen dürfen, Maria Clausen zu erlösen und ihr das Leben wieder lebenswert zu machen, dieser Gedanke festigte mich und wurde mein wahrer Trost!

Ja, und seit geraumer Zeit weiß ich auch, daß es über kurz oder lang mit mir zu Ende gehen wird; Doktor Romero hat es mir zu verstehen gegeben. Und seit gestern merke ich an Josefinas bekümmertem Gesicht, daß es nun nicht mehr lange dauern wird.

Ich wünsche, daß Maria Clausen, sie, meine Freundin, diese Aufzeichnungen zu lesen bekommt. Sie sollen sie an den Steuermann Hein Gröbner erinnern und sollen ihr sagen, daß ich nichts bereue und froh bin, diesen und keinen anderen Weg gegangen zu sein...

Es ist jetzt Mittag. Hier im Zimmer ist es schön dämmerig, und die Hitze ist erträglich, weil Josefina die Fensterläden geschlossen hat, aber draußen stutet grelles Licht, weißgoldene Strahlen dringen durch die Ritzen der Jalousien ein und liegen schräg, durchsichtigen Balken gleich, in dem großen hell gekleideten Raum. Ich kann dies durch den hauchfeinen Schleier des Moskito-netzes sehen, und ich höre das Zirren der Moskito's und das Trillern der Zifaden in den Büschen vor dem Haus. Sonst ist es still, ein feierliches Schweigen ist um mich und eine Einsamkeit, die mich herausreißt aus Schmerzen und Qualen und mich mit lichten Gedanken erfüllt...

(Schluß folgt.)

Bei Kopfschmerz, Migräne, Neuralgie helfen schnell die bewährten **Dolormin-Cachets** Packungen zu 5 und 12 Stück in den Apotheken.

Der Tor zum Paradies

28. Fortsetzung

„So“, Weyher griff nach der zweiten Zigarette, „Sie glauben also, es sei, um was wir uns so mühsam quälen, nichts weiter als gute Regie.“

„Ich nehme es an.“
„Da muß ich sie enttäuschen. Mir war es leider nicht früher vergönnt, von Paanen zu wissen und ihn zu finden.“
„Ja, aber trotz allem, die Presse wird von diesem Effekt in letzter Minute voll sein und Eva sehr stolz.“

Streifte sie bei dem Wort Christianes Gesicht? Hatte sie ihre Gedanken, die kleine, vogelartige Frau Renner? Ein wenig Sensationshagerei war dabei, daß sie im Gerichtssaal als Zuhörerin saß, aber in Christianes Erscheinung, in ihrer Anwesenheit mitterte sie ebenfalls ein Abenteuer, etwas, was man beim Bridge mit den Karten ausblättern konnte.

Ja, und sie hatte sich nicht geirrt, sie spitzte die Ohren und verhielt den Schritt, als Weyher bei der Verabschiedung zu der dunklen Frau sagte:

„Also Samstag kommen wir, hoffentlich machen meine Trabanten Ihnen nicht zuviel Arbeit.“

Und Betty Erbe stand wieder vor Gericht. Schlecht wäre es ihr gewesen. Sie sei krank von soviel Aufregung. Sie hatte eine neue Seite ihres Defens aufgezogen.

Noch hielt sie die Balance und hatte die Kraft, für alle ihre Handlungen Gründe zu finden: Mißhandlung, unglückliche Ehe, ach ja, es gab ja so vieles. Aber sie vermochte nicht die Empörung zu dämmen, die gegen sie aufgestanden und die nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Herzen kam.

Und als sie auch drohte, wenn die Presse etwas über sie brächte, sich die Pulsadern aufzuschneiden, da suchte an manchem Mund nur ein satirisches Lächeln.

Es war an diesem gleichen Abend, als Keucher, bevor er zu dem kleinen Fest, zu dem ihn Weyher eingeladen, ging, noch einen anderen Weg hatte. Pfeifend suchte er für diesen Weg aus seiner Schublade eine Peitsche. Diebevoll wog

er sie in der Hand. Das braune Leder war an vielen Stellen schon weiß, die Verrottung der Peitsche schon teilweise geöffnet, der silberne Griff abgebraucht. Aber trotz allem konnte sie noch pfeifend durch die Luft ziehen. Das konnte sie.

Und Keucher, groß, elegant, aber mit vergeschlossenem Gesicht, stand vor einem kleinen, dicklichen Herrn, der erregt schnaufte und sich zu rechtfertigen suchte. Ja, die Frau hätte ihn erst dazu gebracht, diesen Zettel zu schreiben; da schnitt Keucher ihm das Wort ab.

„Danach habe ich Sie nicht gefragt, sondern nur danach, ob Sie die Tassen, die in Ihrem Auftrag gemalt worden sind, abnehmen wollen.“
„Ich denke nicht daran, dieses Zeug zu nehmen, kein Mensch lauft es mir ab; wenn sie etwas will, soll sie mich anders belangen.“

Unsicher war es herausgekommen, aber der kleine, dicke Herr André glaubte, seine Leute zu kennen. Zimmer drohen mußte man, mußte tun, als ob man keine Furcht kenne, auch wenn man im Unrecht war, das schüchtern die anderen ein, machte sie unsicher.

Wenn auch der, der da vor ihm stand, ein sonderbarer Rauz war, so sollte ihn das nicht stören, seinen Vorhaben treu zu bleiben. Was tat es schon, wenn dieser Fremde mit eifriger Miene eine Karte hervorzog und dazu sagte, in diesem Café stünde der Koffer. Er wäre abholen zu lassen, zu leeren, die Tassen zu bezahlen und das Geld sowie Koffer an Frau Christiane Sand zu schicken.

Ja, was fürte es ihn, darüber mußte André lachen. Möchte der andere beschlen, tun würde er nur, was ihm behagte, was seinem Geschäftssinn lag.

Und eines war sicher: keine Tasse würde er diesem hochfahrenden Weib mehr ablaufen. Nein.

Aber hörte er da recht, was sprach der andere da: wenn er nicht das Einsehen hätte, würde morgen Rechtsanwalt Dr. Weyher sich mit ihm in Verbindung setzen. War das menschenmöglich, wegen ein paar solcher Tassen?

Bluff, nichts als Bluff.

„Soll er“, sagte er deshalb mit fester Stimme.
„Ich sehe“, entgegnete Keucher, „Sie sind gemächlich, Herr André, und wie es mir scheint, unverwundlich, und es scheint mir doch nötig, was ich gern als überflüssig betrachtet hätte, nämlich die Lektion, wie man sich einer anständigen Frau gegenüber verhält.“

Und es schwebte vor André's entsetztem Blick eine Peitsche durch die Luft und fuhr ihm über Stirn und Augen.

„Und für die Tassen ist Rechtsanwalt Weyher zuständig“, hörte er noch eine Stimme, und dann schlug die Tür seines Büros zu, fast so heftig, wie Christiane sie hinter sich geschlossen hatte.

Dr. Weyher sah Keucher lange an.

„Ich weiß nicht, irre ich mich, oder habe ich schon zuviel Selt getrunken, oder ist es wirklich so, daß Sie heute abend ein anderer sind.“

Keucher drehte den feinen Stiel des geschlossenen Glases zwischen den Fingern.

„Es mag sein“, entgegnete er, „vielleicht kommt es daher, daß es mir heute zum ersten Mal wieder so richtig wohl war, weil ich mich für einen anderen Menschen einsehen durfte.“

„Nanu, meinen Sie Patsche?“

„Nein, es war etwas Privates. Ich habe dabei einen Schweinehund gezüchtigt.“

„Großartig, sich für einen einzusehen und den andren zu züchtigen. Sie geben mir Rätsel auf.“

Weyher lehnte sich behaglich in den tiefroten Sessel zurück und strich ärtlich den weichen Samt.

„Und das kann vernünftig machen?“

„Ja“, Keucher nippte nachdenklich an seinem Glase, „ich bestaune mich selbst. Aber es ist sicher für mich das gleiche Gefühl, als Sie heute hatten, Herr Doktor, und zwar in dem Augenblick, als Sie der Erbe die Maske der heuchlerischen Berechtigung zur Nahe abgeriffen haben.“

„Ja, es war ein großer Augenblick.“ Weyher war von Keuchers Angelegenheit abgelenkt.

„Das war an diesem Prozeß überhaupt das Reizvolle, das Verdende: dieser Kampf um die Erhaltung eines Menschenlebens, das schon durch das Schicksal als solches, eben weil es zu willensschwach, Härten über Härten erlitten. Nun aber habe ich das Gefühl, daß, wenn Patsche seine Strafe abgehört, er als ganzer Mann gefestigt und abgeklärt noch einmal ein neues Leben beginnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Veilchenstrauch

Von Renate Sylvester

Robert sah ärgerlich auf die Uhr. „Schon sieben“, murmelte er, „und Brigitte ist noch immer nicht zu Hause!“ Was mochte nur so eine Frau stundenlang in der Stadt zu tun haben? Da wird zur Schneiderin gegangen, eine Freundin besucht — noch irgend eine unnötige Besorgung gemacht.

In diesem Moment hörte er die helle Stimme seiner Frau draußen auf dem Flur und schon öffnete sich die Tür und Brigitte stand auf der Schwelle. Brigitte — reizend anzusehen in einem dunklen Samtkostüm, einen kleinen duftigen Schleier um den Kopf, der ihr feines Gesicht nur noch zarter und lieblicher erscheinen ließ!

„Wo warst du so lange?“ fragte Robert streng und plötzliche Eifersucht zitterte in seiner Stimme. Brigitte lachte ihr kleines, helles Lachen.

„Bei der Schneiderin war ich“, zählte sie auf, „und bei der Modistin und dann habe ich noch Besorgungen gemacht“ und sie hielt ihm ein winziges Paketchen unter die Nase.

Robert mußte lächeln. Also genau das, was er vermutet hatte. Er war doch ein guter Frauenkenner! Alle Eifersucht war verflogen.

Doch in diesem Moment sah er den Veilchenstrauch. Er sah ihn, und wunderte sich darüber, daß er ihn nicht schon eher bemerkt hatte, denn es schien ihm, als ob diese Veilchen einen geradezu feindlichen Geruch ausströmten!

„Und woher hast du diese Veilchen?“ fragte er nach einer kleinen Pause, die er dringend benötigt hatte, um seiner Stimme die gewohnte Festigkeit zu geben.

„Oh“, sagte Frau Brigitte, schon halb im Hinausgehen, „die Veilchen... hm — die habe ich mir selbst gekauft...“

Den ganzen Abend sah Robert und zerbrach sich den Kopf über seine Frau. Er hatte reichlich Mühe dazu, denn seine Frau hatte sich auf ihr Zimmer zurückgezogen — weil sie zu tun habe!

„Ich habe nämlich eine Idee, mein Schatz!“ hatte sie gesagt, und dabei mit einem schwärmerischen Blick gleichsam durch ihn hindurchgesehen, „eine Idee...“

Oh, wie Robert die Schreibereien seiner Frau haßte! Was es nicht so schon Schriftsteller genau, um das Publikum mit ihren Schauererzählungen in Atem zu halten? Mühte da ausgerechnet seine Frau auch noch dieser brotlosen Kunst huldi gen! Unangenehm Auseinandersetzungen hatte es deswegen schon gegeben!

„Du vernachlässigst deinen Haushalt“, hatte er gesagt, „und was noch schlimmer ist, du vernachlässigst mich, deinen Mann!“

Brigitte hatte ihn stets mit ihren hellen Augen sehr zärtlich und etwas spöttlich angesehen und ihm haargenau auseinandergelegt, wie sehr er im Irrtum sei. Daß sie die liebevollste Gattin und beste Hausfrau sei, daß sie aber manchmal eben schreiben müsse!

„Wenn mich so eine Idee packt, Robert, dann läßt sie mich einfach nicht wieder los, bis sie nicht auf dem Papier steht!“ hatte sie ihm erklärt. „Du wirst mir doch diese Freude nicht nehmen wollen!“ Und dabei war es geblieben.

Wenige Tage später sah Robert in einem Café und wartete auf einen Geschäftsfreund. Achlos blätterte er in den Zeitschriften und Magazinen. Plötzlich stuchte er. „Brigitte Dmm“ stand da ziemlich fettgedruckt als Verfasserin einer Kurzgeschichte. Robert stellte beachtend fest, daß er noch nie eines der Geisteskinder seiner Frau gelesen hatte. Vielleicht ist sie traurig, daß ich mich nie ihre Schreibereien interessiert habe, dachte er, und erst jetzt, wo er sah, daß man ihre Sachen auch abdruckte, begann er die Angelegenheit nicht mehr als bloße Spielerei zu betrachten. Interessiert beugte er sich über das Heft und begann zu lesen. Aber schon nach wenigen Zeilen rödete sich sein Gesicht, er stürzte sich förmlich auf die Novelle und Brigitte hätte sich bestimmt seinen aufmerksameren Leser wünschen können.

Endlich ließ er das Heft sinken. „So also ist es“, murmelte er verzweifelt und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Oh, nur nicht mehr an sie denken müssen, an ihre Küsse, ihr Lachen, ihre zärtlichen Augen!!

Konnte ein Mann schändlicher betrogen werden als er? Es war kein Zweifel möglich... der Veilchenstrauch hatte ihm alles verraten!

Diese Geschichte, die er soeben gelesen hatte — oh, — es war nicht auswendig — war Wahrheit. Und die Heldin, diese blonde Frau im Samtkostüm, das war sie selbst, Brigitte. Es stimmte alles! Diese „Jana“, wie sie hieß, war auch in der Stadt gewesen, bei der Schuhmacherin, und Schnei-

derin und hatte ebenfalls noch eine kleine, wichtige Besorgung gemacht. Aber dann war sie nicht nach Hause gegangen, sondern zu einem Tanztee und hatte dort einen Mann kennengelernt, in den sie sich sofort verliebte, daß sie alles vergaß! Und dieser Mann hatte ihr dann als Unterpfand seiner Liebe und ihres Glückes ein Veilchensträußchen geschenkt, welches sie mitnahm, als sie ihn verlassen mußte, um wieder zu ihrem ungeliebten Mann zurückzukehren!

So also verhielt sich das! Robert sah zum Greifen nahe den Veilchenstrauch in Brigittes Händen. Wie gehetzt sprang er auf. Zum Teufel mit seiner Verabredung! Er mußte nach Hause, ihr sagen, daß er alles wußte.

Wie hatte er den Weg zu seiner Wohnung so schnell zurückgelegt. Atemlos kam er an. Brigitte war nicht da, wie immer. Aber es war das erstmal, daß er wußte, wo sie war! Und diese Frau hatte er geliebt. Sein Herz brannte. Mit großen Schritten lief er im Zimmer auf und ab. Erst jetzt bemerkte er ein ausgeklageltes Heft auf seinem Schreib-

tisch. „Das Veilchensträußchen“, stand da in fetten Lettern und darunter von „Brigitte Dmm“. Der Artikel war rot angestrichen — was sollte das heißen — wollte sie ihn zu allem noch verhöhnen? Robert starrte auf das Magazinheft. Die Buchstaben begannen vor seinen Augen zu tanzen. Da schlangen sich zwei weiche Arme um seinen Hals.

„Das erstmal gedruckt, Robert!“ jubelte die helle Stimme seiner Frau.

„Aber die Geschichte, Brigitte“, stammelte Robert, „wo hast du die nur her. Es klingt alles so wahr, als ob du alles selbst erlebt hättest!“

„Ja, siehst du“, lachte die kleine Frau stolz, „das ist ja gerade die Kunst dabei, es muß alles so klingen, als ob es wahr sei, als ob man es selbst erlebt hätte! Als ich mir bei unserer alten Blumenfrau die Veilchen kaufte — weißt du, sie packten so schön zu dem Samtkostüm — da war plötzlich die Idee da! Und auf die Liebesgeschichten, die ich auf dem Papier erlebe, bist du doch hoffentlich nicht eifersüchtig?“

Die „Mustergattin“ von Liverpool

Mrs. Barnes führte ein Doppelleben — Die „vorbildliche Hausfrau“ als Einbrecherin

Alle Nachbarn waren sich darüber einig, daß Mrs. Alice Barnes, die Frau eines Nachtwächters in Liverpool, eine Muster-gattin war. Ihr eigener Mann bezeichnete die 40-Jährige stets als die „vollkommenste Hausfrau und Mutter der Welt“. Sie trug weder seidene Strümpfe, noch hat sie jemals von einem Lippenstift Gebrauch gemacht. Sie ging niemals zum Tanzen, und seiner sah sie je ein Kino besuchen. Ihr ganzes Glück war ihre Häuslichkeit. Sie putzte, schneuerte und wusch von früh bis spät, sie nähte selbst ihren beiden kleinen Töchtern die Kleider und strickte wollene Socken für den Mann. Kurzum — Mrs. Barnes war eine Mustergattin und führte eine Mutterebe, und unzählige Ehemänner von Liverpool hielten sie ihren eigenen Frauen als leuchtendes Beispiel vor Augen.

Wer hätte gedacht, daß Mrs. Barnes, diese ruhige, bescheidene, unermüdete und sparsame Hausfrau, ihre Rolle als Mustergattin nur — am Tage spielte. Des Nachts aber, kurz nachdem ihr ohnungsloser Mann seinen Dienst bei der Strahdenabengesellschaft angetreten hatte, verwandelte sie sich in eine beruhsamliche Einbrecherin! Eben sah sie noch näsend oder stridend auf der Dienbank. Aber kaum waren die Schritte des Mr. Barnes auf der Straße verklungen, da ging die keltische Verwandlung vor sich. Mrs. Barnes, die Mustergattin, verließ auf leisen Sohlen, sich in einen Wittermantel hüllend, ihre Wohnung und wandelte auf dunklen Pfaden. Und in der Vorstadt Childwall, wo das Ehepaar Barnes lebte, mehrten sich die Klagen über geheimnisvolle nächtliche Einbrüche. Meist war die Beute, die der nächtliche Einbrecher in den einfachen Arbeiterfamilien erzielte, nicht so hoch. Um so schmerzlicher aber wurde gerade hier der Verlust von Schmuckstücken und sorgsam geschützten Ersparnissen empfunden. Die Polizei stand vor einem Rätsel.

Vor einiger Zeit ereignete es sich, daß aus einem Haus in

Childwall eine Reihe von kostbaren Juwelen, die erst zwei Tage zuvor auf dem Erbschaftsweg in den Besitz der überglücklichen Familie Gunston übergegangen waren, verschwanden. Wie es in solchen Fällen üblich ist, wurden auch die Pfandleihen Liverpools unter genauer Beschreibung der einzelnen Gegenstände von dem Diebstahl benachrichtigt. Wenige Tage später fand sich eine einfache, vertrauenswürdig aussehende Frau in der Pfandleihe ein, die die beschriebenen Juwelen verleihe wollte. Man hieß sie einen Augenblick warten, und dann erschienen zwei Polizeibeamte, die die überraschte Frau verhafteten. Wer beschrieb das Erlaunen der Beute von Childwall, als man erfuhr, daß die gefasste Diebin Mrs. Alice Barnes, die „Muster-gattin“, war. Niemand konnte diese Enthüllung verheben, am allerwenigsten Mr. Barnes selbst, der vor Gericht kopfschüttelnd seiner Frau nur das allerbeste Zeugnis ausstellen konnte und immer wieder schluchzend versicherte, niemals einer tüchtigeren und sparsameren Hausfrau begegnet zu sein. Mrs. Barnes aber gestand, daß sie bereits seit über einem Jahr ihr Doppelleben führte und daß es sie des Nachts stets mit magischer Gewalt auf die Straße gezogen habe. Nicht weniger als 17 Einbrüche hatte sie in den letzten Monaten verübt, die sie alle freiwillig zugab. Was aber hatte die Mustergattin mit ihrer Beute gemacht? Gar nichts! Sie verpänderte die Beute und legte den Erlös zusammen mit den gestohlenen Wertgegenständen in eine eiserne Kaffette, die man nun beschlagnahmt hat. Nicht einen Pfennig hat Mrs. Barnes für sich ausgegeben. Schweigend nahm sie das Urteil, das auf sechs Monate Gefängnis lautete, entgegen.

ARLAC-DUROTEX-KOHLLENPAPIER
Roll und wellt nicht: merk es Dir!

Der Friedhof der Berghelden

Amato, der Meister des Matterhorns — Bergschicksale auf Gräbern

Valltournahe heißt ein kleines Dörfchen in der italienischen Provinz Aosta, südlich vom Matterhorn, das 1500 Meter hoch liegt, und zum Ausgangspunkt vieler Bergtouren für Alpinisten und Skiläufer geworden ist. Hier befindet sich ein in seiner Art wohl einzig dastehender Friedhof, dessen Gräber, wenn sie sprechen könnten, manches Heldensstücklein erzählen würden. Es ist der Friedhof der italienischen Bergführer, der ausschließlich den Toten mit Seil und Eispickel zur letzten Ruhestätte dient.

Dieser Friedhof hat man auf dem Bergführerfriedhof von Valltournahe den Amato Maquignaz, den „Meister des Matterhorns“, beigesetzt, dessen Name jeder italienische Alpinist kannte. Ist er doch in seiner Jugend der Held sensationeller Matterhornbesteigungen geworden. „Er ist nicht gefallen, er ist gestorben“ — so lautet die Inschrift auf dem trüben Grabhügel. In der Tat starb Amato Maquignaz hochbetagt in

seinem Bett, obwohl er sein Leben lang mit den Gefahren der Bergwelt gerungen hat. Wenn man den Engländer Whymper und die beiden deutschen Meisteralpinisten Franz und Toni Schmid, denen 1931 die Erstbesteigung der Nordwand des Matterhorns gelang, als die Pioniere dieses kühnsten und schönsten Berges der Alpen bezeichnet, so darf man Maquignaz in diesem Zusammenhang nicht vergessen, der als erster Bergführer bereit war, Touristen auf den 4482 Meter hohen Gipfel des Matterhorns zu führen.

Eine der lustigsten Geschichten aus dem abenteuerreichen Leben dieses Berghelden ist die, als er einmal einen englischen Alpinisten auf den Monte Cervino, wie die Italiener das Matterhorn nennen, führte. Der Brite wollte nach Beendigung der Tour die vereinbarte Gebühr reduzieren, weil inzwischen, wie er erklärte, die Lira gefallen war. Der Bergführer erwiderte: „Das Wort ‚fallen‘ gibt es bei mir überhaupt nicht!“, worauf ihm der Engländer lachend den vollen Preis ausbezahlte. In seinem letzten Ruhebett befindet sich Bergführer Maquignaz in einer außerordentlichen Gesellschaft. Da liegen sie alle, die Helden der Alpen, und mancher ihrer Körper ist oft erst nach wochenlangem Suchen, vom Schnee verweht und von den Felsen zerstückelt, aufgefunden worden, um im Bergführerfriedhof, der auf Gemeindefosten gepflegt wird, ein Ehrengrab zu erhalten.

Giuseppe Signorini rettete unter Einwirkung seines Lebens eine Gruppe von fünf völlig erschöpften Schweizer Touristen, die sich trotz aller Warnungen von Valltournahe aus ohne Führer in die rauhen und schwierigen Gletscherpfade oberhalb des Furgjoches begeben hatten. Mann für Mann beförderte er sie am Seil auf ein Schneefeld, wo sie von einer Rettungscolonne in Empfang genommen wurden. Aber als er den letzten Bergsteiger holen wollte, vertieften ihn selbst die Kräfte. Ein plötzliches Unwohlsein befiel ihn, seine Hände verloren den Halt, er stürzte in die Tiefe; erst nach Wochen konnte man seinen zerschmetterten Leib bergen. Solche Geschichten liegen sich bei einem Rundgang auf dem Bergführerfriedhof unzählige erzählen.

Elio Zanini war es, der einst den Duce, noch ehe er italienischer Regierungschef wurde, durch die Alpen führte, und Antonio Marci hat den Papst, der in seinen jungen Jahren ein leidenschaftlicher Bergsteiger war, häufig begleitet. Er ging bei einer Matterhornbesteigung, die er mit einer Amerikanerin unternahm, zugrunde, weil ihn seine Begleiterin, offenbar in einem plötzlichen Anfall von Sinnesverwirrung, mit in die Tiefe riß.

Das ist USA

Erlauschtes aus Amerika
Von Peter Purzelbaum

„Ja meine andächtigen Zuhörer“, sagte Pastor Eiddle von der Baptistengemeinde zu Perria im Staate Illinois, „der teure Wertort, dessen Heimgang wir alle so sehr beklagen, war ein lieber Mensch, ein treuer Kamerad, ein guter Freund und ein ausgezeichnete Geschäftsmann, dem alle Welt seine Unpünktlichkeit verzieh. Zum Beweise dessen führe ich nur an, daß er mir jetzt noch fünf Dollar schuldig ist — und ich bin trotzdem hier.“

„Dieser Umschlag enthält einen guten Ratsschlag, den jedermann brauchen kann.“

Dieser Satz stand auf den Kuverts, die auf einem Wohltätigkeits-Bazar zu einem Vierteldollar verkauft wurden. Natürlich fanden diese Umschläge großen Absatz.

Öffnete nun der Käufer das Papier, so fand er darin einen Zettel, auf dem zu lesen stand:

„Kaufe nie einen Gegenstand, bevor du ihn genau untersucht hast. Wenn du diesen Rat vorher beachtet hättest, würdest du nicht ein Kuvert gekauft haben für einen Betrag, für den du hundert Stück bekommen kannst!“

In Wayne County (Mich.) nahm ein Prediger von seiner Gemeinde mit folgender Ansprache seinen Abschied:

„Meine Vielgeliebten! Unsere Trennung voneinander schmerzt mich nicht besonders — und zwar aus drei Gründen:

Ihr liebt mich nicht, Ihr liebt einander nicht und der liebe Herrgott liebt Euch auch nicht.

Wenn Ihr mich liebtet, würdet Ihr mein Gehalt für die letzten zwei Jahre gezahlt haben.

Ihr liebt einander auch nicht, sonst würde ich mehr Trauungen zu vollziehen gehabt haben.

Und der Herrgott liebt Euch nicht, sonst hätte er mehr von Euch zu sich gerufen.“

Die Gemeinde nötigte ihn nicht zu bleiben.

Es ist allerdings schon ziemlich lange her, da kam ein Farmer aus dem Westen in eine Universitätsstadt. Seinen Sohn, einen rothaarigen, lang aufgeschossenen und starkknöchigen jungen Mann hatte er gleich mitgebracht. Der sollte nun studieren und Doktor werden.

Wo man Auskunft darüber erhielt, erkundigte der Farmer sich in seinem Hotel. Man verwies ihn an den Rektor der Universität, vor dem dann nun am folgenden Tage unser Westler erschien, um folgenden zu fragen:

„Zagen Sie mir bitte, was würde es kosten, wenn mein Sohn bei Ihnen studiert?“

Der Rektor nannte nun eine Summe.

„Gut so!“ erklärte der Farmer. „Und kostet das extra, wenn er bei Ihnen auch noch schreiben und lesen lernt?“

EUGEN HORNING Deutsche Heilpflanzen

III. Die Pfefferminze

Eine der ältesten Arzneipflanzen ist die Pfefferminze. Die meisten Kulturvölker des Altertums — die Chinesen, Japaner, Ägypter, Griechen und Römer — schätzten und wußten sie bei allerlei Gebrechen zu gebrauchen. Obgleich exakte Untersuchungen erwiesen, daß die Pfefferminze eine wirklich wertvolle Heilpflanze ist, wurden und werden ihr auch heute noch mancherlei Fähigkeiten zugeordnet, die sie auf Grund ihrer ganz andersartig wirkenden Bestandteile garnicht besitzen kann.

Nach einigen Angaben soll die Pfefferminze eine alte chinesische Pflanze sein, gewiß ist indessen nur, daß sie in China bei der Krankenbehandlung eine große Rolle spielt. Uebrigens ist es sehr fraglich, ob wir im obigen Zusammenhang der Pfefferminze als solcher Erwähnung tun dürfen, denn ihre Existenz zu jener Zeit ist zweifelhaft, da es sich auch um eine andere Minze gehandelt haben kann. Mit diesem Vorbehalt wollen wir den Beschreibungen dieses Krautes in den alten Kräuterbüchern der bekanntesten und um die Pflanzenheilkunde hochverdienten Botaniker des 18. Jahrhunderts begegnen, so auch dem großen Hieronymus Bock, der sagt, daß „In Summa alle Minze zum wild / sind dienlich zu dempfen / zu erwärmen und zu resolieren (= auflösen) / daher etlich schweißbäder und Clystierung daraus machen. Balsambleter in Süßmilch gelegt / lassen die Milch mit gerinnen oder zusammen laufen.“

Mit großer Wahrscheinlichkeit war die bewußte Minze vom Altertum an bis in die Neuzeit hinein keine Pfefferminze, sondern eine Krauseminze, denn die erste sichere Erwähnung der Pfefferminze findet sich bei dem englischen Naturforscher John Ray (1628—1705), der sie aus dem Anbaugelände von Herfordshire erhielt, wo die Pflanze offenbar baftardierte. Demnach stammen alle Pfefferminzen in den amerikanischen und europäischen Kulturen von den Ausländern dieses in England entstandenen Baftards ab. Während der Anbau der Pfefferminze sich erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England, um das Jahr 1770 in Holland und Deutschland und im Jahr 1816 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einbürgerte, soll Japan schon vor Beginn unserer Zeitrechnung die Kultur der Pfefferminze betrieben haben.

Höchst interessant ist der Ursprung des Wortes „Minze“. Die griechische Mythologie berichtet, daß die schöne Minthe, die Geliebte des Gottes Haides, von dessen eifersüchtiger Gemahlin Persephone zerrissen wurde und als duftende Pflanze — eben als Minthe — wieder auf der Oberwelt erschienen sei. Auf „Minthe“ wurde, in die lateinische Sprache übernommen,



„Mentha“, und dieses Wort verdeutschte zu „Minze“. Die Tatsache der Entlehnung aus dem lateinischen Sprachschatze deutet darauf hin, daß die Verwendung der Minze als Heilmittel den germanischen Völkern aus Südeuropa gelehrt worden sein muß. In Karls des Großen „Capitulare“, eines Lehrbuches für den Anbau von Obstbäumen, Arznei- und Gemüsepflanzen, bezeichnen drei Pflanzennamen wahrscheinlich Mentha-Arten, ein Zeichen dafür, daß man in Deutschland schon vor vielen Jahrhunderten eine Kenntnis und Wertschätzung von diesem Gewächs hatte.

Die Pfefferminze (*Mentha piperita*) zählt zu den Lippenblütlern (Labiataen) und ist eigentlich keine selbständige Pflanzengattung, sondern ein aus der Lehrenminze (*M. spicata*) und Wasserminze (*M. aquatica*) entstandener Bastard, der wohl Blüten trägt aber nur ganz selten Samen erzeugt, weshalb die Vermehrung ganz allgemein nur mittels der zahlreichen Ausläufer vorstatten geht. Der röhrlig getönte, vierkantige Stengel wird 30—60, bisweilen auch 100 Zentimeter hoch und treibt gegenständige, lanzettförmige, schwach behaarte, ungleich gezahnte Blätter von rötlicher oder grüner Farbe aus. Die endständigen Blüten sind dunkelviolett und gelangen vom August an zur Entwicklung. Die Pfefferminze kommt selten wild vor. Ihre heilenden Eigenschaften verdankt sie neben einigen anderen Stoffen und mengenmäßig geringer vorhandenen ätherischen Ölen hauptsächlich ihrem Gehalt an Pfefferminzöl, das schweißabsondernd, harntreibend, krampftlösend, schmerzlindernd, nervenbelebend und die Tätigkeit des Magens anregend ist.

Ähnlich und mit der Pfefferminze verwandt ist die samen-erzeugende Krauseminze (*M. crispata*), die ebenfalls als Heilmittel gebraucht wird und sogar noch heilsamere Eigenschaften als die Pfefferminze haben soll. Weitere Verwandte dieser beiden Minzen sind die Aderminze und die Bienenminze, zwei lästige Unkräuter, ferner die als Zierpflanzen dienende Siedminze und Poleiminze.

In der Volksmedizin werden die Blätter der Pfefferminze und Krauseminze als Tee besonders bei Erkrankungen der Verdauungswege — Magenverstopfung, Leibschmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, Blähungen, Magenkrämpfe, Aufstoßen, Brechdurchfall, Darmträgheit, Würmer und Kolik — bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Krämpfen der Gebärmutter und Blase, bei Kopfschmerzen, Herzkopfen, Neuralgie, Reberleiden, bei Anschoppungen von Leber und Milz und bei Appetitlosigkeit verwendet. Kraft der gallertreibenden, von der wissenschaftlichen Medizin in vollem Umfang bestrittenen Eigenschaften, wird dieses Gewächs auch mit großem Erfolg bei allerlei



Ruth Eweler in „Menschen - Tiere - Sensationen“ Aufnahme: Monopol

Gallenleiden gebraucht. In hohem Maße gilt diese Pflanze als antiseptisch, was ebenfalls auf die Anwesenheit des Pfefferminzöles zurückzuführen ist, das anregend auf das Gewebe einwirkt und eine bessere Durchblutung der Haut hervorruft. Bei Erkältungskrankheiten benutzt man den Tee mit Vorteil zu Schwitzkuren. Neuerlich gebraucht findet dieses Kraut auch Verwendung als Badezusatz und als Kräutertee.

Der Gewinnung des Pfefferminzöles, des allbekanntesten Menthol, liegen sowohl die Pfefferminze als auch die Krauseminze in ihrem blühenden Stadium zu Grunde. Dieses Öl auf der Haut verrieben, erzeugt ein erfrischendes Gefühl. Menthol behebt das lästige Hautjucken, vermindert bei Schnupfen die Schleimabsonderung der Nase und lindert, als Mentholstift benutzt, Kopfschmerz und Migräne. In Form von Pfefferminzpastillen und Zahnpasten hat das Menthol und somit die Pfefferminze einen weiteren Verwendungszweck in aller Welt.

Nächste Folge: Die Schafgarbe.

Kleine Nachrichten aus Kunst, Welt und Wissen

Chengrad der Stadt Wien für den Komponisten Julius Wittner. Die Stadt Wien hat sofort nach Bekanntwerden der Nachricht vom Tode Julius Wittners beschlossen, dem bekannten Tonbildner und Schriftsteller ein Ehrengrab zu widmen. Damit soll ein kleiner Teil der Dankeschuld Wiens seinem großen Sohn gegenüber abgetragen werden.

Neuer Spielleiter der Staatlichen Schauspielbühnen in Hamburg. Der gegenwärtig in Freiburg i. Br. tätige Spielleiter Otto Bürger wurde vom Intendanten des Staatlichen Schauspielhauses Hamburg, Staatsrat Karl Bühnenbogen, auf drei Jahre als Spielleiter verpflichtet. Otto Bürger hat früher u. a. am Reichstheater Wetzlar, am Großherzoglichen Theater in Braunschweig gewirkt.

Brak im 60. Lebensjahr. Der berühmte Musik-Cloown feierte kürzlich in aller Stille in Zoffingen seinen 60. Geburtstag, und zwar im Kreise der Familie Köhner, mit der ihn seine Liebe zur Harmonika schon seit langem freundschaftlich verbindet. Gerne sucht der große Meister aufkommen mit seiner treuebelegten Lebenskameradin von Zeit zu Zeit zwischen zwei Engagements im freundlichen Schwarzwaldbadischen Ausspannung und Erholung. Mit der Geburtdatt und Lebensdatt eines Dreißigers erfreute der nun

halb 60jährige, in seiner Art einmalige Künstler die Zoffinger mit zwei dankbar aufgenommenen Großgebenden.

Ein Jubiläum Professor Dr. Albert Schweizers. Der Religionsforscher, Philologe, Musiker und Arzt Professor Dr. Albert Schweizer, der Schöpfer und Leiter des vorbildlichen Krankenheimes in Lambarone im französischen Stangegebiet, konnte das Jubiläum seiner 75jährigen Tätigkeit in Lambarone feiern. Seine früheren Schützlinge haben diesen Anlaß benutzt, ihre Dankbarkeit in Ansprachen und Liedern zum Ausdruck zu bringen. Seine Freunde haben ihm das Geld für die Anschaffung einer Röntgen-Einrichtung für das Krankenhaus zur Verfügung gestellt.

Bengt Bergs erster Konfirm. Der schwedische Forscher Bengt Berg hat seinen ersten Konfirm „Schnitzholz nach Afrika“ geschaffen, der die Prädikate „künstlerisch wertvoll“ und „volksbildend“ erhalten hat und als Bestätigung sowie für alle Beträge ausreicht. Der Film gelangte vor seiner Berliner Aufführung im Gemeinschaftsraum der Deutschen Arbeitsfront in Berlin vor einem kleinen Kreis geladener Gäste zur Veröffentlichung. Bengt Berg wohnt dieser Vorführung bei und erzählt vorher von der Arbeit, die an diesem Film zu leisten war, der eine Mischung zwischen Kultur- und Spielfilm darstellt.

Aus aller Welt

850 wollen in die Einsamkeit

London.

Wie stark in England die Abkehr von den „Erzungen der Zivilisation“ ist, zeigte sich kürzlich, als bei der Ausschreibung eines Postens für einen Wächter einer einsamen unbewohnten Insel in der nordirischen See sich nicht weniger als 850 Personen meldeten, die bereit waren, in die Einsamkeit zu gehen und auf jeden Komfort zu verzichten. Es handelt sich um die Insel Galf of Man, die unweit der schottischen Insel Isle of Man in der nordirischen See gelegen ist. Die Insel ist ein Vogelparadies, in dem man nicht weniger als hundert verschiedene Vogelarten feststellen hat, und ist kürzlich von privater Hand dem National Trust von England als Naturschutzgebiet zur Verfügung gestellt worden. Es ist ein seltsames Eiland von nicht mehr als acht Kilometern Umfang, das abseits vom großen Verkehr liegt und meist infolge der stürmischen See von einer Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ist. Nur im Hochsommer während einer Dauer von zwei bis drei Wochen kann die Insel von Fremden besucht werden.

Eine Entscheidung darüber, wem der so begehrte Posten zufallen wird, ist bisher noch nicht getroffen worden. Es liegen Bewerbungen aus allen Teilen des englischen Imperiums und aus verschiedensten Berufen vor. Sogar aus Rußland sind Bewerbungen eingegangen. Da der künftige Robinson als Wächter des Naturschutzgebietes fungieren soll, will man nach Möglichkeit eine Person auswählen, die entsprechende Vorkenntnisse, aber auch die nötige Naturliebe und Mut zur Einsamkeit besitzt. Auf der Insel befindet sich ein Bauernhaus sowie etwa 50 Morgen Ackerland, die das Betreiben von Landwirtschaft ermöglichen, soweit es das unwirtliche Klima zuläßt.

In den Bewerbungen wird als Grund meistens Ueberdrüssigkeit des modernen Lebens und der Wunsch nach pri-

mittvem Leben als Grund angegeben, nur in einigen Fällen Lebensenttäuschungen.

Ministerpräsident als Blinddarm-Operateur

Johannisburg

Der sonderbare Fall, daß ein Staatsmann dem anderen den Bauch „aufschlägt“, wird aus Johannisburg gemeldet. Hier hat der Ministerpräsident von Süd-Rhodesien, G. Guggins, in der Nacht zum Montag an dem Gouverneur von Nataland, Sir Harold Rittmeister, auf dessen Bitte hin eine Blinddarmoperation ausgeführt und zwar, wie es heißt, mit vollem Erfolg. Der Ministerpräsident Guggins ist nämlich, so erklärt sich das Wunder, von Beruf Chirurg. Er hat früher in London ein Kinderkrankenhaus geleitet und einen sehr guten Ruf als Operateur genossen. Bereits im letzten Herbst hat er, obwohl schon Ministerpräsident, noch einmal als Arzt fungiert, als er nämlich dem Gouverneur von Süd-Rhodesien, Sir Herbert Stanley, am Blinddarm operierte.

Alle Wege führen nach Mekka

Bombay.

Ueber 1000 Kilometer in die Irre gegangen ist ein mohammedanischer Pilger, der sich seit drei Jahren auf dem Wege von Jamalpur am Himalaja nach Mekka befindet, und der das Gelübde getan hat, nach jedem fünften Schritt niederzuknien und ein Gebet zu verrichten. Anstatt die über den Aderpaß führende Straße nach Arabien zu nehmen, schlug er verkehrtlich den falschen Weg ein und gelangte nach Bombay, wo er erst über seinen Irrtum aufgeklärt wurde. Auf diese Weise wird er ungefähr drei Jahre länger für den Weg brauchen und hat einen Umweg von etwa 1000 Kilometer gemacht. Nachdem man ihm klargemacht hat, daß er sich in falscher Richtung befindet, hat er beschlossen, zurückzuwandern, um über Afghanistan, Persien und Arabien

nach Mekka zu gelangen. Insgesamt muß er hierzu 6400 Kilometer zurücklegen und wird wahrscheinlich erst im Jahre 1948 in Mekka eintreffen können.

Ein toller Spuk

Warschau.

Ein gruseltiger Vorfall, der leider einen tragischen Ausgang nahm, ereignete sich in der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses in Opotow bei Kielce. Ein Geisteskranker hatte sich in die Totenkammer eingeschlichen. Er legte sich regungslos neben einen Leichnam und deckte sich mit dem Leichentuch zu. Kurz darauf betrat ein Tischler, der einen Sarg herstellen sollte, den Raum. Er hielt den Geisteskranken für tot, so die Größe des vermeintlichen Leichnams und wandte sich dem Ausgang zu. Pöblich hörte er hinter sich den schrillen Ruf: „Komme mal zurück und nimm dem andern auch das Maß!“ Der Tischler fiel vor Schreck benutzlos zur Erde nieder, wo er einige Zeit später vom Personal des Krankenhauses aufgefunden wurde. Er wurde mit einem schweren Nervenschock in hoffnungslosem Zustand im Spital untergebracht.

Eine „bescheidene“ Abendgesellschaft

New York.

Amerikas Erwerbslose werden zweifellos mit größtem Interesse die spaltenlangen Berichte von Miß Brenda Trainers „Sparsamkeitsmensch“ lesen, die die amerikanischen Zeitungen in größter Aufmerksamkeit bringen. Miß Brenda hatte zunächst, um als „Debitantin“ in die „Gesellschaft“ eingeführt zu werden, einen Empfang geben wollen, der alles in allem 120 000 Mark kosten sollte. Die Bank aber, die das ihr von einer Großmutter vermachte Vermögen verwaltete, erhob Einspruch und verlangte eine radikale Kürzung dieses Etats. Die 17jährige Miß Brenda veranstaltete daraufhin eine Abendgesellschaft „in bescheidenem Rahmen“. Aus der Rechnung: Zerbrochenes Geschirr 2400 Mark, zwei Orchester 6000 Mark, 15 Privatbefeitige (einschließlich Miete von Fräulein) 840 Mark, ein Abendkleid 2400 Mark. Insgesamt kostete diese bescheidene Abendgesellschaft „noch nicht einmal“ 50 000 Mark!

Franz Haniel & Cie. GmbH. Kohlen - Koks - Briketts - Holz
KARLSRUHE - Kaiserstraße Nr. 231 - Fernruf Nr. 4854-56

Nur noch wenige Tage!
Ein Film, den man gesehen haben muß!

Pour le mérite

Ein Großfilm der Ufa!
Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll!

Ufa-Theater und Capitol
Beginn: 1.30, 3.30, 5.45, 8.30 Uhr

Jugendliche zugelassen!

Eintracht
Mittwoch 18. Jan., 20 Uhr
Einmaliger Geigen-Abend

Telmányi

Ganz seltene Gelegenheit, einen der wenigen großen Geiger von Welt Ruf in Karlsruhe zu hören!

Karten von .80 (Stud.) bis 4.— bei Maurer u. b.
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Eintracht
Donnerstag 26. Jan., 20 Uhr
4. Kammermusik-Abend

Elly Ney-Trio Schubert

Klavier-Trio Es-Dur, op. 100
Forellen-Quintett
Karten von 1.65 (Stud.) bis 5.— bei Maurer und bei

Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Große Festhalle
Sonntag 29. Jan., 20 Uhr
Einmaliges Konzert des weltberühmten

Don-Kosaken-Chor Serge Jaroff

BERLINER PRESSE, 35 Mitglieder
SERGE JAROFF und sein Chor sind wahrhaft volkstümlich... wie eine Orgel von Menschenstimmen... SERGE JAROFF und seine DONKOSAKEN sind heute zu einem Begriff eigener Prägung geworden... Der Jubel wollte kein Ende nehmen...
Karten von 0.80 (Stud.) bis 3.— bei H. Maurer, Kaiserstraße 176 und bei

Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Eintracht
Montag 13. Febr., 20 Uhr
4. Meister-Klavierabend

Edwin Fischer

spielt Bach, Beethoven, Schubert, Schumann
Karten von 1.65 (Stud.) bis 5.50 jetzt schon bei H. Maurer, Kaiserstraße 176, und bei

Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Wohlige Harmonie

mit Möbeln von **Trefzger**

Möbelfabrik und Einrichtungshaus
GEBR. TREFZGER G.m.b.H.
KARLSRUHE, Kaiserstraße 97

Badisches Staatstheater
Sonntag, 15. Januar 1939
Nachmittags
Großes Haus
7. Vorstellung der Sonderreihe für Ausländische (Sonntagnachm.-Rieter)

Hans im Glück

Weißenhofs-Opernspiel v. Stencker
Anfang 15.15 Uhr
Ende 17.45 Uhr
Preise 0,55—2,65 RM.

Abends
E 12, Th.-Gem. 1901—1909

Ein Maskenball

(Amelia)
Oper von Verdi
Dirigent: Adöfer.
Regie: Michels.
Mitwirkende: Nöckler, Greif, Grottel, Ralbach, Rietel, Reubig, Rampont, Schoepflin
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22.30 Uhr
Preise 0,85—5,00 RM.

Kammerspiele im Rinfierhaus
Parkstraße 13
Ariminastück von Iwers
Regie: Baumbach.
Mitwirkende: Ohte, Baul, Dahlen, Graeber, Mathias, Wilsch, Schütte, Steiner
Anfang 20.15 Uhr
Ende 22 Uhr
Preise: 1,25; 1,75; 2,25 RM. (einschl. Garderobe)
Di. 17. 1.: Meine Schwester und ich

K.F.C. Phönix
Phönix-Alemannia 1894
Sonntag, 15. Jan. vorm. v. 11-12.30 Uhr
Gemeinschafts-Empfang
der Rede des Reichssportführers im Klubhaus.

Kaufgehilfe
Zu kaufen gesucht.
1 V8 Ford oder 1 Standard Adler
Ang. u. Nr. R 45298 an die Wab. Preise

Suche einen gebräuterten
Lastwagen
über 3 Tn. Sabegebricht. Angeb. an Postfach 128 Offenburg.

Gartenmöbel
100 Stühle und 50 Tische zu kaufen gesucht. Ang. unt. R 45298 an W.B.

Leichter Maschendraht
zur Einfriedigung gesucht.
Philippstr. 19, IV.

Weinfab
gebraucht, 80-100 Liter, zu kaufen gesucht. Offerten u. Preisangaben unter 45147 an die W.B.

Kaufgehilfe
Zu kaufen gesucht.
1 V8 Ford oder 1 Standard Adler
Ang. u. Nr. R 45298 an die Wab. Preise

GESELLSCHAFTS-TANZSCHULE
GROSSKOPF
HERRENSTRASSE 33

Kurse - Einzelunterricht
STEP-KURSE

Stepp- u. Daunendecken
Ren- und Umarbeiten von 6.— an
Abziehbare Daunendecken 2 RM.,
300 Wulter und Döllins in allen
Preislagen.
Lassen Sie sich unverbindl. beraten!
Dem Kaufaufkommen der Wab.
Beamtendank angeschlossen.
H. Greiner, Karlsruhe,
Baumeisterstraße 42, kein Laden.

Der neue **ROTO 40** ist da

Der **Hochleistungs-Vervielfältiger**
Er hat: Rollenketten, nebeneinanderliegende Zylinder, vollautomatisches Farbwerk, druckt punktgenau und ist während der Arbeit verstellbar.
EIN MEISTERSTÜCK
Vorführung durch den ROTO-Fachmann

Reich Co.

Kaiserstraße 225 (Seitenbau)
Ruf 126 und 950

Gesellschaftsfähig
zu sein - ein erstrebenswertes Ziel!
Gesellschafts-Kleidung hilft dabei!

Fisches Tanzkleid
aus kunstseidenem Taft, Bublikragen, Puffärmel und Rock mit Vüllerschub und Blendenverarbeitung, abgetönte Jambandschärpe **29.50**

Modernes Tanzkleid
aus kunstseid. Taft mit gebogener Hülfasse, Puffärmel u. Blumentuff, Glockenrock m. Füll- und diendengarnierung **39.50**

Elegantes Tanzkleid
aus Lüll, Passe, Puffärmel u. Rock mit reicher Rüschen-Verzierung u. farbiger Sambandschärpe, Taftunterkleid **49.50**

Taffet-Moiré
für das mod. Tanzkleid, aparte Pastell-Farben, ca. 85 cm breit. **Mir. 3.90**

Crepé-Satln
modische Drucke in herborisch schönen Mustern, ca. 95 cm breit, **Mir. 4.90**

Tüll mit Gold-Applikation
für das elegante Abendkleid, ca. 100 cm breit, **M. 6.90**

Wir sind dem Warenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank angeschlossen!

Gölscher
KARLSRUHE
Ecke Lamm- und Kaiserstraße

Erkältungskrankheit
Jeder fürchtet dieses näckelnde Wetter, denn ein Schnupfen oder Husten, den man jetzt bekommt, bleibt oft bis Ostern treu. Vorbeugen ist das Beste, darum Aka-Fluid in Haus und Tasche! Ihr Apotheker oder Foodregist hält es für Sie bereit.

Überflutungsversicherung
-90

GESELLSCHAFTS-TANZSCHULE
GROSSKOPF
HERRENSTRASSE 33

Kurse - Einzelunterricht
STEP-KURSE

Stepp- u. Daunendecken
Ren- und Umarbeiten von 6.— an
Abziehbare Daunendecken 2 RM.,
300 Wulter und Döllins in allen
Preislagen.
Lassen Sie sich unverbindl. beraten!
Dem Kaufaufkommen der Wab.
Beamtendank angeschlossen.
H. Greiner, Karlsruhe,
Baumeisterstraße 42, kein Laden.

Sämtliche Buchbinderei-Arbeiten
von der einfachen bis feinsten Ausführung für Behörden - Private
Aufziehen von Karten und Prägen auf Leinwand - Staubfreies Einrahmen von Bildern jeder Größe
Reichhaltiges Rahmenlager
Reinigen von vergilbten Stahl- u. Kupferstichen
Karl Schneider, Buchbinderei
Ettlingen, Badenerstraße 18.
Postkarte genügt!

Möbel
all. Art. Qualität u. Preislagen in groß Auswahl!
Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlung!
Auch Ehestände - Darlehen!
Frachtfreier Versand.
Katalog od. Vertreterbesuch unverbindlich durch
Stuttgart-N
„Südtag“-Möbelversand, Jägerstr. 12

Konzerte für Jedermann!
Donnerstag, 19. Januar, 20 Uhr, Stadt. Festhalle

3. Sinfonie-Konzert

ausgeführt von der **Badischen Staatskapelle**
Leitung: Generalmusikdirektor **Prof. Hans Weisbach**, Leipzig
L. v. Beethoven: Leonoren-Ouvertüre Nr. 3
Richard Wagner: Siegfried-Idyll
Richard Wagner: Rienzi-Ouvertüre
P. Tschaiakowsky: 5. Sinfonie

Preise: Numerierter Platz RM. 2.— unnumerierter Platz RM. 1.20, Wehrmacht RAD, HJ, RM. 0.70. — Vorverkauf: KdF-Dienststelle, Kaiserstraße 148, Musikhaus Tafel, Kaiserstraße 82, Wäschegeschäft Holzschuh, Werderplatz

Die Deutsche Arbeitsfront / NSG. „Kraft durch Freude“

Vervielfältigungen
Abschriften fertigt
Schreibbüro
E. KLEIN
Kaiserstr. 156
Telefon 8074

Heißmangeln
gebraucht
günst. Zahlungsbed.
Heinr. Brennecke
Mühlh., Hannover
Wäschereimaschinenfabrik

Möbel
gebr., aber gut erh.
Nüch. Damen-
schreibtisch, Bübb.
Bücherregal, 1 Bett
(Stuhl), 1 Mahol-
tisch (Stuhl), zwei
weiße Bettstellen
mit Nachttisch
billig zu verkaufen
Adolf
Ede Strich-Kaufstr.

Herrenzimmer
gebr., hochleg.
Bücherregal, 100
Brl., Büchschreibt.
H. Rollabenschrank,
Schreibtischmeh-
tisch, gr. Regal,
H. Schäfte, weiße
Schänke, Eilen-
schiff, Büchertisch,
Gehrer, Mahol-
Dauerglasstr. 26.

2 moderne
Bettstellen,
bereits neu zu ver-
kaufen. Kronen-
straße 46, I. Etod.

Gebr. Rollabenschrank,
gebr. Büchertisch,
billig abzugeben.
Sellingstr. 41, III.

RADIO
Ecke, Wende,
Blaupunkt
Teilzahlung
bis 10 Monate.
Beamtendank
bis 18 Monate.
Alle Apparate
nehme in Zahlung.

Radio Piascekl
Schützenstraße 17.

Grad-Anzug
für große starke
Figur, zu verkaufen.
Schützenstraße 106.
Lehmann.

Tiermarkt
Junges Rind
zu verkaufen
Wühlstr.,
Haus Nr. 16.
Regehäuser
Ein großer Kofen
w., amerik. Geborn
Jungbennen u. ein-
jährig, auch ein-
sein zu verkaufen.
H. Ketterer,
Geflügelhof Rufach,
b. Friedhof.

**„wohltuend angenehm!“
so eine praktische Rückenstütze**
von **Unterrwagner**
Passage 13 u. 13a
Karlsruhe i. B.

SCHLOSS-HOTEL
KARLSRUHE
Jeden Sonntag von 16.00 bis 18.30 Uhr

Tanz-Tee

Es spielt die Kapelle Malmshöhe.

Zu verkaufen
1 Spinnrad,
2 Smalting-Anzüge
1 Gutaway, getr.
2 Winter-Ärmer,
neu, Gr. 66 u. 40,
zu verkaufen.
Sellingstr. 23, II.

Möbel
gebr., aber gut erh.
Nüch. Damen-
schreibtisch, Bübb.
Bücherregal, 1 Bett
(Stuhl), 1 Mahol-
tisch (Stuhl), zwei
weiße Bettstellen
mit Nachttisch
billig zu verkaufen
Adolf
Ede Strich-Kaufstr.

Möbel - Meiner
Ede Strich-Kaufstr.

Konzert-Saal
Staatl. Hochschule für Musik
Kriegsstraße 166
Mittwoch, den 25. Jan. 1939, 20 Uhr
„Einzigler Klavier-Abend“

Max Sonntag

Meister am Blüthner.
Programm:
Schumann, sinfonische
Etüden; aus Waldszenen
und Fantasiestücken.
Sonntag, Variation über
Liszt's E-dur Consolation.
Debussy, Wasserreflexe.
Chopin, 2 Walzer.
Karten RM. —.80 bis 3.— bei
Fritz Müller, Kaiserstr. 96

Staatl. Hochschule für Musik
Freitag, 20. Januar, 20.30 Uhr
Dr. Adolf von Grolman
3. Vortrag:
Die deutsche Lyrik bei Brahms und Hugo Wolf
unter künstlerischer Mitwirkung
von **Dr. Paul Conrad**, Bar-
bariton und **Frau Elisabeth**
Moritz, Klavier.

Kolpinghaus
Sonntag ab 19 Uhr
TANZ!

Entscheidend
für die musikalische Ent-
wicklung Ihres Kindes ist ein
gutes Klavier. Eine große
Auswahl bewährter Fabri-
kate, in allen Preislagen,
Klein-Klaviere
von RM. 625.— an
bietet Ihnen das bekannte
Fachgeschäft

H. Maurer

PIANO-LAGER
Karlsruhe
Kaiserstr. 176 — Ecke Hirschstr.



Hilferuf aus den Bergen

Menschen im Kampf mit Lawinen - Vorbildlicher Sanitäts- und Rettungsdienst - Mit der Deutschen Bergwacht durch den winterlichen Schwarzwald

Bei den Rettungsaktionen für verunglückte Skifahrer in den Bergen, werden immer wieder die Männer genannt, die unter Einsatz des eigenen Lebens einer freiwilligen Pflicht genügen, die Männer der Deutschen Bergwacht. Welch große Bedeutung dieser Organisation auch Partei und Staat beimessen, geht daraus hervor, daß der Führer selbst nach jener heldenhaften Rettungsaktion an der Watzmann-Schwand der Bergwacht Dank und Anerkennung ausgesprochen hat, und daß neuerdings der Reichsführer H. und Chef der deutschen Polizei bestimmt hat, daß bewährten Bergwachtmännern hilfspolizeiliche Aufgaben und Rechte zuerkannt werden können.

Unser ständiger Mitarbeiter, dem Gelegenheit geboten war, unter der Führung des Abteilungsleiters Speck-Karlsruhe zahlreiche Unfallhilfsstellen und Rettungsstationen der Bergwacht im Schwarzwald zu besichtigen, schildert nachstehend seine dabei gewonnenen Eindrücke:

Zu den größten deutschen Winterportgebieten zählt der Schwarzwald, der alljährlich in den Wintermonaten von Zehntausenden des In- und Auslandes zum Skilauf und zur Ausübung der verschiedensten Winterportarten aufgesucht wird. Der gerade in den letzten Jahren sich außerordentlich steigende Winterportverkehr sowie die starke Zunahme der Skifahrer, machte auch in diesem Gebiet den jederzeit schlagkräftigen Einsatz eines Hilfsdienstes notwendig, denn Bergfreunde und Berggefahr sind eng beieinander, und Bergnot ist bitter, wenn es keine Hoffnung auf Hilfe gibt. Jeden kann sie überfallen, den besonnenen und vorsichtigen Skifahrer ebenso wie den Wanderer, wie die schweren Unfälle am Schauinsland oder in den jüngsten Tagen am Feldberg zur Genüge bewiesen haben. So harren auch im Schwarzwald, der Wiege des deutschen Skisportes, der Deutschen Bergwacht gerade in den Wintermonaten viele und große Aufgaben, die, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, näher aufgezeigt werden sollen.

Vielseitiges Aufgabengebiet der Bergwacht

Ein sonnenklarer kalter Wintertag liegt über der verschneiten Landschaft am Oberrhein, als wir mit einigen W.W.-Männern von Karlsruhe aus in Richtung Hochschwarzwald fahren. Während der Fahrt nehmen wir Gelegenheit, von Abteilungsleiter Speck zunächst Einiges über Entstehung, organisatorischen Aufbau und Aufgaben der Deutschen Bergwacht im Allgemeinen unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Baden zu erfahren.

Im Jahre 1920 als Selbstschutzorganisation der Bergsteigergründet gegen Ausschreitungen und Disziplinlosigkeiten in den Bergen, Berggehen an Natur- und Kulturschäden, sinnlosen Pflanzenraub, Wald- und Gärtenbrände, Gärten- und Almenbrände, Befestigung von Wegeketten, Wild- und Forstfrevel und anderem, kamen mit den Jahren immer neue Tätigkeitsgebiete dazu. So entstand auch aus kleinsten Anfängen heraus ein Hauptzweck der W.W., der Sanitäts- und Rettungsdienst in den Bergen, der heute von besonderen W.W.-Gruppen ausgeübt wird und fortwährend einen bedeutenden Ausbau erfährt. Ueber 3000 Hilfeleistungen, darunter 954 Abtransporte von den Bergen, 58 Totenbergrungen und 28 Bergungen von Verletzten hat die Bergwacht allein im vergangenen Jahr durchgeführt, eine stolze Bilanz, die den, von hohem Ideal getragenen Geist der W.W.-Männer bezeugt.

W.W.-Gruppen im Oberrhein und Schwarzwald

In Baden bestehen heute zwei W.W.-Gruppen, die zu den ältesten und größten des Reiches zählen. Denn bereits 1920 wurde die Abteilung Oberrhein aus der Taufe gehoben, die heute unter der Leitung des Abteilungsleiters Graf in Heidelberg ihren Dienstsitz hat.

Die Abteilung Schwarzwald der Deutschen Bergwacht wurde 1922 in Freiburg gegründet. Im Laufe beinahe zweier Jahrzehnte hat sich diese Gruppe aus kleinsten Anfängen heraus zu einer großen und muntergültigen Organisation des selbstlosen Schützer- und Helferdienstes entwickelt, dessen Erscheinung aus dem heutigen Massen-Winterportverkehr des Schwarzwaldes nicht mehr wegzudenken ist.

Unermüdbare Arbeit und namenlose Leistungen im Dienste der Bergkameradschaft haben gerade in den letzten Jahren das Ansehen der Bergwacht in Baden ungemein gefestigt und sie fand nicht nur in Wander- und Winterportkreisen, sondern auch im breiten Volke, bei der Regierung und den zunäh-

digen Behörden und der Partei die verdiente Anerkennung und Würdigung. Heute umfaßt diese Gruppe 20 Ortsverbände und steht jetzt mitten in einer durchgreifenden Neuorganisation und einem verstärkten Ausbau. Ihren Dienstsitz hat die Gruppe seit 1937 in Karlsruhe.

Winterdienst in den Bergen

Der W.W.-Mann ist eigentlich immer im Dienst, auch wenn er nicht das Pennzeichen seiner Organisation, die Armbünde mit dem grünen Kreuz oder das große Sanitätsabzeichen trägt. Es gibt Dinge, die seine Aufmerksamkeit und nötigenfalls sein Eingreifen das ganze Jahr hindurch erforderlich machen. Manche dieser ganzjährigen Arbeiten überschneiden sich natürlich mit solchen des besonderen Sommer- bzw. Winterdienstes und finden daher dort ihren Platz. Andere aber sind in keiner Weise „saisonbedingt“, zu ihnen gehören in erster Linie Ordnung-, Rat- und Auskunftsarbeiten.

Von der großen Bruderschaft des weißen Sports kennen die meisten die Bergwacht nur im Winter. Weil ihre Hilfe da gar oft ihnen selbst als Wohltat fühlbar wird. Und doch ist die Tätigkeit des W.W.-Mannes im Sommer nicht minder ausgedehnt und dabei verschiedenartiger und vielfältiger. Die biden Sätze der Meldungen und Berichte, die sich bei den Ortsgruppen und der Abteilung türmen, geben ein anschauliches Bild davon.

Der Winter aber ist die Zeit, in der Werk und Wirken der Bergwacht sichtbar in Erscheinung treten, wozu wir uns bei einer zweitägigen Fahrt durch das ganze Schwarzwaldgebiet überzeugen konnten. Kommt ein Hilferuf aus den Bergen - und das geschieht in diesem Winter sehr häufig! - sofort ist die Bergwacht einsatzbereit zur Rettung der Menschen, die sich in Bergnot befinden. 61 Unfallhilfsstationen sind so über die verschiedenen Gebiete des gesamten Schwarzwaldes verteilt, daß sie bequem untereinander erreichbar sind und Verbindung halten können. Ihre Unterbringung haben diese Stationen, die Samstags und Sonntags mit zwei Mann besetzt sind, vorerst in Gaststätten und Wanderhütten gefunden, doch sollen in den nächsten Jahren überall eigene große Rettungsstationen der W.W. errichtet werden.

Außerordentlich gut bewährt hat sich die Einrichtung von Marmgruppen, die zur Zeit in vier Hauptzentren: Karlsruhe, Freiburg, Feldberg und Schauinsland bestehen, die aber in absehbarer Zeit einen wesentlichen Ausbau erfahren



Blick in eine der 61 Unfallhilfsstellen
Aufn.: Deutsche Bergwacht.

werden. Es sind dies Gruppen, die in plötzlich auftretenden Fällen der Vermisssuche usw. zu jeder Tages- und Nachtzeit in kürzester Zeit erreicht und eingesetzt werden können.

Kameradschaft in Schnee und Eis

Eine besondere Bedeutung kommt im Schwarzwaldwinter dem Rettungs- und Streifendienst der W.W. zu. Dieser ambulante Dienst wird ermöglicht durch gut eingerichtete „Rucksackbüchsen“, die zum eisernen Bestand eines jeden W.W.-Mannes gehören sollen. Verirrungen in Nacht, Sturm und Nebel, Errierungen und Erschöpfungen hätten ganz zweifellos schon oft manches Opfer im Schwarzwaldwinter gefordert, wenn nicht in letzter Minute die W.W.-Männer Rettung gebracht hätten. Schon oft war auch schon festzustellen, daß glückliche Geborgene - darunter sehr viele Ausländer - gar nicht ahnten, wie nahe sie am weißen Tod vorbeigegangen waren.

Dienst an Volk und Heimat

Zum Schluß noch ein Wort über die Ausbildung der W.W.-Männer, die im Rahmen des Gesamtaufgabengebietes eine wichtige Rolle spielt. Denn der ebenso verantwortungsvolle wie durchaus nicht leichte und dankbare Dienst der W.W. erfordert naturgemäß einen soliden Fundus an landwirtschaftlichen, geographischen, botanischen, waldtechnischen wie sanitären Kenntnissen. Ihrer Vermittlung dienen regelmäßige Kurse, Vorträge, Begehungen und Übungen. Jeder einzelne W.W.-Mann ist im Unfallhilfs- und Rettungsdienst ausgebildet und ärztlich geprüft.

Was die W.W. auch im Schwarzwaldwinter an erster Unfallhilfe leistet, bedarf keiner langatmiger Worte und doch seien abschließend noch einige Zahlen angeführt, die für sich selbst sprechen: Rund 700 Dienstage mit einem Einsatz von 1405 Mann, 741 Hilfeleistungen mit 149 Abtransporten allein im letzten Winter, die wollen geschafft sein! Auch die letzten Jahresziffern mit 4650 Unfallhilfen und 960 Abtransporten können sich sehen lassen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß diese Zahlen, am Verhältnis des jetzigen riesigen Winterportverkehrs gemessen, noch ungleich höher wären. C. E.

Sicherung der Bodenseefischerei

Zagung des Deutschen Bodenseefischerei-Ausschusses - Voraussetzungen der Ertragssteigerung - Verringerung der Fischerei-Patente

Konstanz, 15. Januar.

Eine dieser Tage in Friedrichshafen abgehaltene Tagung des Deutschen Bodenseefischerei-Ausschusses, die unter dem Vorsitz von Landeshauptabteilungsleiter A. Roth, M.d.M., Karlsruhe, stand, diente einer gemeinsamen Aussprache aller deutschen Bodenseefischer über die Möglichkeiten der Ertragssteigerung und Sicherung der Bodenseefischerei.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat des Leiters des Instituts für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen Dr. Elster, der zunächst anhand statistischer Angaben die Bedeutung der Binnenseefischerei her-

vorhob und zugleich die Frage nach einer weiteren Steigerung der Bodenseefischerei im besonderen aufwarf. Voraussetzung für eine Steigerung sei die Erhaltung der nur noch in geringem Umfang vorhandenen natürlichen Seeufer mit ihren Schilfbänken, da gerade sie die wichtigsten Laichplätze der meisten Fischarten seien. Nur ein generelles Verbot der Vermauerung der Uferpartien und die strikte Unterjagung des Befahrens der schilfbewachsenen Ufer ermöglichte es, wertvolle Brutstätten vor der Vernichtung zu bewahren. Schließlich wandte sich der Redner auch gegen das Ueberhandnehmen gewisser fischfressender Vögel (Kormorane, Haubentaucher) und gegen die Verfüllung des Wassers, wie sie besonders in der Konstanzer und Lindauer Umgebung zu beobachten ist.

Die Methode, Jungfische zu erbrüten, hat nach Ansicht des Redners nicht den Erfolg gehabt, den man von ihr erwartet habe. Von den 20-30 Millionen Blauflecken, die im See ausgelegt worden sind, ist nach eingehenden Berechnungen nur jeder Tausendste durchgekommen. Durch Anzüchtung der Jungfische in Teichen versucht man gegenwärtig mehr Tiere durchzubringen.

Zum Schluß seiner Ausführungen ging Dr. Elster noch auf die soziale Lage der Berufsfischer ein und forderte im Hinblick auf eine wirtschaftliche Besserstellung eine Verringerung der Fischerei-Patente. Erst wenn die Zahl der Fischer verringert sei, könne auch die schon längst geplante Rationalisierung der Arbeitsmethoden durchgeführt werden.

„Graf Zeppelin“ über Nordbaden

Heidelberg, 15. Jan.

Nach längerer Pause hat am Freitag das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wieder eine Werkstättefahrt unternommen. Das Luftschiff, das am frühen Morgen aufgestiegen war, kreuzte zunächst annähernd sechs Stunden über Frankfurt und dem Rhein-Mainischen Gebiet. Dann bog es nach Süden ab und erschien zwischen 12 und 12.30 Uhr über Heidelberg, wo es von verschiedenen Stellen aus sehr gut beobachtet werden konnte. Kurz vor 16 Uhr nachmittags landete das Luftschiff auf dem Flughafen Rhein-Main zur Landung an, die glatt vonstatten ging.



Abtransport eines verunglückten Skiläufers durch die Bergwacht

Die Geschichte von den Seidenbändchen

Es war Samstag, der 14. Januar.
Frau Inge stand am Fenster und sah dem Fall der Regentropfen zu, die wie kleine Perlen an den Scheiben entlang rollten, um am Mauer Sims in einem nassen Nichts zu enden, als sich die Tür öffnete. Eine handvoll dünner Päckchen flog durch die Luft und landete verteilt auf der Couch. „Aber Egon“, rief Frau Inge ihrem Mann nach, „was bedeutet das? Was soll ich denn damit?“ „Das sind die WSW-Seidenbändchen aus dem Hohenwald, die ich Dir mitgebracht habe. Du wirst schon etwas damit anfangen wissen. Ich habe Eile, auf Wiedersehen.“
Frau Inge sah ziemlich ratlos auf den wilden Niederschlag dieser ehelichen Mitbringsel. Einen Augenblick war sie versucht, die kleinen Päckchen einfach in ein Schubfach ihres Nähfächchens zu legen. Dann aber fiel ihr ein, daß Egon gesagt hatte: „Du wirst schon etwas damit anfangen wissen.“ Und das rettete die Seidenbändchen davor, den Rest ihrer Tage in einem dunklen Nähfächchen zu verbringen.

Ihr weiblicher Ehrgeiz war geweckt. So ein Armutsgewinn würde sie sich auf keinen Fall ausstellen. Außerdem stellte sie fest, daß die Seidenbändchen ganz reizend waren. Man könnte vielleicht ein buntes Käntchen an die kurzen Ärmel der weißen Seidenbluse nähen, oder einen Streifen auf die Tischdecke steppen, vielleicht reicht es noch, um ein Sofaflissen zu garnieren.

Eigentlich erstaunlich, dachte Frau Inge, wie vielseitig man die Börtchen verwenden kann. Wenn ich die hellen Küchengardinen in der Mitte mit einer Schleife zusammenraffe — so überlegte sie eifrig weiter — läßt das bestimmt sehr lustig aus, und das Geburtstagsgeschenk für die Freundin wäre mit solch einem Bändchen hübsch verknüpft.

Oder aber... — Frau Inge machte einen Freudensprung — was die übrigens sehr nette Schwiegermama in höchstem Staunen versetzt hätte — dachte sie: „Ich nähe die Bänder rings um den weiten Rock meines romantischen Faschingskostüms, das sieht bestimmt sehr malerisch aus.“

Was nun Frau Inge schließlich mit den bunten Seidenbändchen des Hohenwaldes, die bei der WSW-Gau-Straßenfestung gestern und heute so reichenden Absatz fanden, gemacht hat, weiß man nicht genau. Aber man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß es bei dem romantischen Kostümrock geblieben ist.

Jugendliche Einbrecher ermittelt

In der Nacht zum 31. Dezember 1938 wurde bei einer Karlsruher Rohstoffgenossenschaft eingebrochen und aus der Kassenkasse der Betrag von 250 RM gestohlen. Als Täter konnten zwei 17-jährige Burschen aus Karlsruhe ermittelt werden, die auch gefänglich sind, den Einbruch begangen zu haben. Sie wurden dem Richter vorgeführt.

Kachelöfen kommen wieder zu Ehren

Kunstgeschichtlich wertvolle Stücke im Badischen Landesmuseum

Bereits vor einem Jahr hat die Reichsregierung im Rahmen der Durchführung des Vierjahresplanes angeregt, dem Kachelofen statt der eisernen Ofen und der offenen Holzstube den ihm als edler Wärmepender gebührenden



Kachelofen aus dem ehemal. Kloster Berau, Mitte 18. Jahrhundert

Platz wieder mehr als bisher einzuräumen. Während man noch vor dreißig Jahren fast allorts den Kachelofen finden konnte, wurde er durch seinen eisernen Bruder, der nach und nach in immer besserer Aufmachung erschien, hauptsächlich in den Städten, mehr und mehr zurückgedrängt.

Auf dem Lande dagegen, beispielsweise in unserem Schwarzwald, ist der Kachelofen als Zubehör zum Hause immer noch eine Selbstverständlichkeit. Ist er einmal in Brand gesetzt, dann strahlt er mit seinem großen Mantel eine gleichmäßige, wohlige Wärme aus, die noch Stunden anhält, wenn sein Feuer längst erloschen ist.

Sein Werkstoff besteht aus Ton, der die Eigenschaft hat, die Wärme außerordentlich lange aufzuspeichern. Ton wird in verschiedenen Gegenden Deutschlands gewonnen; überdies muß man in Betracht ziehen, daß seine Gewinnung wesentlich wirtschaftlicher ist, als die des Eisens.

Schon in den Behausungen der alten Römer treffen wir das aus Ton gebrannte Hypocaustum, einen unter dem Boden befindlichen Raum zur Heizung der Häuser und Wohnräume. In der Keramik des 16. und 17. Jahrhunderts nahm der Kachelofen eine hervorragende Stellung ein; er wurde in jener Zeit hauptsächlich in Süddeutschland und in der Schweiz hergestellt. Wahre Kunstwerke gingen aus den Meisterränden hervor, wurden doch Geschmücke aus der biblischen Geschichte und aus dem reichen Sagenhaushalt plastisch und malerisch auf den Kacheln festgehalten, so daß ein solcher Ofen ein wertvolles Schmuckstück des Wohnraumes bildete. Manche Ofen wurden mit Seiten- und Hinteröfen, der sogenannten „Kunst“, versehen, auf der man sich bequem niederlassen konnte. Heute noch treffen wir solche Ofen im Schwarzwald an.

Das Bad. Landesmuseum in Karlsruhe besitzt in seiner Dienstsammlung eine Reihe kunstgeschichtlich sehr wertvoller Kachelöfen, unter denen sich auch viele Erzeugnisse unserer heimischen Handwerkskunst befinden. Das Glanzstück dieser Sammlung bildet ein aus der Meisterhand des Villingener Hafners Hans Kraut hervorgegangener Kachelofen; er besteht aus bunten Fayenceplatten und Reliefkacheln



Ein Meisterwerk Hans Krauts von Villingen 1587

Kunst. Bad. Landesmuseum
und trägt die Jahreszahl 1587. Ein jeder Ofen der Sammlung stellt ein Kunstwerk für sich dar, je nach seiner Ausführung und Gestaltung in verschiedenen Stilarten.
Man verläßt angenehm „erwärmt“ für diese alte Handwerkskunst das Museum und begrüßt umso lebhafter die Bestrebungen der Reichsregierung, dieses Kunsthandwerk neu zu beleben und zu fördern. R.S.

Kreisbauernntag in Karlsruhe-Durlach

Appell der Kreisbauernschaft Karlsruhe von Porzheim nach der Gauhauptstadt verlegt

Wir haben kürzlich in einem Artikel auf den Jahresappell des Landvolkes unserer Kreisbauernschaft hingewiesen und darin erwähnt, daß die Großkundgebung, der Heimatabend und die verschiedenen Sondertagungen in diesem Jahr in Porzheim durchgeführt werden.

Inzwischen haben sich technische Schwierigkeiten ergeben. Der Kreisbauernführer sieht sich deshalb veranlaßt, den Kreisbauernntag, der am 8. Februar 1939 stattfinden sollte, nach Karlsruhe-Durlach zu verlegen.

Die Großkundgebung des Landvolkes, in welcher der Landesbauernführer, Pa. Engler-Füllin, der Kreisleiter der NSDAP, Pa. Worch, und der Kreisbauernführer, Pa. Kammerer, sprechen werden, ebenso der Heimatabend findet in der Festhalle in Karlsruhe-Durlach statt.

Die Lokale, in welchen die Sondertagungen durchgeführt werden, gibt die Kreisbauernschaft Karlsruhe noch rechtzeitig bekannt.

Zivilantwörter für den mittleren Justizdienst

Im 3m Obergerichtsbezirk Karlsruhe werden auf 1. April 1939 Zivilantwörter für den gehobenen mittleren Justizdienst (Justizantwörter) aufgenommen. Die Bewerber müssen das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch einer Aufbauschule oder von 6 Klassen einer öffentlichen oder

staatlich anerkannten höheren Lehranstalt oder das Abschlußzeugnis einer als voll ausgestatteten anerkannten Mittelschule besitzen und deutschblütig sein. Voraussetzung ist ferner ein Höchstalter von 25 Jahren, der Besitz guter Schulzeugnisse und die Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen.

Eine interessante Rundfunksendung

Am Montag, den 16. Januar, um 18.30 Uhr, bringt der Reichsfunker Frankfurt mit seinen Nebensendern Kassel, Koblenz, Freiburg und Trier eine interessante Sendung über den Tobis-Großfilm „Das unsterbliche Herz“. Diese Sendung wird so formuliert sein, daß man Zuschritten aus allen Kreisen der Bevölkerung darüber erwartet. Die Zuschritten sind zu richten an den Presse-Dienst der Tobis Frankfurt/Main, Hindenburgplatz 12 und müssen die genaue Anschrift des Abenders enthalten.

Aus diesen eingehenden Zuschritten werden drei ausgehört, deren Abender als Gast der Tobis zur Uraufführung des Filmes Ende Januar, die unter dem Protektorat des Gauleiters Julius Streicher, Nürnberg, stattfinden, eingeladen und dort auch Gelegenheit zur Besichtigung des Parteitaggeländes haben werden.

Der Zeuge mit Verspätung

Beinahe 20 RM Geldstrafe, weil — in Norddeutschland der erste Stock „Parterre“ heißt ...

Zu einer Gerichtsverhandlung, die gegen einen unverbesserlichen Sünder wegen Diebstahls vor dem hiesigen Amtsgericht stattfand, war ein gewisser L. als Zeuge geladen. Bei Aufruf der Strafsache um 10 Uhr war der Angeklagte pünktlich zur Stelle, vom Justizwachtmeister vorgeführt: Als „Wohnort“ vermerkte die Tagesordnung: „Hast“. Der als einziger geladene Zeuge L. war jedoch nicht amelend. Laut hatte der Wachtmeister seinen Namen aufgerufen: Er war nicht da.

Der Richter trat in der Erwartung, daß der Zeuge vielleicht noch erscheinen würde, in die Verhandlung ein. Der Angeklagte wurde gehört, der Tatbestand klargestellt. Der Staatsanwalt ergriff das Wort und beantragte vier Monate Gefängnis gegen den Angeklagten; gegen den trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienenen Zeugen L. jedoch beantragte er eine Ordnungsstrafe von 20 RM.

Da erhebt sich auf einer der hinteren Zuhörerbänke ein Mann: „Der Zeuge ist da!“
Er hatte die etwa halbstündige Verhandlung mitangehört,

ohne sich zu melden und erklärt jetzt, der Wachtmeister habe ihn nicht aufgerufen.

Der Zeuge will seine Verspätung entschuldigen. Er habe sich pünktlich um 10 Uhr im Gerichtsgebäude eingefunden. Seine Vorladung sei jedoch „nicht richtig“. Er sei in ihr „au Zimmer 25 im ersten Stock“ geladen — das gebe es überhaupt nicht. Er habe im ganzen ersten Stock kein Zimmer 25 gefunden. Dieses Zimmer liege ja im Parterre und nicht im ersten Stock!

Schließlich löst sich nach einer Bemerkung des Protokollführers das Rätsel: Der Zeuge stammt aus Norddeutschland; dort heißt der erste Stock „Parterre“ und der (nach unserer Zählung) zweite Stock „erster Stock“.

Der Richter gibt dem Zeugen den Rat, sich künftig, wenn er auf 10 Uhr geladen sei, so rechtzeitig im Hause einzufinden, daß er Zeit genug habe, das betreffende Zimmer zu suchen. Dem Zeugen, der nach dieser aufschlußreichen Verspätung seiner Pflicht noch genügen konnte, blieb die Strafe erspart. Nicht jedoch dem Angeklagten, der sie auch durchaus verdient hatte.

Ein Ratschlag: bei Licht und Rheuma

regelmäßig trinken!

Betriebsappell beim Postschekamt

Die Betriebsöffnung vor 30 Jahren - Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit

Das Postschekamt Karlsruhe, das sich seit Anfang Januar im Jubiläumsschmuck zeigt, hat am letzten Donnerstag aus Anlaß der vor 30 Jahren erfolgten Einrichtung des Postschekdienstes im Rahmen eines Betriebsappells eine kurze, aber eindrucksvolle Feier abgehalten. Die 520 Köpfe zählende Gefolgschaft hatte sich in dem wirkungsvoll mit Tannengrün und den Farben der Bewegung geschmückten Vortragsaal des alten Reichspostdirektionsgebäudes versammelt. Stramme Werkharmänner standen in ihrer schmutzen Uniform zu beiden Seiten des Rednerpultes. Lebhaft und freudig begrüßt, waren auch die im Ruhestand lebenden Veteranen des Postschekdienstes erschienen.

Der Betriebsführer, Postrat Hellwig, eröffnete den Appell mit dem Deutschen Gruß, begrüßte die Vertreter der Reichspostdirektion, Postrat Stier und die Veteranen des Schekdienstes. Ein besonderer Gruß galt dem Postsekretär Hoffschneider, dem einzigen, der von den Beamten, die das Schekamt 1909 eröffneten, sich noch im Dienst befindet.

Postrat Hellwig schloß sich dem Dank und der Anerkennung, die der Reichspostminister den Kameraden und Kameradinnen des Postschekdienstes für ihren unermüdeten Eifer und ihre Pflichttreue ausgesprochen, als Leiter des Postschekdienstes von ganzem Herzen an.

Der Redner gab dann einen Rückblick auf die Geschichte des Postschekdienstes und des Karlsruher Amtes, wie wir ihn bereits in unserer kürzlichen Reportage über das Postschekamt schon gebracht haben. Er gedachte dabei der 15 Postschekkameraden, die während des Weltkrieges auf dem

Felde der Ehre geblieben sind. Zu ihrem Gedächtnis brachte das Männerquartett des Postschekamtes das Lied „Der treue Kamerad“ sinnvoll und mit guter Wirkung zum Vortrag.

Postrat Stier überbrachte die Grüße des erkrankten Präsidenten der Reichspostdirektion und des Abteilungsdirektors Penninger. Er sprach über die Bedeutung des Postschekdienstes und bezeichnete die Postschekämter als Geldunternehmen, wie sie in der Welt wohl kaum zu finden seien. Der große Betrieb des Postschekdienstes sei nur zu bewältigen mit Menschen, die in enger Zusammenarbeit sich verstehen und mit Liebe und Lust ihre Arbeit leisten. Bei seinen häufigen Besuchen im Schekamt habe er feststellen können, daß das Personal immer auf der Höhe gewesen sei. Die große Beweglichkeit des Personals — für jeden Beobachter eine Freude — sei ein Zeichen von Gesundheit, die sich, wie wir hoffen, noch mehr zeigen werde.

Zum Schluß dankte er allen, dem Amtsvorsteher und der Gefolgschaft, und gab seiner Freude Ausdruck, die alten Veteranen der Arbeit begrüßen und sprechen zu können.

Der Hauptvertrauensmann des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Postamtmann Schweikert, sprach anschließend namens der Gefolgschaft und gelobte für sie, bei der Arbeit das Beste zu geben und wahre Treuhänder der Postschekteilnehmer zu sein. Dieses Gelübnis bekräftigten die Anwesenden mit dem Gruß an den Schöpfer Großdeutschlands, den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler. Das Deutschlandlied und das Post-Bessel-Lied beschloßen die eindrucksvolle Feier.

Das Staatstheater am Sonntag

Heute findet nachmittags 15.15 Uhr als 7. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige die letzte Aufführung des diesjährigen Weihnachtsmärchens „Hans im Glück“ statt, während abends um 19.30 Uhr Verdis Oper „Ein Maskenball“ (Amelia) nach längerer Zeit wieder auf dem Spielplan erscheint. Die musikalische Leitung hat Karl Köhler, die Inszenierung stammt von Generalintendant Dr. Ebur Himmig-Hoffen. Die Amelia singt Wilma Ritzmüller, den Richard Wilhelm Wentwig, seinen Freund Rene Fritsch Harlan, den Pagen Oscar Hannfriedel Greiber und die Ulrica Elfriede Haberborn. In weiteren Rollen sind beschäftigt die Herren Greif, Schoepflin, Kiefer und Ramponi.

In den Kammerpielen gelangt das Kriminalstück von Axel Iwers „Parkstraße 13“ zur Wiederholung. Beginn der Vorstellung 20.15 Uhr.

Die nächste Premiere

Am Sonntag, den 29. Januar, gelangt zum ersten Mal in Karlsruhe die neue Oper von Ernst Richter „Taraş Bulba“ unter der Leitung von Karl Köhler und Erik Wildhagen zur Aufführung.



Emil Telmányi,

der bekannte ungarische Geiger von Weltreife, hat für sein Einführungs-Konzert, das am kommenden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal stattfindet, eine Vortragsfolge aufgestellt, die ihm Gelegenheit bietet, seine große Vielseitigkeit zu zeigen. Ein Violin-Konzert des Altitalieners Gastrucci (1679 bis 1722), eines Schülers von Corelli, steht am Anfang. Es folgt eine der 6 Solo-Sonaten für die Violine von Bach und die dritte der Violin-Konzerte von Grieg, die man seit Jahren hier nicht mehr im Konzertsaal gehört hat. Der zweite Programmpunkt bildet 3 größere Werke neuer Meister mit mehr virtuosem Charakter: Bela Bartoks „Rumänische Tänze aus Siebenbürgen“ und zum Schluß „Muzika hungarica“, ein Komposition von Dohnanyi in 3 Sätzen. Der Violinpart liegt in Händen von Frau Annette Telmányi, der Gattin des Künstlers.

Blick über die Stadt

Das Karlsruher Arbeitsgericht entscheidet

Wenn die Aushändigung der Arbeitspapiere schuldhaft unterbleibt

Ein Hilfsarbeiter war bei einer Baufirma beschäftigt. Am 13. August wurde das Arbeitsverhältnis aufgelöst. Von dieser Zeit bis zum 17. Oktober war er ohne Arbeit. Durch Einschreibebrief verlangte er von der Firma die Aushändigung seiner Arbeitspapiere, die ihm erst am 17. Oktober zugestellt wurden. Er klagte vor dem Arbeitsgericht gegen die Firma auf Bezahlung des Lohns für diese Zeit, in der er weder Arbeit noch Arbeitslosenunterstützung erhalten konnte, da er die Arbeitspapiere nicht hatte. Seine Forderung beläuft sich auf 180,56 RM.

Die Tarifordnung besagt: Wenn die Aushändigung der Arbeitspapiere schuldhaft unterbleibt, ist der Lohn bis zur Aushändigung der Arbeitspapiere zu bezahlen. Das Arbeitsgericht entschied, daß die Beklagte 180,56 Reichsmark an den Kläger zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen hat. Das Gericht ist der Auffassung, daß der Kläger zum mindesten mit der Anforderung seiner Arbeitspapiere am 31. August das Arbeitsverhältnis aufgekündigt hat; wahrscheinlich wurde es bereits am 13. August gelöst, indem der Bauleiter damit einverstanden war, daß der Kläger aufhörte. Er hatte nach Lösung des Arbeitsverhältnisses spätestens nach drei Tagen Anspruch auf Aushändigung der Arbeitspapiere. Fest steht, daß er vom dritten Tage an Anspruch auf Aushändigung hatte. Er hat sie erst am 17. Oktober erhalten. Nach der zwingenden Vorschrift der Reichsbauarbeitsordnung steht dem Arbeitnehmer Lohn zu von der ordnungsmäßigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses bis zur Aushändigung der Papiere.

Gesangverein Badenia

Der schönen Sitten, am Neujahrstag die Vereinsmitglieder zum gemeinsamen Austausch der guten Wünsche für das neue Jahr zu vereinen, wurde auch in diesem Jahre so zahlreich Folge geleistet, daß ein großer Teil der Besucher im Vereinslokal „Alte Brauerei Kammerer“ keinen Platz mehr fand. Gleichzeitig galt die Veranstaltung der Ehrung verdienter Mitglieder.

Die Feier wurde eingeleitet durch die Ehre „Blühende Heimat“ von Hansen und „Torgauer March“ von Scholz. In einer Ansprache begrüßte der Vereinsführer Hansbach die Anwesenden und wies auf die bedeutungsvollen geschichtlichen Ereignisse des verflohenen Jahres hin. Chorleiter Eder erfreute die Anwesenden mit einem Cello-Solo — „Tango“ von Händel —, während Vereinsmitglied Bernhard mit seinem herrlichen Bass „Die Uhr“ von Loewe zum Vortrag brachte.

Es folgte die Ehrnung verdienter Mitglieder, die durch den herrlichen Chor „D Schlußstück“ von Mozart eingeleitet wurde. Der Vereinsführer überreichte unter Hinweis auf die Verdienste um das deutsche Lied an aktive und passive Mitglieder die verdiente Auszeichnung.

Den goldenen Sängerring erhielten: Fritz Baumann, Karl Heim, Walter Hermann.

Für 10jährige Mitgliedschaft erhielten die Vereinsnadel mit der Zahl 10: Johann Albert, Fritz Baumann, Valentin Gans, Karl Heim, Walter Hermann, Eugen Leonhard, Max Rösch.

Für 25jährige Mitgliedschaft erhielten die Vereinsnadel mit der Zahl 25: Fritz Dreßinger, Fritz Eckard, Georg Fleck, Frau Julie Gutmann, Albert Kieker.

Für 40jährige Mitgliedschaft wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Julius Herrmann, Emil Ludwig, Heinrich Pupp, Robert Müller, Gustav Rudolf, Heinrich Weingärtner, Albert Wiedenborn.

Durch den Sängerkreisführer Karl Hengst wurden im Namen des Badischen Sängerbundes geehrt: Für 40jährige Sängerschaft: Julius Herrmann, Heinrich Van, Emil Ludwig, Robert Müller, Rudolf Zeib, Fritz Vogt, Heinrich Weingärtner.

Für 25jährige Sängerschaft: Karl Weber. In einer markigen Ansprache wies der Sängerkreisführer auf die Pflichten der Sänger auch für die Zukunft hin. Er dankte den Sängerkameraden der Badenia für ihre stets bewiesene Mitarbeit und Gefolgschaft und wünschte dem Verein alles Gute zum neuen Jahr.

Eine kurze Pause leitete zum zweiten Teil über, der dem Humor und dem Frohsinn gewidmet war. Von der reichen

Vortragsfolge möchten wir besonders das Jugendstammtsich-Quartett (Rudolf Bachmann, Robert Wenschner, Walter Herrmann und Erich Riedle), sowie die heiteren Vorträge von Karl Behmann und Werner Hasenfuß lobend erwähnen. Mit einem prächtigen, humorvollen Theaterstück „Die neue Richtung“ fand der schön verlaufene Abend seinen Abschluß. Die Rollen des Stückes lagen in den Händen von Frau Irma Vogt, Fräulein Gertrud Steinte und der Herren Willi Kähring, Erich Riedle und Werner Hasenfuß. Von den Mitwirkenden, die vorzügliche Leistungen boten, sei Werner Hasenfuß besonders hervorgehoben. Durch einen „Kraßbiss“ wurden die Anwesenden mit dem Gruß an den Schöpfer Großdeutschlands, den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler. Das Deutschlandlied und das Post-Bessel-Lied beschloßen die eindrucksvolle Feier.

Erwerb des Reiterfahnen!

Die Prüfungen beginnen

Wenn das alte Heer vor dem Kriege für die berittenen Truppenteile eine dreijährige Dienstzeit vorgeschrieben hatte, so hatte dies eine tiefe Bedeutung. Jeder alte Kavallerist weiß, daß man zur Ausbildung eines brauchbaren Reiters und Soldaten 3 Jahre benötigt. In unserer neuen Wehrmacht haben aber die berittenen und bespannten Truppenteile ebenso wie alle übrigen Waffenteile nur eine 2-jährige Dienstzeit. Es ist daher notwendig, die Rekruten dieser Truppenteile vor ihrer Dienstzeit so auszubilden, daß die Wehrmacht auf dieser vormilitärischen Ausbildung aufbauen und auch in jähiger Dienstzeit aus Rekruten kriegsbrauchbare Soldaten machen kann.

Diese vormilitärische Ausbildung hat der Führer in die Hände der Reiter-S.M. gelegt, die im nationalsozialistischen Reiterkorps all diese Männer erfaßt und im Reiten und Fahren sowie in Pferdefkunde und Pferdepflege ausbildet. Den Abschluß dieser Ausbildung bildet die Prüfung für den Reiterfahnen (Jugendreiterfahnen für die Jungreiter), die vom Einzelnen Fertigkeit im Reiten und Kenntnis der Fahrlehre und Pferdefkunde verlangt. Der Reiterfahnen hat 1 Jahr Gültigkeit und berechtigt die freiwillig im Heer Dienenden zur Wahl ihres Truppenteils, all die aber, die zur kurzfristigen und jähigen Dienstzeit ausgebildet werden, zur Ableistung ihrer Dienstzeit in einem berittenen oder bespannten Truppenteil.

In den kommenden Wochen wird wie alljährlich der Beauftragte des Reichsinpektors für die Reiter- und Fahrausbildung im Bereich der Gruppe Südwest, S.M.-Sturmabteilungsführer Frensch in einer Reihe von Orten die Prüfungen für die Reiterfahnen abnehmen.

Rund um den Turmberg

Aus Vereinen

An der Januarversammlung, der ersten im neuen Jahre, des Obst- und Gartenbauvereins, beendeten die Mitglieder starkes Interesse. Mehrere Fragen standen auf der Tagesordnung. Vereinsführer Lang gab zuerst die Vorträge in den nächsten Versammlungen bekannt, um dann auf die Klebgürtel an den Bäumen und das Spritzen zurückzukommen. Eines von beiden sei unerlässlich, um die Bäume vor Schäden zu bewahren. Der Verein werde das Spritzen nach Möglichkeit übernehmen. Baumwart Vordhies darauf hin, daß in Durlach an 6000 untersuchten Bäumen 30000 Weibchen des Frostspanners an den Klebgürteln haften. Man sieht daraus die Wichtigkeit der Klebgürtel für die Bäume. Mitglied Hochschild hob auf die Spritzen im Frühjahr ab. Der Sprecher gab noch bekannt, daß gegen die stärker auftretende Tomatenkrankheit der Verein Tomatenpflanze imprägnieren lasse.

Heute nachmittag hält der Klebverein im „Weinberg“ seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte über die Jahresarbeit und Kasse und die Neuwahl der Vereinsführung. Ebenfalls heute nachmittag findet in der „Blume“ in Aue die Generalversammlung des Turnbundes Durlach-Aue statt. Die Kleingärtner führen die Jahresversammlung am 28. Januar im „Roten Löwen“ durch.

Geburtstag

Frau Mathilde Viede, Adolf-Hitler-Straße, beging ihren 70. Geburtstag.



Lebensmittel-Ausgabe

der Ortsgruppe Karlsruhe-Gartenstadt, Hauptstraße 11a

Montag, den 16. Januar 1939, von 17 bis 19 Uhr, für alle Gruppen. Die Ausgabezeit muß eingehalten werden. Nachträgliche Ausgaben finden nicht statt.

Solankausgabe

Am Montag, den 16. Januar 1939, findet für die Gruppe D der Ortsgruppen Karlsruhe-Stadt gegen Zubehörscheine von 8-16 Uhr durchgehend eine Solankausgabe statt. Ebenso können solange Vorrat unzerkleinerte Stücken ohne Zubehörscheine abgeholt werden. Geeignete Wagen sind mitzubringen. — Ausgabeort: Unterdrauzerel, Schffelstraße.

Kartoffelausgabe

Am Dienstag, den 17. Januar 1939, findet an die Mitgliedsgruppen der Ortsgruppen Karlsruhe-Stadt, welche noch im Besitze von Kartoffelausgabe-scheinen sind, von 8-16 Uhr durchgehend eine Kartoffelausgabe statt. Ausgabeort: Unterdrauzerel, Schffelstraße.

Ortsgruppe Grünwinkel

Am Montag, den 16. Januar, werden von 8-4 Uhr für die Gruppe A und von 4-6 Uhr für die Gruppen B, C, D, E, F Kohlenfahnen auszugeben. Die Rekruten der Gruppen A, B, C, D erhalten gleichzeitig Sertinge.

Tages-Anzeiger

Sonntag, 15. Januar 1939

Theater:

Badisches Staatstheater: „Hans im Glück“, 15.15 Uhr — „Ein Maskenball“, 19.30 Uhr
Kammerpiele: „Parkstraße 13“, 20.15 Uhr
Golfseum: 16.15 und 20.15 Uhr: „Der heilige Florian“

Film:

Kristall: „Eiferhuth“
Capitol: „Pour le mérit“
Gloria: „In edelmur Mission“ — 23 Uhr „Stenka Masin“
Kammer: „Liebling der Matrosen“
Welt: „In edelmur Mission“ — 23 Uhr „Leise fliehen meine Lieber“
Welt: „Der Spieler“
Rheingold: „Der blaue Hahn“
Schauburg: „Du und ich“
Ufa-Theater: „Pour le mérit“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee Bauer: Konzert — Tanz im Kaffeehaus
Zwischen: Kabarett — Tanz in der Bar
Kaffee Museum: Konzert — Tanz-Zee im Wintergarten
Regina: Kabarett — Tanz
Müller: Tanz
Wiener Hof: Tanz
Kaffee des Westens: Konzert und Tanagabend
Schloß-Hotel: 16-18.30 Uhr Tanz-Zee
Germania-Hotel: 16-18.30 Uhr Tanz-Zee
Salpinger: Tanz ab 19 Uhr

Tagesanzeiger Durlach:

Marfaraufen: „Frauenrecht“
Stala: „Lantantilla“
Stimmenfächer Durlach: Tanz
Partizipante Durlach: Tanz



Die Deutsche Arbeitsfront
Kreisverwaltung Karlsruhe/Rh., Lamstraße 15

Rund um Neuen-Jahren 1939. Vom 28. Januar bis 7. Februar mit Dampfer „Stern Coroba“, 87. 12.39. Vom 14. bis 20. Februar mit BRZ „Wilhelm Gustloff“, 87. 13.39. Einige Gastrien sind ausverkauft. Anmeldungen werden nicht mehr angenommen.

Stellen-Angebote

Alle größeren Plätze Badens

besetzen wir mit energischen Kräften, die wir systematisch einarbeiten u. unterstützen. Zahlreiche von Tagelohn und Provision. Mit reichhaltigem, interessantem Werbematerial bieten wir überaus gut bezahlte Dauertätigkeit.

gut bezahlte Dauertätigkeit

Angebote mit Referenzen erbeten.
Bereinigtes Krankenversicherungsw.-G.
Landesdirektion Baden/Pfalz - Forstheim

In Herrenartikel- u. Modewarengeschäft gut eingeführt VERTRETER

gesucht, zum Mitnehmen kleinerer, gut sortierter Kollektion Hosenträger, Herrngürtel und Sockenhalter.
Angebote unt. K 45250 an die Bad. Presse

Bedeutende Maß-Reformkorsett-Fabrik

sucht für den hiesigen Bezirk
Bezirksleiterin
möglichst aus der Korsettbranche. - Erfahrung in der Werbung und im Anlernen von Reise damen erwünscht.
Dauerposition bei weitgehendster Unterstützung und bestem Einkommen wird zugesichert.
Vorstellen **Montag von 15 - 19 Uhr**
Dienstag von 9 - 13 Uhr
Hotel Germania, Karlsruhe

Tüchtige, fachkundige Verkäuferin

von gutgehendem Bürobedarfs-geschäft bei guter Bezahlung per sofort oder später gesucht.
Angebote unter K 45233 an die Bad. Presse

Junger Kaufmann

vollkommen in stenographische und Schreibmaschine, von oberbayerischer Großhandelsfirma zum 1. März oder 1. April d. J. für Dauerstellung gesucht.
Bewerbungen unter K 45294 an die Badische Presse erbeten.

Für unsere Verlagsobjekte

die sich bei Industrie, Handel und Handwerk gut verkaufen lassen suchen wir noch einige rührige Vertreter.
Meldung. unt. K 45270 an die Bad. Presse.

Schießautomat

D. R. P.
neue Konstruktion, munitionslos, Kleinvertrieb für dort. Bezirk an kapitalträchtige Firmen auf eigene Rechnung zu vergeben.
Dr. Jahn & Co. K.-G.,
Berlin W 15, Konigsplatz 4.

Arbeiterinnen

nicht unter 18 Jahren, zum sofortigen Eintritt, in Dauerverstellung gesucht.
Färberei Printz H.-G.
Karlsruhe, Ettlingerstr. 65 67
Telefon 4507/08

Halblags - Mädchen

als Aufwartung für einige Tage der Woche nach Durlach
Geoff. Nr. 17, gesucht. Näheres bei Frau Charlotte Weisk, möglichst am Vormittag.
Fernruf Durlach 429.

Nach langjähriger Assistententätigkeit habe ich als der bisherige Mitarbeiter des verstorbenen

Zahnarzt Dr. Helmut Horstmann
dessen Praxis zum 1. Januar 1939 übernommen.

Dr. Hans Grüter
prakt. Zahnarzt
Karlsruhe - Kaiserstraße 104 - Fernruf 5448

Facharbeiterinnen

sowie
Hilfsarbeiterinnen
in Dauerstellung gesucht.
Wäscherei Roll
Jah. Robert Giffel, Karlsruhe-Zulach.

Putzverkäuferin

in erstklassig. Spezialgeschäft sucht
Emil Staehle
Freiburg i. B., Salzstraße 6.

Wegen Verheiratung suchen wir für bald oder später eine tüchtige, solide Hausgehilfin, die gut kochen kann. Monatslohn wird gezahlt. Schönes Zimmer mit Zentralheizung. Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an Adressant Robert Nees sen. Karlsruhe, Kriegsstraße 47.

22 jährige

Verlegerin, sehr vermög. Dame (zwei Betriebe), blond, hübsch, anmutig, sonnig-natürl. Wes., häuß. erz. gebild., sportl. u. musikal., erhebt ideal. Ehe u. Fam.-Glück. Näheres unter 1550 durch Fritz Müller, Wiesbaden, Ratstr. 8 I (Ehemittler).

Selbstinsarat.

Witwe, 50 Jahre, ohne A., gute Erziehung, m. mit erbar. Derrn in sich. Selig. ab. Heirat def. s. werd. Weiße ein nettes Eigenheim u. 50 000 A. dar. Offert. unter Nr. 5048, an Bad. Presse.

Heirat - Einheirat

verm. f. Dam. u. Herr. 1. Jahr. m. gut. Erfolge Vermittlungsbüro Vera Lab. Offenburg, Kaiserstr. 5. Sprechst. täglich (auch Sonntags) von 10-16 Uhr.

Witwer mit 3 Kindern, egl., eigenes Heim u. sicheres Einkommen, sucht geb. gr. B. m. f. ab. Heirat eine tücht. Hausfrau d. kocht, bis 40 J., u. den Kindern eine gute Mutter. Ang. u. Nr. 5053 an die B.P.

DEUTSCHE WÄRMEMÖBEL
In Karlsruhe nur bei **Markschäfer & Barth** Karlsruhe 30
HANDELSMARKE

Verkäuferin

Junge, gewandte der Lebensmittelbranche sucht Stelle. Angeb. unter Nr. 5052 an Bad. Presse.

Heirats-Gesuche

Dr. med.
Neut mit gut. Eink. u. Rentensber. 28. J., 1,77 m., männl.-portl., Grsch., blond, blaue Augen, kerngesund, versgeb., häuß. u. musikal., im innigen Liebesbeziehung ohne Geldinteresse, da selbst in geord. Beruf. lebend. Näh. unter 1450 durch Fritz Müller, Wiesbaden, Ratstr. 8 I (Ehemittler).

Stellen-Gesuche

Welche Dame mit einwandfr. Vergangenheit, nettem Charakter, aufrecht. warmen Charakter und natürl. Art.
Bitte!
Streb., gebild. u. tücht. Kaufm., 30 J., (jung. Ausst.) solide u. abf. Charakterf. m. eig. Erban. (in sich selbst), jed. o. weit. Aufstiegsmöglichkeit.
EINHEIRAT
in rentabl. Untern. od. Wdgl. s. eig. gemeinam. Existenzgründ. Nur gegen. Weigung entseheid. Vertrauen. ausf. Zufuhr. mit Foto (natürl.) unter K 45229 an die Bad. Presse erbeten.

Heiraten

vermittelt aus allen Kreisen d. Stadt u. Land mit gut. Erfolg streng reell.
Institut Frau Rosa Wörstch, Karlsruhe am Rhein, Kaiserstr. 64, Telefon 4239. Gegründet 1911.

Das große Glück

wollen Sie doch machen! Bedenken Sie sich um. ewangel. Verewigung, die Ihre Einzigenkeit wegen bevorzugt wird. - Viele Erfolge in Bild. Für Interessant. 36 seitl. bebildert. Heft 60 Pf. erb.
Burg-Union Stuttgart 1
Schließl. 107

Beamten-tochter

24 J., mittelgr., bld., abgemessig., mit net. Derrn in sich. Lebensstellung ameds. Heirat, fernem lernen. Wirt. ebenf. angenehm. Erhalte kompl. Aussteuer u. f. d. Heirat. Verm. 5000 A. u. Nr. 5059 an die Bad. Presse erb.

Herzens-wunsch!

Junges, berufst., nettes Mädel, 28 bis 27 J., dunkelbl., brünett., wünscht Bekanntschaft mit ebendens. Herrn in fester Position zwecks spät. Heirat. Offert. mit ameds. hdt. Heirat. Ang. u. Nr. 5059 an die Bad. Presse

Farben, Lacke Tapeten Putzartikel

Weststadt **Farbenhaus Luipold** Ecke Körner- und Sofienstraße und Mühlburg, Rheinstraße 36a

Anzeigen in der

finden größte Beachtung
DARMOL
In Apoth. u. Drog. 24 Pfg., 84 Pfg. u. RM 1.50

Wie alt sind diese Frauen



Keiner würde glauben, daß sie gleichaltrig sind.

Auch Sie können sich so jung erhalten wie Frau A.

Sie brauchen heute nicht mehr ängstlich im Spiegel zu forschen, ob sich vielleicht schon die ersten Anzeichen des Alters bemerkbar machen. Sie brauchen sich nicht mehr über unreine Haut zu grämen. Heute kostet es Sie nur geringe Mühe, und niemand außer Ihrem Manne wird Ihr wahres Alter erraten können.
Ein Professor der Medizin von der Universität Wien hat nachgewiesen, daß der Haut Aufbaustoffe zugeführt werden können, die dazu beitragen, sie jung, frisch und geschmeidig zu erhalten. Es ist ihm gelungen, diese Aufbaustoffe aus der Haut junger Tiere zu gewinnen und zu einem Hautextrakt „Bioeel“ zu verarbeiten. Dieser Hauptextrakt „Bioeel“ ist auf der ganzen Welt allein in der rofa-

Tokalon Creme

zu haben bei **Frida Schmidt** Kaiserstraße 207, Vers. u. n. auswärts

Kleine Anzeigen

Große Wirkung

Empfehlungen



herzleidend? Schwindelgefühl, Herz-Angst, Herz-asthma, Niedergedrücktheit, Schwäche? Das Herz durch „Herzkraft“ schonend stärken! Flasche RM 2.70, nur in Apotheken.

Herzkraft

Massage Bestrahlung

Kaiserstraße 17, 1r
Stadt- und Fern-Umzüge prompt u. billig.
Spezialreinfr. Reuzstr. 20, Tel. 4441.

Familien-Nachrichten

(Nach Zeitungsnachrichten und nach Familienangehörigen)
Bermähler:
Eichelbrunn: Alois Biefer und Sophie, geb. Pfister.
Heidelberg: Rudi Schmalz und Aljo, geb. Zehner.
Dol-Biberbach: Heinrich Amedt, Schneidermeister u. Gretel, geb. Eberle.
Kreuzfeld-Wörstch: Kapitän Herbert Zengemann und Margu, geb. Müller.
Offenburg-Wiesloch: Willi Pfeiffer und Erna, geb. Gemp.
Dillingen: Karl Stroßbach u. Gretel, geb. König.
St. Georgen - Nuppenberg:
Karl Eiche und Elise, geb. Feingmann.
Geborene:
Baden-Baden: Irma Pfungstädter, geb. Weigel und Wilhel Pfungstädter, Wafsa-Ing., einer Sohn Wolf Dieter Freiburg i. Brsg.: Hermann Schum und Frau Macha, geb. Buds., einen Sohn Günther Bolter.
Stett: Friedrich Rüdels, Bauingenieur und Elisabeth, geb. Weiskopf, Sohn Friedrich.

Am 14. Januar ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dorothea Schuhmacher geb. Wöbner

nach einem arbeitsreichen Leben und kurzem Leiden, im Alter von 74 Jahren heimgegangen.
KARLSRUHE, den 14. Januar 1939
Turnerstraße 20
In tiefer Trauer: **Christoph Schuhmacher**
Eise Hetzel, geb. Schuhmacher
Willi Hetzel u. Enkelkinder
Die Beerdigung findet am Montag, 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Auswärtige Sterbefälle

(Nach Zeitungsnachrichten und nach Familienangehörigen)
Baden-Baden: Frä. Marie Wittelsbach
Breitenbrunn: Wilhelm Henrich, 82 J. alt
Eberbach: Johanna Haub geb. Zimmermann, 58 J. alt
Freiburg: Frau Marie Kendl geb. Schilling - Mathilde Pöhrer geb. Walther, 58 J. alt - Marie Albrecht geb. Heinrich, Gärtnermeisterwitwe
Grünfeld: Eugen Beer, Bürgermeister, 54 J. alt
Heidelberg: Rudolf Klein, Tapeziermeister
Heidelberg-Handlshausheim: Elisabeth Jost geb. Rück, 70 J. alt
Kappel a. Rh.: Rosa Hafentrath geb. Schmitt, 90 J. alt
Mundelskopf: Friedrich Wähl I, Landwirt, 75 J. alt
Nastatt: Martin Kaffner, Werkzeugmacher, 24 J. alt - Hermann Müller, Rentner, 76 J. alt
Triburg: Frau Elise Fehrenbach, Wwe., geb. Glas, 78 J. alt
Weil a. Rh.: Andreas Karl Flügel, Betriebsleiter, 34 J. alt

RESI.
 Sklaven des Roulette — Opfer
 des lebensverachtenden Lasters
Der Spieler!
 Hannes Stelzer - Lida Saarowa -
 Schoenhals - Hilde Körber - Karl
 Martell - Eugen Klöpfer - Hedwig
 Bleisireu u. a.
 Beginn: 2.00, 4.00, 6.10
 8.30 Uhr nummerierte Plätze!

PALI u. GLORIA
 Ein Großerfolg:
In geheimer Mission
 mit Gustav Fröhlich, Camilla
 Horn, Paul Wegener u. a.
 Beg.: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr
 Jugendliche nicht zugelassen.



Autobus-Gesellschaftsreisen
 mit geheiztem, modernen Reisewagen.

a) Wintersport- u. Erholungsfahrten

18.-26. Februar 1939.
 Abfahrt: 18. Februar 1939, 13 Uhr Mittags, 8 1/2 Tage
Fahrt nach München
 Gelegenheit am 19. Febr. den großen Künstlerma-
 lenzeng u. abends das Faschingsreiben anzusehen.
 Montag ins Winterparadies
Ga-misch-Partenkirchen
 Abfahrt am 26. Februar.
 Fahrt mit bester Unterkunft und Verpflegung
 RM. 103.-

5.-12. Februar 1939.
 Abfahrt: 7 Uhr, 8 Tage, (bei günstiger Witterung
 wird die Fahrt verlängert).
 Wintersportfahrt nach
Gaschern-Montafon
 1000 m Höhe, einzig schönes Sportgebiet.
 Fahrt mit bester Unterkunft und Verpflegung
 RM. 82.00

b) Frühjahrsfahrten nach Italien

Chiem 1939; 11 Tage.
Riviera
 meine anerkannt sehr schöne Standardfahrt:
 San Remo (3 Tage) - Nizza - Lago Maggiore
 (2 Tage).
 Fahrt mit nur bester Unterkunft und Verpflegung
 RM. 155.-

April, 18 Tage.
Große Italienreise
 Mailand - Genua - Florenz
Rom - Neapel
 Neapel - Viterbo - Benevento - Sorrento.
 Preis mit bester Unterkunft und Verpflegung
 RM. 265.00
 (Die Tour ist nicht anstrengend.)

Wittmoos, 18. Januar 1939. Abfahrt: 8 Uhr.
Kehl - Straßburg Preis: RM. 4.00

Verlangen Sie über diese Fahrten ausführliche
 Prospekte.
 Für Fahrt nach Italien nur noch kein Stium
 nötig, alles andere wie Devisen, werden besorgt.
 Auskunft und Anmeldung:
Omnibus-Reiseverkehr
Mannherz, Karlsruhe
 und Reisebüro Karlsruhe, gegenüber der Hauptpost.

Sonntagsdienst
 Sonntag, 15. Januar 1939
Dentisten: ALLERS MAX
 Ettlingerstraße 19, Telefon 2818



Nochmals bieten wir
**eine günstige
 Gelegenheit!**

Fabrikneue Rundfunk-Geräte
 aus dem Baujahr 1937/38
 weit im Preis ermäßigt!

Körting Novum 38
 4 Röhren, 2 Kreise, für Allstrom, mit
 Schwundausgleich
 Preis März 38 217.-, jetzt 171.50
 Anz. RM. 35.50, 10 Raten je RM. 15.05

Loewe Opta 638
 Super m. Kurzwellen, bewährt Modell
 Preis März 1938 245.-, jetzt 199.-
 Anz. RM. 39.-, 10 Raten je RM. 17.70
 Für ganz anspruchsvolle Hörer!

Philips Groß-Super D 53
 6+3 Röhren, 8 Kreise, mit autom. Ab-
 stimmung, verbesserter Gegenoppo-
 nung, besonders großen perm.-cyn.
 Lautsprecher mit Klangverteiler
 Preis März 38 480.-, jetzt 359.-
 Anz. RM. 72.-, 10 Raten je RM. 31.70

Körting Transmare 38
 Die Sensation der vorletzten Funk-
 messe. 7+5 Röhren, 8 Kreise + 2
 Hilfskreise, 20 Drucktasten, Motor-
 wähl, Gegenstück-Endstufe, Um-
 schalter auf Geradenschaltung, 2
 Lautsprecher, edles Gehäuse.
 Preis März 38 745.-, jetzt 554.10
 Anz. RM. 110.-, 10 Raten je RM. 48.90
 Kommen Sie recht bald zur unver-
 bindlichen Vorführung. Ausführliche
 Prospekte und Katalog kostenlos.

Fhr (RUND) Funkberater

FREYTAG
 Herrenstr. 48, Ruf 6754

Auto Garagen
 gerlegt, feuerfester
 liefert, billigst an
 jeden Ort
 Fritz Bolber,
 Zimmermeister,
 Hornberg
 (Schwarzwald).

Mietgefuche

Große 2-Zimmer-
 Wohn. geg. kleinerer
 2-3-Zimm.-Wohnung.
 auf sof. od. später
 zu miet. od. tausch.
 gesucht. Angeb. u.
 Nr. 5002 an die
 Badische Presse.

Gef. w. v. Beamt.
 (2 Pers.), schöne
 2 Zimmer-Wohnung.
 auf 1. 4. 39 od. sp.
 Nähe Hauptpost.
 Mübig. Mieter. Ang.
 u. Nr. 5041 an d. B. P.

Von Berufstätiger
 Frau wird sonnige
 2 Zimmer-Wohnung
 gesucht; kann auch
 tausch sein gegen
 schöne 3-Zim.-Woh-
 nung. Angeb. u.
 Nr. 5022 an die
 Badische Presse.

Möbliertes
 Zimmer
 in guter Gegend
 zu mieten gesucht.
 Ang. u. Nr. 5051
 an die Bad. Presse

Gut möbliertes
 Zimmer
 gesucht. Ang. unt.
 Nr. 5043 an d. B. P.

Möbl. Zimmer
 Nähe Kunstschule,
 gesucht. Ang. unt.
 Nr. 45133 an d. B. P.

Geliebte Mansarde
 oder Zimmer,
 ohne Frühstück, von
 Studenten, zu mieten
 gesucht.
 G. Seiber,
 Poststr. 51, IV.

Entlaufen
Katze
 Silbergetier, hört
 auf Mäuse, ent-
 laufen. Abzugeben
 Waldstraße 28, III.

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
 m. Daunen z. Selbstpreis 1/2 kg 2.50 RM.
 u. 3.-, weiße Gänsehalbdauen 4.50, 5.50,
 6.75, füllkräftige Entenhalbdauen 3.-,
 gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75,
 prima 5.75, feinste 7.-, la Volldauen 9.75,
 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie
 Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg
 portofrei. Prima Inletten m. Garant. billig.
 Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück
Willy Manteuffel
 Gänsemeister, Neutreiben 6 d (Oderbr.)
 Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandge-
 schäft d. Odenrubes Stamm, gegr. 1858

Karrer
 Kaiserstraße 166
 gegenüber Kaffee Kaiser
 Moderne Beleuchtungskörper - Elektrogeräte
 Staubsauger - Höhensonnen - RADIO
 Preiswert wie immer - Auswahl größer denn je

Gisela
 Statt Karten
 Unsere Ingrid hat ein Schwesterchen
 bekommen
Dr. Paul Wagner und Frau
 Maria, geb. Specht
 Karlsruhe, den 11. Januar 1939
 Kriegsstraße 176

Für schöne
Teppiche
Veith & Winkler
 denn
 ... sie sind apart
 ... sie sind gut
 ... sie sind preiswert
Ritterstraße 5

Ihr Schmuck, Ihre Steine!
 kommen in keine fremden Hände.
Wir erhalten selbst!
ABT
 Achten Sie bitte darauf!
 Ecke Kaiser- und Waldstraße
 Reell, preiswert und gewissenhaft

Für Karneval
 Dirndlstoffe, Fulgurantseide, Taffet, Duchesse
 in reicher Auswahl
Braunagel Lammstraße 6
 Ecke Kaiserstr.

Bauplatz
Redtenbacherstraße 5
 sehr gute, ruhige, zentrale Wohnlage,
 512 qm groß, zur Bebauung mit Zwei-
 familienhaus vorgesehen, sehr preiswert
 zu verkaufen, durch Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
 Karlsruhe, Kaiserstraße 82a, Tel. 461.

Kapitalien
Stille
Beteiligung
 mit ca. 15 000.- RM. sofort aussteh-
 bender Einlage an gutes Unternehmen
 zu vergeben. Gesuche an
 Julius Zimmer, Finanzierungen,
 Karlsruhe, Renzstraße 11.
 Sprechzeit von 17-19 Uhr.

Wir kaufen laufend
Hypotheken
Grundschulden
 usw.
 und erbitten Angebote.
Hall & Saur
 Hyp.-Verm.
 Stuttgart O, Neckarstr. 24
 Ruf 26217

20 000.- RM.
 zur Lösung d. Hypothek auf
 selbst bewohntes Erbhaus
 (Krat) Baden-Baden, von Selbst-
 geber gesucht.
 Angebote unter Chiffre 200 an
 Agentur Bad. Presse B. Baden.

SCHLAFZIMMER

wie sie sein sollen ...
 geschmackvoll, formschön und gut gearbeitet
 trotzdem erschwinglich im Preis!

- Einige Preisbeispiele:**
- Schlafzimmer „Bregenz“ 425.-
 Eiche mit Nußbaum, gute Verarbeitung
 - Schlafzimmer „Kärnten“ 450.-
 Eiche mit geschweifter Mittellüre, beliebte Form
 - Schlafzimmer „Salzburg“ 495.-
 Eiche mit schwedisch Birkenmaser sehr schön. Modell
 - Schlafzimmer „Graz“ 630.-
 Kirschbaum, 200 cm, 4 Tür., bes. geschmackv. Ausfüh.
 - Schlafzimmer „Tirol“ 720.-
 Eibirke (Werbeschaumode!), aparte Form
 - Schlafzimmer „Wien“ 820.-
 kanadische Birke mit Muschelhorn, beste Wertarbeit

Wir überraschen Sie . . .
 bei einem Lagerbesuch mit einer unerwartet großen
 Auswahl auch in
**Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlaf-
 zimmer, Küchen, Einzel- u. Polstermöbel**

SCHNEYER
 Haus für Inneneinrichtung
 am Werderplatz und Wilhelmstraße 57

Auch die raten- und maßfertige
 Rate muß ausreichend gefastert werden,
 denn sie betreibt den Mäufelgang als
 Sport. Die richtig gefasterte Rate ist
 widerstandsfähiger gegen Seuchen. Diese
 Mahnung richtet sich auch an die Guts-
 verwaltungen, die fleißigsten Be-
 riebne und an die Lagerhalter.

Zu verkaufen
Perser-Teppiche
 und Brücken in herrlichen Farben
 u. feinst. Probenstücken, in allen
 gangbaren Größen, und einige
 tadellos erhaltene echte Stücke
aus Privathand stammend,
 gewerblich sehr günstig zu verkaufen.
 durch G. Oberleitner, Poststr. a. Nr.
 4. St. Karlsruhe. Gehaltsfragen unt.
 Nr. 45247 an die Bad. Presse.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrnzimmer
Küchen- und Einzeilmöbel
 in bester Ausführung bei
Möbel - Gooß
 Kreuzstraße 26. Ehestandsdrl.

Kaufgefuche
 Kaufe laufend
Allpapier
Alteisen, Metalle
Lumpen
Carl Hal / Rohstoff-Verwertung
 Karlsruhe, Schlachthausstraße 15
 Telefon 4110.

Kleinfahrzeuge
 Suche geb., gut erhaltenen
Kleinfahrzeuge
 oder auch größeren zu kaufen.
 Dalhofer, Gottesackerstraße 23.

Zu vermieten
 Sehr schöne
6 Zimmerwohnung
 in freier Lage der Weltstadt m. allem
 Komf., Eigenheizung etc. zu vermiet.
 Angeb. unter Nr. 45136 an Bad. Presse.

**Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerk-
 sam, daß wir den Termin zur Ablieferung der
 grünen Kassenbons und der Gegenmarkensammel-
 karte für 1938**

bis einschl. Samstag, den 21. Januar 1939

verlängert haben. Wir bitten diesen Termin
 einzuhalten. Alle später abgelieferten Kassen-
 bons können bei der Rückvergütungsgutschrift für
 1938 nicht mehr berücksichtigt werden. Die Ver-
 rechnung später abgelieferter Kassenbons findet
 erst im darauffolgenden Jahre statt.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Verbrauchergenossenschaft
 Karlsruhe e. G. m. b. H.

Immobilien
Wir suchen
 für raschentschlossenen Käufer bei so-
 fortiger Barzahlung
einige rentable Häuser
 in guten Wohnlagen von Karlsruhe und
 bitten um Angebote. **Immobilienmakler**
M. Kübler & Sohn
 Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Telefon 461

Haus-Kauf!
 Mietenhäuser (mit 2-5 Zimmer-
 Wohnungen) in guter Lage und
 bestem Zustande, gegen Bar zu
 kaufen gesucht. Ausführliche Ge-
 angebote an
 Julius Zimmer, Immo.,
 Tel. 2690, Karlsruhe, Renzstr. 11

In bester Lage, nahe Karlsru
modernes Herrschaftshaus
 auch hervorragend geeignet als
Geschäftshaus für Arzt od. Büro
 mit 3 größeren Wohnungen, Balkone,
 Garage, Garten, Eigenheizung, usw.
 zu verkaufen durch
August Schmitt, Karlsruhe
 Hypotheken, Käufer,
 Griefstraße 43 Fernsprecher 2117.

Haus in Rüppurr
Rastatterstr. 56
 zu verkaufen. Preis nur 12.000 RM.
 Hausliebhaber bitten hier, sich mit uns
 in Verbindung zu setzen.
 Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
 Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Telefon 461.

Werbung
 schafft
 Arbeit

Wir kaufen laufend
Hypotheken
Grundschulden
 usw.
 und erbitten Angebote.
Hall & Saur
 Hyp.-Verm.
 Stuttgart O, Neckarstr. 24
 Ruf 26217

Kapitalien
Stille
Beteiligung
 mit ca. 15 000.- RM. sofort aussteh-
 bender Einlage an gutes Unternehmen
 zu vergeben. Gesuche an
 Julius Zimmer, Finanzierungen,
 Karlsruhe, Renzstraße 11.
 Sprechzeit von 17-19 Uhr.

Wir kaufen laufend
Hypotheken
Grundschulden
 usw.
 und erbitten Angebote.
Hall & Saur
 Hyp.-Verm.
 Stuttgart O, Neckarstr. 24
 Ruf 26217

Werbung
 schafft
 Arbeit

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, den 15. Januar 1939

DER BRIEF

* Von Gerda von Kries *

Aus dem Erzähler-Wettbewerb der „Badischen Presse“

Severin Mark gehörte nicht zu den ersten, die hinauszogen, als das Vaterland rief. Als einziger Sohn der verwitweten Habichtsbäuerin und im Blick auf die drängende Ernte war er zurückgestellt worden. Als er dann im Herbst doch Abschied nehmen mußte, war die erste Flamme der Kriegsbegeisterung am Verlöschen und die Opferwilligkeit, mit der man tränenlos die Söhne dahingelassen, hatte nachgelassen. — Das Ameise jedenfalls weinte heiße Tränen am Halse seines Severin, und wie es uns selten vergönnt ist, einen Schmerz in seiner Tiefe und Reinheit durchzukosten, so mischte sich auch in den Abschiedsschmerz der beiden Liebenden ein bitterer Tropfen. Sie standen auf einer Anhöhe am Waldbrand. Es war ein Abend in stiller Herbstklarheit. Ueber den fernern Bogen lag ein Dunstschleier, und über den Wassern des Oberrhein braute die Nebel. Vom Hartmannsweiler Kopf her kam dumpfer Kanonendonner, rollte langsam über die Rheinebene und brach sich an den Südhängen des Schwarzwalds. Beklemmend legte er sich auf die Gemüter.

Etwas Gequältes, Ungelöstes lag auch zwischen den beiden, und Amei, bedrückt durch das Schweigen Severins, sagte in dieser Spannung hinein: „Sag noch was, Severin, sag nur noch ein Wort.“ — „Wenn du nur wenigstens zur Mutter könntest“, sagte daraufhin Severin. — „Es wäre so viel besser und natürlicher, ihr könntet miteinander reden und gemeinsam die Sorge tragen. Aber es geht nicht.“

„Hast du mit ihr gesprochen?“ — Severin nickte. Und da Amei in ihn drang, wiederholte er fast wörtlich, weder sich noch die Geliebte schonend, das Gespräch, das er am Morgen mit der Mutter geführt. Der stolze Sinn der Bäuerin wehrte sich dagegen, daß Amei, die Frühlungsverwaiste, die beim Sägemüller in Kost und Arbeit stand, ihre Schwiegertochter werden könnte. „Bei uns tut man die Acker und das Vieh zusammen, aber nicht die Menschenherzen“, sagte Severin bitter. „Die Rosa vom Schweißhof soll ich nehmen oder die Jochenepf Christin“ — nur dich nicht. . .“

Und plötzlich zog er das Mädchen an sich und küßte es leidenschaftlich: „Du, mein Ameise.“

Dann legte sich wieder das düstere Schweigen zwischen die beiden, und verquält und traurig traten sie den Heimweg an. Es war inzwischen dunkel geworden, der Geschützdonner war verstummt; aber Leuchtkugeln blinkten auf am fernern Horizont. Hand in Hand schritten sie durch die Dunkelheit, und Ameises zitterndes Herz suchte Schutz an der Seite des langsam dahinschreitenden Mannes.

Da fing Severin auf einmal an, in veränderter Tone zu sprechen, ruhig und ohne jede Gequältheit: „Es kann ja auch sein, daß die Mutter allmählich anders denken lernt. Sorge und Nummer reiben das Menschenherz auf, dann wird es mürbe wie das Korn, das zwischen dieäder kommt. — Vielleicht, Ameise!“ — er senkte die Stimme — „vielleicht kommt es aber auch ganz anders. Sieh mal, es kann ja auch sein, daß ich gar nicht wieder komme, und dann müßte ich doch, daß du und die Mutter zu einander finden.“

Er machte eine Pause und atmete schwer. „Das wäre mein letzter Wunsch. Sei immer gut zu ihr, Amei, und vergiß nie — das mußt du mir hoch und heilig versprechen — vergiß nie, daß sie meine Mutter ist.“

Amei, der noch immer die Tränen über das Gesicht liefen, wurde jetzt, da er so ruhig vom Tode sprach, seltsam gefaßt. Eine stille Abgeselltheit kam über sie, alles kleinliche Denken fiel von ihr ab. Groß war ihr nur der Gedanke an den Tod.

Sie sagte nicht mehr viel. Aber Severin empfand dankbar ihr leichteres Dahinschreiten, und es kam zwischen ihnen so weit, daß Severin, als sie aus dem Waldesdunkel herausstraten und das Dorf zu ihren Füßen schimmern sahen, den Kopf stolz zurückwarf und leuchtenden Auges sagte: „Und es ist doch auch schön, Anne-Marie, für die Heimat und für sein Liebtens sterben zu dürfen.“

So schieden sie von einander.

Der Herbst verging, und der Winter deckte die Erde. Als es auf Weihnachten zuging, zeigten sich die ersten Urlauber. Unter ihnen befand sich auch der Schmitte Jakob, der die kurze Zeit seines Urlaubs dazu benutzte, sich kriegsstraßen zu lassen. Die Erwählte war die Jochenepf Christin, und da der Jakob selbst — obzwar ein tüchtiger Soldat — in Herzenssachen aber unentschieden und schüchtern war, seine Mutter jedoch eine desto resolutere Frau, ging es bald von Mund zu

Mund: Die Schmittebäuerin habe selbst diese Ehe in die Wege geleitet, jedenfalls daß doch ein Hoferbe zu erwarten sei, wenn der Jakob nimmer zurückkehre.

Solchergehalt waren auch die Gedanken, die die Habichtsbäuerin bewegten und ihr schließlich die Feder in die Hand zwangen, also daß sie sich am Nachmittag des ersten Advent hinsetzte und einen Brief an den Sohn schrieb, der mit den Worten schloß: Da also die Christine, auf welche ich schon lange ein Auge geworfen hatte, nicht mehr zu haben ist, solltest du dir die Rosa nicht auch noch durchgehen lassen, sondern dieselbe, sobald du auf Urlaub kommst, als dein Weib heimführen. Die Hochzeit will ich euch alsdann ausrichten. Ich erwarte deine Zustimmung. Deine Mutter.

Wiewohl es schon zu dunkeln begann, mußte der Knecht Stefan den Schlitten anspannen und die Frau durch den finsternen Winterabend ins Dorf fahren; denn sie begehrte, den wichtigen Brief selbst in den Klauen zu stecken. Auf dem Rückweg nun geschah es, daß der Knecht auf enger, steiler Straße einem andern Schlitten ausweichen mußte, und dabei so ungeschickt zur Seite fuhr, daß er das eigene Gefährt mit samt der wohlverpackten Habichtsbäuerin umwarf, indes der fremde Schlitten mit hellem Gebimmel weiterlief. Stefan, der ein grober Mensch war, schalt und fluchte. Die alte Frau aber war noch kaum zur Besinnung gekommen, als eine jugendliche Stimme ertönte: „He, aber so was!“ Und Ameises leichtfüßige Gestalt kam durch den Schnee gesprungen, um der Verunglückten aufzuhelfen. Doch ein finsterner Blick traf die Hilfsbereite, und eine Stimme rief ihr entgegen: „Laß das! Ich komm selber hoch.“ — Und Amei mußte mit ansehen, wie der ungeschlagte Knecht mit derbem Griff der Frau in die Höhe half. Und das Herz tat ihr weh.

Indessen stand Severin drüben im Argonnenwald, schrieb kurze gezwungene Briefe an seine Mutter und lange

inhaltsreiche an Amei. Der alte Landbriefträger Tobias Langscheid brachte allemal vier Severinbriefe in die Sägemühle, bevor er einen zum Habichtshof hinauftrug, und des Mädchens strahlendes Vergelt's Gott war ihm ein früherer Lohn als die kaum gegönnte Tasse Kaffee auf dem einsamen Hof.

So schalt er auch nicht schlecht vor sich hin, als er noch am Abend vor dem dritten Advent der Bäuerin einen der besagten Feldpostbriefe bringen sollte, und als er auf dem verschneiten Waldweg, wo er hin und wieder leuchtend und hüpfend stehen blieb, eine Mannesgestalt vor sich auftauchte, sah, in der er alsbald den Knecht Stefan erkannte, rief er ihn an und übergab ihm den Brief mit der Bemerkung, es sei nicht nötig, daß zwei den gleichen Weg trachten, und er möge doch so gut sein und der Bäuerin den Brief aushändigen. Der Knecht nickte nur und ließ den Brief in einer seiner Taschen verschwinden. — Langsam näherte sich Stefan dem Habichtshof. Er leuchtete unter einem schweren Saß mit Kleie, und der Schnee stach ihm wie mit tausend Nadeln ins Gesicht. Im Dorf hatte er einen Blick in allerlei weihnachtliche Vorbereitungen getan, und er bedachte nun sein hartes Gesicht, das ihn auf den Habichtshof zu der wortfargen Bäuerin und der trägen Magd Pauline ver schlagen hatte. Schuh und Strümpfe waren durchnäßt, und die Hände erlahmten. In übelster Laune kam er auf dem Hofe an.

Die Bäuerin, die seit dem Unfall mit dem Schlitten kaum mehr ein Wort an den Knecht verschwendet, hatte an diesem Nachmittag allerlei entdeckt und aufgespeichert, was sie nun einem Gewitterregen gleich auf ihn niederprasseln ließ, noch ehe er sein nasses Zeug gewechselt. Als er die Stube verließ, indem er die Türe dröhnend ins Schloß warf, folgte sie ihm, so als traue sie ihm nicht, und draußen im Gang kam es zu einem heftigen Wortwechsel. Dem Knecht schwoh die Jochenepf auf der Stirn, und wie er auf ein Mittel der Rache sann, fuhr er mit der Hand in die Tasche, brachte den Brief zum Vorschein und zerriß ihn vor den Augen der Frau in hundert Fetzen. Dabei öffnete er die Haustüre, ein Windstoß segte daher, entführte die Papierfetzen und trieb sie im Wirbel der Schneeflocken davon. Entsetzt harrete die Bäuerin ihm nach. Plötzlich schrie sie auf: „Ein Brief vom Severin. . .“

Der Brief vom Severin. Stefan, was hast du getan? — Der Knecht Stefan aber, nachdem er solches getan, packte sein Bündel und verließ noch am gleichen Abend den Habichtshof. Und so erfuhr niemand, daß sich in diesem Brief ein trostiger Sinn gebeugt und ein liebewarmes Herz nachgegeben hatte. Im Donner der Geschütze kann es leicht geschehen, daß die Blutsbande stärker sprechen als alle Liebeschwüre und daß unser Herz — zerrieben zwischen den Mühlsteinen Schicksal und Tod — nur noch nach der Mutter schreit. —

Die Bäuerin hauchte nun alleine mit der Magd auf dem tiefverschneiten Hof, und es war dem jungen Ding kaum übel zu nehmen, als der heilige Abend hereinbrach und es so gar nicht nach Weihnachten aussah, daß sie der Bäuerin erklärte, das halte kein Mensch aus so allein und sie gebe jetzt zu ihrer Schwester ins Dorf. So kam es, daß beim Heretnbrechen der Dunkelheit eine gramgebeugte, alte und verzweifelte Frau in der Stube saß und mit Gott und allen Menschen haderte. Ohne Weihnachtslicht und ohne Weihnachtsfreude. Unheimlich laute die Stille auf dem Hof, während draußen der Schnee lautlos und in dichten Floden niederfiel. Schließlich litt es die Vereinsamte nicht mehr in der Stube und sie erhob sich mit schmerzenden Knien und ging zum Stall. Um wenigstens etwas Lebendes in der Nähe zu spüren bei dieser trostlosen Gottverlassenheit. Mit der Laterne in der Hand schleppte sie sich die Hauswand entlang, da erblickte sie vor der Stalltüre eine dunkle Gestalt, und das Blut erstarrte ihr in den Adern. Sie hob die Laterne und erkannte Amei, deren Gesicht gerötet von der frischen Winterluft und unter dem Kranz der dunklen Zöpfe voller Lieblichkeit ihr erstrahlte. Bescheiden fragte das Mädchen, ob sie helfen dürfe; sie habe gehört, die Bäuerin sei allein und man müsse wohl gerade aus Melken und Füttern gehen. Ohne eine Antwort abzuwarten, trat sie hinter der Frau in den Stall, ergriff Melkstuhl und Melkemeier und machte sich an die Arbeit, als sei sie's seit langem so gewohnt. Die Bäuerin ließ sie gewähren.

Während einer langen Zeit hörte man nur das Schnaufen der Tiere und das Aufspritzen der Milch, die unter Ameis Händen schäumend in den Eimer floß. Auf einmal fragte die Bäuerin, ohne das Mädchen anzusehen, ob es eine Nachricht habe vom Severin. Und Amei hob den Kopf und sagte, indes ihr das Blut in die Wangen stieg: „Ja, den letzten Brief habe ich vom ersten Adventssonntag. Bist du — wollt ihr ihn lesen?“ — Sie griff in den Brusttasch und neigte den Brief hervor. Hastig nahm ihn die Bäuerin und begann zu lesen. Und während sie las, geschah es, daß die Tränen ihr aus den Augen tropften und auf die Schriftzüge niederfielen. Und weiter geschah es, während draußen die heilige Nacht ihre Schleier wob, daß es dem stolzen Sinn der alten Frau nicht zuwider war, sich zu beugen — in einem Stalle sich zu beugen — vor dem Wunder einer großen Liebe. Zu



In sausender Fahrt Aufnahme: Helm Gornig.

Später Stunde näherte sich ein mildere Wanderer dem schnee-
vergrabenen Habichtshof. Es hatte aufgehört zu schneien, die
Wolken hatten sich verteilt, ein sternüberfüllter Himmel
glänzte über der schlafenden Wintererde. Als das mächtige
Dach des Habichtshofes schwarz und unheimlich aufleuchtete,
blieb der nächtliche Besucher stehen und sann über den schwe-
ren Auftrag nach, den man ihm erteilt.

Deute Abend noch, es hilft nichts. Es ist hart, aber es
muß sein. Wenn sie es morgen auf dem Kirchweg erfährt, ist
es noch viel härter.

So hatte der Bürgermeister gesprochen, der die Nachricht
vom Helidentode des Severin Mark in Händen hielt. Und
der alte Hummelbauer, der nächste Nachbar zum Habichtshof,
hatte sich stillschweigend auf den Weg gemacht. — Weihnachten
feiert sie doch nicht, hatte der Bürgermeister ihm noch nach-
gerufen.

ASTRONOMISCHE VORSCHAU AUF 1939

Von Dr. Erwin Kossina

Nach ewigen Gesetzen vollziehen sich die Bewegungen
der Himmelskörper im Raum. Diese Gesetzmäßigkeit,
die frei von jeder Willkür ist, ermöglicht es dem Astronomen,
auch den scheinbaren Lauf der Gestirne am Himmelsgewölbe
auf Jahre hinaus voranzuberechnen. Das Berliner Astrono-
mische Jahrbuch für 1939 gibt Auskunft über die jeweiligen
Stellungen der Sonne, des Mondes und der Planeten und
damit auch über alle besonderen astronomischen Ereignisse des
kommenden Jahres.

Sonnen- und Mondfinsternisse.

Im Jahre 1939 ereignen sich zwei Sonnen- und zwei
Mondfinsternisse. Die erste Sonnenfinsternis findet am 19.
April statt und ist eine ringförmige, da der Mond sich auf
seiner elliptischen Bahn um die Erde nahezu in Erdferne be-
findet. Die ringförmige Verfinsternung wird jedoch nur in
einer schmalen Zone sichtbar sein, die vom Nordpolargebiet
nach Alaska verläuft. In Deutschland ist die Sonne leider
fast im Untergang begriffen, wenn der dunkle Mond sich von
rechts vor die Sonnenscheibe schiebt. Am größten ist bei uns
die Verfinsternung in Nordwestdeutschland, wo sie vier Zehntel
des Sonnendurchmessers erreicht.

Die zweite Sonnenfinsternis am 12. Oktober ist eine totale
jedoch nur im südlichen Stillen Ozean zwischen Australien und
Kap Horn sichtbar.

Von den beiden Mondfinsternissen am 3. Mai und am
28. Oktober bleibt die erste bei uns unsichtbar, da sie zwischen
14^h und 18 Uhr stattfindet, wenn der Vollmond unter dem
Horizont steht. Auch für die zweite Mondfinsternis sind die
Sichtbarkeitsverhältnisse nicht günstig. Denn sie beginnt erst
eine Stunde vor dem Untergang des Mondes am Westhimmel,
der für Berlin gegen 7 Uhr morgens erfolgt. Das Maximum
der Verfinsternung, die mit 99,2 v. H. des Monddurchmessers
nahezu total ist, tritt jedoch erst um 7 Uhr 37 Min. M. C. S.
ein.

Der Jahreslauf der Sonne.

Am 3. Januar 23 Uhr durchlief die Erde das Perihel, den
sonnennächsten Punkt ihrer Bahn. Die Sonne ist zu dieser
Zeit 146,9 Millionen Kilometer entfernt und ihr scheinbarer
Durchmesser erreicht mit 32^h Vogenminuten den größten Be-
trag. Aber die Sonne kann nur wenig wärmen, da ihre Bahn
im Januar tief am Himmelsgewölbe entfangt. Nur
16 Grad steigt sie in Mitteldeutschland über den Horizont, und
kurz ist der Tagbogen, den sie in acht Stunden durchläuft. Erst
im Februar beginnt unser Tagesgestirn stärker zu steigen,
überschreitet am 21. März 13 Uhr 29 Min. den Äquator
(Frühlings-Tag- und Nachtgleiche) und erreicht am 22. Juni
8 Uhr 40 Min. den nördlichsten Punkt ihrer scheinbaren Bahn
im Wendekreis des Krebses. Zwar befindet sich die Erde am
5. Juli in Sonnenferne (Abstand 152 Mill. Kilometer), aber
für die Wärmezufuhr entscheidend ist die große Mittagshöhe
der Sonne über dem Horizont und ihr langer Tagbogen. Zur
Zeit der Sommer Sonnenwende steigt die Sonne in Mittel-
deutschland auf 62 Grad, die Tageslänge beträgt über 16
Stunden. Zunächst langsam, dann immer rascher wandert die
Sonne im August und September nach Süden. Am 23. Sep-
tember 23 Uhr 50 Min. überschreitet sie den Himmelsäquator
in südlicher Richtung, womit astronomisch der Herbst beginnt
(Herbst-Tag- und Nachtgleiche). Wie am 21. März, beträgt am
23. September die Tageslänge auf der ganzen Erde 12 Stun-

Herbert Böhme:

Jugend im Schnee

Frohlockender Tanz von glitzerndem Schnee,
hell klingen die Schellen am Pferde,
soweit wie zu Ufern des Himmels ich seh,
fast sind mir die Augen vom Lichte schon weh,
ein Glanz auf beglückender Erde.

Hebt nur die Zügel, nun hurtig voraus,
lang zieht sich die Spur unseres Schlittens.
Dort lönt es im Strom, hier äugt aus dem Tann
uns tausendfältig das Wunder an,
wir aber jauchzend inmitten.

Wie eine Brücke so weit und so blank
bogi sich der Tag in die Weite,
Was hockt noch der Frost vor der Ofenbank?
Hinaus in die Sonne! Aus heiligstem Drang
gebt ihr zur Nacht das Geleits!

Hellig Abend feiert sie doch nicht, wiederholte der Ueber-
bringer der Trauerbotschaft, als er um das Haus herum-
ging nach der Tür. In der Stube brannte noch Licht, und
ein schwacher Schimmer fiel durch das Fenster auf den
glühenden Schnee. Der alte Bauer stand und stand und
starrte durch die Scheiben und glaubte, seinen Augen nicht
zu trauen. Drinnen auf der Ofenbank saß die Habichtshof-
bäuerin und neben ihr die junge Amei aus der Sägemühle.

Und da willst du hinein und willst ihnen ihr Glück zer-
stören? sagte der Rauscher am Fenster zu sich selbst. — Nein,
das kann ich nicht, ich will es ihnen lassen wenigstens diese
eine Nacht noch. Und er wandte den Rücken, stapfte durch den
hohen Schnee und ließ den beiden den Glauben an ihr
Glück; ließ sie sich hineinträumen in eine Zukunft, die sich
niemals erfüllen konnte; ließ ihnen den Frieden nur diese
eine Nacht noch.

den. Wir sehen dabei ab von der geringen Verlängerung des
Tages durch die Strahlenbrechung in der Atmosphäre, die
bewirkt, daß die Sonne scheinbar einige Minuten früher auf-
und später untergeht. Die südlichste Stellung erreicht die
Sonne am 22. Dezember 19 Uhr, dem kürzesten Tag, der den
astronomischen Winter einleitet.

Da die Sonne ihre scheinbare Bahn, die im Laufe des
Jahres durch die zwölf Sternbilder des Tierkreises führt,
nicht mit gleichförmiger Geschwindigkeit durchläuft, besteht
zwischen der wahren Sonnenzeit und der mittleren Ortszeit
meist ein Unterschied, die sogenannte Zeitgleichung. Im Fe-
bruar bleibt die Sonne hinter der mittleren Ortszeit um fast
eine Viertelstunde zurück; die kulminiert nicht um 12 Uhr,
sondern um 12 Uhr 14^h Minuten und geht auch entsprechend
später auf und unter. Im November ist die Sonne dagegen
der mittleren Ortszeit um 16 Minuten voraus. Wir spüren
die Zeitgleichung sehr deutlich, wenn im Januar und Februar
die Tage morgens nur wenig, nachmittags aber recht kräftig
zunehmen, während umgekehrt im November die Abnahme
der Tageslänge sich abends besonders bemerkbar macht.

Sichtbarkeit der Planeten.

In den beiden ersten Monaten des Jahres sehen wir Ju-
piter und Saturn am Abendhimmel leuchten. Jupiter geht
jedoch Ende Januar bereits um 19 Uhr unter und taucht
Mitte Februar in den hellen Dämmerungsschein der Sonne,
um Anfang Mai wieder am Morgenhimmel sichtbar zu wer-
den. Sein Aufgang verzögert sich jeden Monat um annähernd
zwei Stunden, sodas Jupiter Ende September bei Sonnen-
untergang aufgeht und während der ganzen Nacht den Süd-
himmel beherrscht. Am 27. September tritt er in den Gegen-
schein zur Sonne und erreicht seinen geringsten Abstand von
der Erde (598 Millionen Kilometer).

Saturn ist bis in die zweite Märzhälfte am Südwest-
himmel sichtbar, dann wieder von Juni ab nur am Morgen-

himmel. Seine günstigste Stellung erlangt er am 22. Oktober,
wenn er in Opposition zur Sonne steht und während der gan-
zen Nacht beobachtet werden kann. Zugleich ist er dann der
Erde am nächsten (Abstand 1240 Mill. Kilometer). Mit freiem
Auge betrachtet, ähnelt Saturn einem Fixstern erster Größe,
unterscheidet sich aber von den Fixsternen durch sein gleich-
mäßig ruhiges Licht. Im Fernrohr erkennen wir die wahre
Gestalt des ringgeschmückten Planeten. Wir sehen auf die
Südfäche des Ringsystems, das im August am breitesten ge-
öffnet ist.

Eins der wichtigsten astronomischen Ereignisse des Jahres
1939 ist die Marsopposition am 23. Juli, bei der dieser
Planet sich der Erde bis auf 58 Millionen Kilometer nähert,
das heißt nahezu bis auf den kleinstmöglichen Abstand über-
haupt (56 Mill. Kilometer). Solche ungewöhnlich günstigen
Marsoppositionen treten nur alle fünfzehn bis sechzehn Jahre
ein, wenn nämlich die Sonnenferne der Erde mit der Sonnen-
nähe des Mars zusammenfällt; die letzte besonders günstige
war die von 1924. Bei den anderen Marsoppositionen trennen
uns 75 bis 100 Millionen Kilometer von dem Plane-
ten. Mars ist in den drei ersten Monaten des Jahres ein
nicht gerade sehr auffälliges Gestirn am Morgenhimmel. Aber
von April an wächst mit der Annäherung des Planeten an
die Erde auch seine Helligkeit sehr rasch, zuletzt geradezu
sprunghaft an, bis sie im Juli sogar die des Jupiter noch
merklich übertrifft. Für die astronomischen Beobachtungen in
Europa wirkt sich freilich die sehr südliche Stellung des Pla-
neten im Juli recht unvorteilhaft aus. Mars beschreift nur
einen kurzen, flachen Bogen am Südhorizont und kommt nicht
einmal so hoch wie die Dezembersonne.

Als hellster aller Sterne schmückt Venus vom Dezember
1938 bis zum August 1939 den Morgenhimmel. Ihre Ent-
fernung nimmt in dieser Zeit stark zu (von 70 Mill. auf 250
Mill. Kilometer), ihre Helligkeit jedoch nur wenig ab, da die
Venusfläche immer breiter wird. Am 5. September befindet

Die Amsel / Herbert Rohloff

Was soll der Amselschlag
Ueber dem weißen Schnee?
Hernieder tropft die süße Klag
Verbrennend im Schnee, so weh'.

Oh Amsel, laß dein Singen sein -
Was störst du meine Ruh',
Die Welt war kalt, erfror zu Stein
Flieg' fort, ich schließ' mein Fenster zu.

sich der Planet unsichtbar hinter der Sonne, Venus erscheint
dann wieder im November als Abendstern am Westhimmel.
Der rasch wandernde Merkur ist stets in Sonnennähe und
daher trotz seiner Helligkeit schwer auffindbar. Seine günstig-
sten Stellungen erlangt Merkur Anfang Januar, Ende
August und Mitte Dezember, wenn er bei größter westlicher
Ausweichung von der Sonne 1 bis 1^h 1/2 Stunden vor Sonnen-
aufgang am Osthimmel erscheint, sowie um Mitte März 1 bis
1^h 1/2 Stunden nach Sonnenuntergang im Westen.

Die beiden Planeten Uranus und Neptun können nur mit
dem Fernrohr beobachtet werden. Uranus findet man im
südlichen Teil des Widlers, Neptun an der Grenze der Stern-
bilder Löwe und Jungfrau.

Die kleine Straße / Von Marie Klumpp

Sie lag schon seit vielen Jahren hingebreitet in der großen
Ebene nahe der Stadt. Ganz Demut und Hingabe war sie
immer gewesen. Schweigend hatte sie der Menschen Lasten
getragen wie eine Dienstmagd, die Tag für Tag ohne ein
Wort der Klage die Wünsche ihrer Herren erfüllt.

Die Sonne hatte an manchen Tagen auf sie herabgebrannt
und sie ausgeblüht bis ins innerste Herz. Der Sturm war
oft über sie hinweggebraut in wildem Ungehum. Im Hoch-
sommer hatte der Blitz ihr tiefstes Mark durchbohrt mit
feurigem Messer und die Regenfluten hatten schon an einigen
Stellen ihre Gebeine ausgehöhlt. Dann tat es weh, wenn
die Räder der Wagen in diese Wunden fuhren.

Aber die kleine Straße klagte nie. Sie schaute mit ihren
klaren Augen in die Weite, in die unermessliche Ferne wie
die stehgewordene Sehnsucht. Sie sah in den Nächten, wenn
keine Lasten mehr sie drückten, die Sterne über sich leuchten
und sie spürte in liebendem Erschauern den sanften weichen
Schritt der Nacht auf ihrem regungslosen Leibe.

So war es gewesen in vielen, vielen Jahren. Sie hatte
unzählige Menschen gesehen. Viele waren nur ein einziges
Mal gekommen und dann nie mehr wieder. Viele aber waren
täglich gekommen auf dem Wege zur nahen, großen Stadt und
sie waren liebe Bekannte der kleinen Straße geworden, bis
sie gerufen wurden auf jene andere Straße, die ins Land jenseits
allen irdischen Geschehens führt.

Ganze Geschlechter sah sie ziehen, die kleine Straße. Sie
bewahrte das Wissen um die Dinge in ihrem steinernen Her-
zen und sie ward immer weiser und stiller und verschwiegener.
Niemand erfuhr etwas von den Geheimnissen, die sie in sich
barg. Sie erzählte auch nichts von den gewaltigen Erlebnissen
des größten aller Kriege, als die Geschicke über sie hinweg-
rollten und schwere Tants tiefe Wunden in ihren zitternden
Leib rissen. Schweigend führte sie die Sturmfluten welt-
wärts und nur die stillen Nächte trugen das dumpfe Dröhnen
von den Kampfplätzen zu ihr herüber.

Als dann die grauen Heere wieder ostwärts zogen und die
kleine Straße den müden Schritt der Besiegten wie tausend
und abertausend wehe Schläge am eigenen Leibe spürte, da
wurde ihr Schweigen noch tiefer. Graue Nebel hingen in
jenen Tagen über dem ganzen Land und sie verfielen barm-
herzig ein Leid, das keine Worte und keine Tränen mehr
fannte.

Dann kam jener furchtbarste Tag im Leben der kleinen
Straße, wo sie zum ersten Mal ihr Schweigen brach und laute
Anklage erhob gegen die Menschen, die ihren Leib schändeten.
Das war der Tag, an dem der rote Mob aus der großen
Stadt hervorquoll wie ein fohender Strom und die kleine

Straße mit lautem Geschrei und mit rinnendem Blut über-
schwemmte. Sprengbomben rissen ihren Leib auf, die Brüder
gegeneinander schloßerten und da schrie sie auf in unerhö-
rtem Schmerz. Hoch gegen Himmel floge ihre zersplitterte
Glieder und es war, als ob jeder einzelne Stein weine in
haltlosem Weh. Alles hatte sie schweigend ertragen, die arme
kleine Straße — ein Jahrhundert der Mühen und Opfer, das
schwere Leid des Krieges und den grauen Rückgang in Nebel
und Not; dieses aber war nicht mehr zu ertragen. Nun
wollte sie sterben.

Sie wehrte sich von jenem Tage an nicht mehr gegen die
Verwahrlosung, die seit dem Ende des großen Krieges sie
ständig angefallen hatte wie ein freudloses Ungeheuer. Stumm
ließ sie nun das Anfrant hochwuchern aus ihrem steinernen
Leibe. Gedrängt mit ungerecht vergossenem Blut schoß es höher
und üppiger auf denn je zuvor.

Einsam und sterbend verflocht sich die kleine Straße unter
der aufwachsenden Wildnis und es war niemand im Lande,
der ihrem Untergang entgegengetreten wäre. Man hatte sie
vergessen. Sie glück zuletzt einem verlotterten Feldweg, dem
niemand mehr Beachtung schenkte und über den nur noch
einige schwere Mistfuhrer der Bauern dann und wann hol-
perten.

Mitten hinein in dieses Sterben aber drangen eines Tages
schmetternde Fanfarenstöße. Es klang wie der Ruf der Auf-
erstehung zum Gericht. Der Leib der kleinen Straße zitterte
unter dem Marschtritt feltamer Heere, die aus der großen
fernen Stadt heranrückten. Mit scharfen Spaten, die in der
Sonne glänzten, kamen sie an und hinter ihnen rasselten
schwere Bagger und moderne Maschinen, wie sie die kleine
Straße noch nie gesehen und getragen hatte.

Und ein wunderbares Lied klang auf, das die kleine
Straße seit jenen ersten Tagen und Wochen des großen Krie-
ges nicht mehr gehört. Junge, jauchzende Stimmen sangen es
begeistert und ein seliges Glück zuckte lang hin durch den zer-
schundenen Leib der armen kleinen Straße. In bebender
Wonne erpürte sie das Verannahen eines neuen siegreichen
Geschlechtes.

Dann begannen die Bagger und Spaten ihre Arbeit. Der
sterbende Leib der kleinen Straße wurde zerrissen in tausend
Stücke. Aber in den letzten Todeszuckungen hörte sie noch den
Siegesgesang eines aufstehenden Volkes und erblickte mit
brechenden Augen in weiten Fernen sich verlierend das breite
schimmernde Band einer herrlichen gewaltigen Straße, die
wie eine Lichtbahn durch die Ebene zog. Sie mußte sterben,
die arme kleine Straße, damit jene — die Große, Herrliche —
Platz fand.

120.000 FILME unterwegs



Dienstag und Freitag Programmwechsel, — so steht in der Regel an den vielen Kineothekern im deutschen Reich. Der Saie macht sich aber wohl kaum eine richtige Vorstellung davon, welche Organisation erforderlich ist, daß sein „Stammfilm“ auch wirklich pünktlich in den Besitz der neuen Kopien kommt, also des Hauptfilms und des „Beiprogramms“ sowie der Wochenschau. Da lohnt es sich denn, einmal Einblick in die „Umtauschzentrale“ oder wie sie richtig heißt, die Versand- und Lagerabteilung oder wie sie richtig heißt, die Versandtun. Die Zahl der als Expressgut versandten Filme beträgt 120 000 Einzelforderungen im Jahr. Die Beförderungsmittel sind in der Regel die Eisenbahn, das Ueberseeschiff oder, namentlich für sehr große Entfernungen, das Flugzeug.

- Bild 1: Zur kurzen Paß führen die Filme in die Versandabteilung ein. Die Filmbänder werden hier umsortiert und nach gründlicher „Reberholung“ an den neuen Vorführungsort geschickt.
- Bild 2: „Göhenblick“ auf dem Umpulplisch mit der „Abebelade“. Die „Aberholungsbedürftigen“ Kopien gehen aus den geschickten Mädchenhänden „wie neu“ hervor.
- Bild 3: Er trägt Handschuhe zur behutsamen Behandlung der wertvollen Negative, die in freistrunden „seelichthigen“ Bieschadstein versetzt werden.
- Bild 4: Der Chef der „Abebelteilung“ prüft täglich viele Hunderte von solchen „Befundarten“. Sie bilden sogenannten den „Paß“ des Films.
- Bild 5: Vorher „per Ufer“, findet ein umfangreicher Versand von Filmbanden auch auf dem Luftwege statt. Denn bei sehr ausgedehnten Verlandstrecken wird die Zeit oft knopp.
- Bild 6: Ein Film geht um die Welt. d. h. nicht einer, sondern Tausende von Kopien, Postitiven und Negativen. Auch in Shanghai, Burorest und an der Walfischbucht wünscht man die deutsche Produktion zu sehen.

Copyright by Presse-Photo.



Junge Deutschforschung in Italien

Bücher einer Italienerin über George, Hauptmann, Ina Seidel und E. F. Meyer

Von Dr. Carl Hessemer

Im Zeichen des vor wenigen Wochen vertraglich unterzeichneten Deutsch-Italienischen Kulturabkommens, dem Ende April bereits die Gründung einer Deutsch-italienischen Studienstiftung voranging zum Zweck der Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen beiden totalitären Staaten, darf sich ein Anteilvolles Interesse auf eine bedeutende literarische Erscheinung richten, deren fruchtbarer Produktion der sinnvollste Ausdruck der Entwicklung dieser Bestrebungen ist. Das publizistische Schaffen der seit kurzem an einem Bologneser Gymnasium als Germanistin wirkenden Literaturforscherin Dr. Clementina di San Lazzaro verdient auch in Deutschland Beachtung.

In der Karlsruher Ortsgruppe des Banreuther Bundes hielt die junge Dame im vergangenen Frühjahr einen Lichtbildvortrag in deutscher Sprache über das kulturelle Leben im modernen faschistischen Italien. Man wurde dadurch erstmals bekannt mit einer Künstlerin deutschen Wesens aus den Bereichen des italienischen Gegenwarts-Schrifttums, die einen praktischen Beitrag lieferte zur Kennzeichnung der lebendigen Pflege deutschen Geisteslebens jenseits der Alpen.

Clementina di San Lazzaro wurde seinerzeit bereits promoviert mit einem Dissertationsthema aus der Geisteswelt Stefan Georges, das sie Johann zu einem 1935 in Imola erschienenen Buch über den Dichter ausgestaltete. Im Umfang von zwölf eindringenden Kapiteln behandelt sie Werk und Sendung Georges im Hinblick auf seine kulturelle Aufgabe und Bedeutung für Nation und Zeitgeist. Die grundsätzlichen Fragestellungen der unerfahrenen Adeptin, die sich damit dem noch keineswegs kanonisierten Gebiet der modernen deutschen Literaturwissenschaft unterwarf, gelangten weiterhin zu einer geradezu formulatorischen Konzentration.

Neben zwei im „Convivium“ erschienenen Abhandlungen über Wagner und Gregorovius und einem frühen Bändchen „Verst“ (1932) gab die Autorin vor allem ein sehr aufschlußreiches Buch über Gerhart Hauptmann, „e i suoi drammi“ im Verlag von L. Cappelli in Bologna heraus. Der Dichter schrieb der Verfasserin zum Empfang ihres das Werk ankündigenden Schreibens: „Ihr Brief hat mich sehr erwärmt, sowohl der Worte wegen, die Sie für das deutsche Volk finden, als um Ihrer Beherrschung der deutschen Sprache willen, die Sie als Italienerin auszeichnet: Schließlich aber auch, weil Neigung und Verständnis für mein Werk aus diesem Briefe spricht. Haben Sie Dank für Ihre Wünsche, die, ich fühle es, keine Phrasen sind. Wer könnte ihre Erfüllung mehr wünschen als ich. Es gehört freilich nicht wenig dazu, in unseren Tagen den Glauben an den Aufstieg der Menschheit, an den Sieg des Guten, mit einem andern Wort genannt: den Sieg der Vernunft, festzuhalten. Aber der Glaube hat ja den Beruf, dort einzutreten, wo eine klare Erkenntnis nicht vorhanden ist.“

Sah dieser schon vor dem George-Buch erschienene wissenschaftliche Erörterung vom Jahre 1933 namentlich darauf ab, den ethischen Gehalt der Hauptmannschen Gestaltenwelt aus der ästhetischen Einbettung herauszuheben, so ist doch auch in ihm unverkennbar das Grundmotiv spürbar, die nationalen Elemente dieses Ethos und Dichtens zu erweisen. Hier wie in der Georgeforschung ruhen für die sehr selbständig urteilende Frau die lebendigen Werte des deutschen — und zugleich des italienischen Schrifttums auf den beiden tragenden Säulen: „alle due grandi divinità della vita: la giovinezza e la Patria.“ „Jugendliche Begeisterung und Vaterland! Sie sind die unerbittlichen Begründungen, die im wissenschaftlichen Eifer der tapferen Deutschforscherin sich verbinden mit einer tiefen Liebe zum deutschen Volke.

Im Sommer 1938 erschien in der Mehrerschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart das von der Italienerin deutsch geschriebene Buch von 190 Seiten über Ina Seidel. Gerade am hier ergreifenden Gegenstand verdeutlicht sich, daß es um keine italienisch „gedachte“ und bloß nachträgliche „verdeutschte“ Arbeit ging. Vielmehr ist deutsches Denken und Fühlen in der Tiefe erfasst und in der Wesenhaftigkeit erlebt worden, soll das Wagnis einer deutschen Publikation aus italienischem Wissenschaftsgelbe derart gelingen und Sinn und Wirkung in

Kleine Bücherei

Obwohl das deutsche Geistesleben an Sammlungen seines, einer großen und allgemeinen Leserschaft dienenden Guts hoch erfreulich reich ist, hat sich doch die seit etwa sechs Jahren vom Verlag Albert Langen und Georg Müller-München geschaffene Kleinbuch-Reihe mit großem Erfolg durchgesetzt. Die gegenwärtige Gesamtauflage ihrer heute 100 Bändchen (Preis 80 Pfg.) betragenden Herausgabe der „Kleinen Bücherei“ hat 2 1/2 Millionen erklettert. Hier seien die drei letzten Erscheinungen aus der Dichtung der Gegenwart angezeigt.

In seiner Erzählung „Der Storch“ gibt Nikolaus Schwarzkopj die lieblich-tragische Geschichte eines Storchpaares. Sie spielt sich in einem innig gesehenen und blutwarm gezeichneten Dorf in Ernst und Heiterkeit ab. — Der sehr originelle, vor noch nicht langer Zeit durch eine bei Reclam erschienene Meißner-Novelle bekannt gewordene und sofort hochzuschätzende Moritz Jahn hat im Bändchen 99 unter dem Titel „Im weiten Land“ eine Anzahl nachdenklicher und durchweg wertvoller Erzählungen vereinigt. Liebhaber niederdeutscher Art werden erhöhten Genuß daran finden. — Zum 60. Geburtstag des zur hochverdienten Ehrengelungen Dichters und Denkers E. W. Kolbenheyer hat Rolf Medler für anspruchsvolle Leser aus seinen Werken unter dem Stichwort „Wahrheit des Lebens“ charakteristische Gedanken ausgewählt. Sie stammen aus Kolbenheyers Bühnendichtung, aus seinen Romanen und seinem philosophischen Werke und sind in ihrem geistträchtigen Inhalt in drei Kreise gegliedert: Mensch, Volk, Welt. Es versteht sich von selbst, daß man selbst mit bestimmten Voraussetzungen an die Bestürze dieser Auswahl herantreten muß.

nachhaltigem Grade Erfolg haben, wie es Professor Raumann in Bonn in seinem Geleitwort umreißt, wenn er schreibt: „Clementina di San Lazzaro findet die Worte, nach denen man sucht, wenn man über Ina Seidel nachdenkt, sie findet sie für ihre Persönlichkeit wie für ihr Werk; die Italienerin findet die ungemäßen deutschen Worte für die Erscheinung der Deutschen. Dies fast nachwandlerische Wunder kann nur aus der tiefen Wahlverwandtschaft der Frau mit der Frau und der Dichterin mit der Dichterin verstanden werden.“ Aber mehr noch als in den seitherigen Büchern spricht hier neben der nachschaffenden Dichterin die Forscherin in der engen Verbundenheit mit ihrem Thema. In eigener Blickrichtung konzentriert die Verfasserin den Entwicklungsengang der Prosastilistik wie der Lyrikerin der fatten Naturgedichte psychologisch in dem Meisterwerk „Das Bunschild“. Mit wacher, antithesenreicher Diktion und einer bei aller persönlichen Formung doch einwandfreien Stilistik spürt sie den vielfältigen Problemen nach, die das schließlich metaphysische Verhältnis Ina Seidels zum Leben in allen inneren wie äußeren Verästelungen darbietet. Hierin zeigt sich die erstaunliche Nähe und Dichte, mit welcher die Italienerin das Physiognomische und gleichsam das Melos der deutschen Diktion beherrscht: Durch die hohe Geschmeidigkeit begrifflicher Scheidungskraft erreicht sie die glücklichste Konstruktivität der unterschiedlichen Kategorien, in die sie ihre Materie einfaßt und ordnet.

Im Erlebnis solch seltenen forscherschen Erkenntnis-Ausdrucks gegenüber deutschem Wesen vom Ausland her bestimmt sich der Satz, mit dem Raumanns Geleitwort zu der „Studie“ abschließt: „Wir nehmen ihr Buch als besonders schönes Zeichen der in unseren Tagen endlich erfüllten Form des Miteinanderlebens unserer beiden durch zweitausendjährige Geschichte zu einander gewiesenen Völker.“ Die außerordentliche Leistung stellt jedenfalls eine Synthese deutscher und italienischer Geisteshaltung von bestechender Gegenwärtigkeit des Gepräges dar. Hier spricht das Italien von heute, dessen Jugend durch die Jahre von Mussolinis Aufstieg hindurchging, mit vorteilhaftester Einfühlung in fremdes Wesen und macht sich dessen Ausdruck zu eigen, der rückwärts gesehen einen Aspekt eröffnet zu Namen wie Groce, Gregorovius, Burckhardt und Nietzsche. Schließlich profiliert sich hier jene eigentümliche Spürkraft, der Goethe seine innere Wandlung durch das Italien vor hundert Jahren verdankte. In der jungen Forscherin wurde diese Kraft nach der Gegenrichtung hin

„Ewiges Deutschland 1939“

Das Winterhilfswort des Deutschen Volkes hat zum Weihnachtstfest 1938 über 2 Millionen Volksgenossen eine ganz besondere Freude gemacht, indem es zu den bekanntesten Weihnachtsgeschenken auch ein Buch auf den Gabentisch legte „Ewiges Deutschland 1939“.

Neben dieser Geschenkausgabe gibt es, wie wir schon früher mitteilten, eine Verkaufsausgabe, die 3 RM. kostet und durch den Buchhandel zu beziehen ist. Wir benutzen den Jahresanfang, um auf dieses schönste und beste Hans- und Jahrbuch, das es bisher in Deutschland gegeben hat, noch einmal nachdrücklich aufmerksam zu machen. Es ist ein Jahrbuch, so wie es früher gepflegt wurde und wie es dann leider verschwunden ist. Jeder Monat, vom Januar das ganze Jahr hindurch bis zum Dezember, hat die zutreffende Geschichte, die erkenntnisvolle Lebensweisheit, das schöne Holzschnittbild und die altertümliche Fraktur für besonders eindringliche Ausdrücke. Allerdings dürfte es auch früher kein Jahrbuch gegeben haben, das eine solche Fülle herrlicher Beiträge in Vers und Prosa aus sieben Jahrhunderten, von der Zeit Walthers von der Vogelweide bis in unsere Tage, enthalten hat, wie „Ewiges Deutschland 1939“.

Das Buch gehört in jede deutsche Familie und wird bestimmt überall Freude machen und ein treuer Begleiter durch das Jahr 1939 sein. „Ewiges Deutschland 1939“, das im Verlag Georg Westermann, Braunschweig, erschien, ist in jeder Buchhandlung zum Preise von 3 RM. vorrätig.

offenbar. Die unzweifelhaft vitale Unbeugsamkeit, mit der sich Fräulein di San Lazzaro besonders den nationalen Bedingungen in der geistigen Problematik der gegenläufigen Beziehungen beider ihr vertrauten Länder: Deutschlands und Italiens, ergibt, wird man als einen repräsentativen Impuls der Aktivität des jungen Italien überhaupt werten.

Dem Seidel-Buch ließ die Dichterin di San Lazzaro ein Bändchen „Nipresa“ vorausgehen, Gedichte, darin ihre Liebe zu Deutschland in einer Anzahl Hymnen, namentlich an den Rhein und Bonn, die Stätte ihrer Studien einen überaus empfindungsvollen Niederschlag fand. Sie werden ergänzt durch mehrere verständnisreiche Uebersetzungen von Dichtungen Georges, von dem sie bekennet: „In te rivedeo il mio sogno, trovavo nel canto la parola a lungo cercata...“ Und neuerdings legt die Società tipografica Modenese ein zehn Kapitel umfassendes Buch über E. F. Meyers Werk aus der Feder dieser erwiesenen Freundin und Kennerin deutscher Dichtung den regsamsten Kreisen des Imperiums vor, das solchem Zeugnis tiefen Verlebens und dem reinen Befennnis zu lauterem Verständnisdrang die Achtung nicht versagte. Clementina di San Lazzaro wurde mit der Verleihung eines Staatspreises geehrt.

Romane und Erzählungen

Hugo Paul Uhlenbusch: Glück in Värmland. Roman. 210 Seiten. Verlagshaus Bong & Co., Berlin. — Mit jarten Pinselstrichen hat uns Uhlenbusch hier ein literarisches Aquarell hingeworfen, dessen duftige Farben ganz aus Wärme und Licht geboren zu sein scheinen. In Wärme und Licht gebadet deuchen uns auch die Menschen, die mit dem Ausdruck einer merkwürdig glückseligen oder auch leiderriffenen Enttäuschtheit in dieses hauchfeine Bildwerk hineinkomponiert sind. Dabei verschwimmen ihre Gestalten nicht etwa in den leuchtenden Farben dieser schwedischen Landschaft, sondern sind mit großem psychologischem Feingefühl plastisch in sie hineingestellt, ohne daß indessen eine zu scharfe Profilierung der Harmonie des Ganzen abträglich sein könnte. — Ein Buch voller Empfindungen, das Empfindungen fordert!

Anton Gabele: Die Zwillingbrüder. Roman. 290 Seiten. Paul List Verlag, Leipzig. Die Geschichte dieser beiden ungleichen Brüder ist von einem seltsam fahlen und kalten Lichte überstrahlt, unter einem eifigen Hauch scheinen die Herzen der Menschen erstarrt, so daß ihre Taten nur noch einer triebhaft dumpfen Leidenschaftlichkeit entspringen. Die Landschaft mit ihrer nebligen Weite, mit ihren dunklen Wäldern und fahlen Höhen, eine Natur voll gemaltiger Geheimnisse und Schrecken, die Einsamkeit der abgelegenen Hofstatt geben diesen Menschen, die schwer an der drückenden Last ihrer Schicksale tragen, das Gepräge. Kompromißlos, konsequent bis zum Äußersten hat Gabele sie vor uns hingestellt, unbekümmert um unsern Mitleid, um unsern Hass, allein dem Willen ihres geistgeborenen Schicksals nachgebend. So ist ihm ein starkes Buch gelungen, stark im Ausdruck, stark in der Form von Land und Mensch und stark in der Lösung.

Josef Wenter: „Situation“. Der Roman eines Wildpferdes. Verlag Piper & Co., München 1938. In Leinen 5.50 RM., 338 Seiten. Von einem Fohlen ist in diesem, von anderen Tierbüchern so deutlich verchiedenen Roman die Rede, von einem Fohlen, das in der Gemeinschaft seiner riesigen Sippe das große, freie, herrliche Leben der Pampa lebt. Liebe zur Kreatur, zu einem der edelsten Geschöpfe spricht aus dieser, dichterischen Niveau besitzenden, Geschichte eines Wildpferdes. Die monatelangen Regengüsse, die weitenwelten Ueberstimmungen, die dörrende Hitze des Sommers, die sanfte, doch so herrscherliche Gewalt des Menschen und das sonderbare Gesicht des Todes hinterlassen unaussprechliche „Merkmale“ in seiner Seele. Obwohl jede Ver menschlichung vermieden ist, hat Wenter auch das Instinktive mit so viel feiner Empfindung gezeichnet, daß man diese stolzen Tiere mit ihrer einfachen und arglosen Auffassungswelt lieben muß.

Felix Pöschendorfer: Märzwind. Roman. E. Fischer Verlag, Berlin. 345 Seiten. In diesem seinem ersten Romanbuch stellt Pöschendorfer drei Menschen vor uns hin, deren Schicksale sich auf eine seltsame Weise zusammenketten, und die uns trotz aller ihrer Verschiedenheiten doch irgendwie naheheben. Der alte Frontsoldat in seiner ruhigen, selbstfischeren Männlichkeit sowohl wie der kämpferische Jüngling in seiner stürmisch ärtlichen Liebe und die Frau, die durch Enttäuschungen reife und nun die Enttäuschungen flieht. Die beiden Män-

ner gehören einem Typ an, wie es ihn eigentlich erst seit dem Kriege gibt, einem Typ, der Kühnheit und Härte, Reinheit der Seele und Weichheit des Herzens in gleichem Maße in sich vereint.

Carl Haensel: Der Bankherr und die Genieher Liebe. Roman. E. Fischer Verlag, Berlin. Leinen 6 RM., 415 Seiten. Es ist die Geschichte zweier gegensätzlicher Welten, die uns Haensel hier bietet. Sie gewinnt für uns dadurch an Reiz, weil sie nicht der Phantasie des Dichters entspringt, sondern vielmehr zum Leben erweckte Historie ist. Mit einer Gründlichkeit und Liebe, die den Landschaftsmaler verrät, zeichnet der Verfasser Menschen und Stadt Alt-Frankfurt. Durch die Einbeziehung Hamburgs in den Geschehniskreis des Romans ergeben sich reizvolle Vergleichsmöglichkeiten zwischen süddeutschem Kaufmannstolz und der Großzügigkeit hanfscher Patrizier. Das alles jedoch ist nur der Rahmen, die Fassung, für eine Handlung, die, in ihren Anfängen einer ruhigen breiten Dämmung vergleichbar, schließlich in heftiger Steigerung unaufhaltsam zum tosenden Sturm der Gefühle wächst. Mit der Verpflanzung einer so überaus empfindsamen Seele wie die der Susette in das behäbige, künstlich-geistigen Dingen mehr oder weniger fernstehende Haus der Frankfurter Gontards, in diese Atmosphäre einer fahlen Bürgerlichkeit, wird die Grundlage geschaffen, die eine geistige Verbindung mit dem Hauslehrer Hölberlin ermöglicht oder besser gesagt, erfordert. Und aus dieser schließlich immer inniger werdenden Verschmelzung der beiden verwandten Seelen, der des „Hyperion“ und der der „Diotima“, entsteht jener für den edelgeborenen und realistischen Gontard unerträglich Zustand, dessen Lösung keine glückhafte, sondern nur eine schicksalsschwere und vom Genie einer ewigen Liebe überhauchte sein kann.

Sonne über Dit. Ein Buch vom frohen Leben. Herausgegeben von Heinrich Guthmann. 304 Seiten. Brochüriert 2.40 RM., Ganzleinen 3.50 RM. Brunnen-Verlag Willi Borchers, Berlin SW. 68, Wilhelmstraße 23. Das Buch enthält sieben Erzählungen von Schriftstellern, deren Beiträge besonders wertvoll sind zur Ausfüllung der Freizeit im Sinne der neuen Lebensauffassung. Die Namen der Dichter, wie Heinrich Perle, Felix Niemöller, Heinrich Guthmann, Heinrich Herle, Mario Pöhl, de Brantini, Hans Matzger und Heinrich Schmidt tragen allein schon dafür, daß der Zweck des Buches, den Feierabend des deutschen Menschen zu einem Erlebnis zu machen, in vollem Maße erfüllt wird.

Liebelei mit der Kleinbahn. Von Marga Garnich. Mit 124 Zeichnungen von Julius Schmitz, 12 Kartenstücken und 32 Photobildern. Volkskraft Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. Marga Garnich, die mit ihrem ersten Buch „Morgen fliegen wir nach Afrika“ ihren Befähigungsnachweis als Schriftstellerin geliefert hat, dürfte sich auch mit ihrer „Liebelei mit der Kleinbahn“ wieder eine Reihe neuer Freunde erwerben. Es sind famose Reiseindrücke und Erlebnisse, die hier Marga Garnich auf ihren Streifzügen von der Ost- und Nordsee bis zum Bodensee gemammelt und sorgsam geordnet zu einem hübschen Bande vereinigt hat.

R. Binder.

Humor auf den „Brettern“

In einer Gesellschaft kam die Rede darauf, daß Schauspieler meist abergläubisch seien. Eine Dame wendete sich an den anwesenden Burgtheater-Direktor Schlenker: „Sagen Sie, Herr Direktor, warum sind Sie eigentlich abergläubisch?“

„Ja, wissen Sie,“ antwortete Schlenker, „das hat bei mir eine ganz besondere Ursache. Ich bin an einem Dreizehnten zur Welt gekommen. Seit diesem Tage bin ich abergläubisch.“

Albert Matkowskii, der große Schauspieler, gastierte eines Tages als Faust an einem Hoftheater. Matkowskii hatte sich ausbedungen, daß das Stück im Urtext über die Bretter gehen sollte.

Am Dresdner Hoftheater war zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Stelle eines Schauspielers frei geworden. Der berühmte Tied hatte damals die Leitung inne. Vor ihm erschien eines Tages der Dramatiker Christian Friedrich Grabbe, um sich um den erwähnten Posten zu bewerben.

Sie griff plötzlich nach seiner Hand und drückte sie. Ulrich war von diesem Händedruck seltsam berührt. Doch er ließ sich nichts anmerken und redete weiter.

Ulrich trug ihren Handkoffer in das Abteil. Irene belegte einen Fensterplatz. Dann schritten sie vor der offenen Wagentür auf und ab.

Ulrich kam nachdenklich nach Hause. Hier erfaßte ihn eine quälende Unruhe, so daß er das Atelier bald wieder verließ und durch die Straßen wandelte.

Das Hotel meldete sich. „Ich möchte Fräulein Irene Köhler sprechen“, sagte Ulrich, „es ist dringend.“

„Ja, kam ihre Stimme, hier Köhler.“

„Hier ist Ulrich. Ich möchte dich nochmal sprechen, Irene.“

„Du, Ulrich?“ Aus ihrem Ton klang Stauen. „Es ist doch nichts Ernstes?“

„Doch, Irene. Ich wollte dich noch etwas fragen, bevor du fährst.“

„Ja?“

„Um es geradeheraus zu sagen, ich möchte dich fragen, Irene, ob du wieder umkehren und bei mir bleiben willst.“

Die Antwort ließ auf sich warten.

„Hörst du noch, Irene?“

„Ich höre.“

„Wie denkst du darüber?“

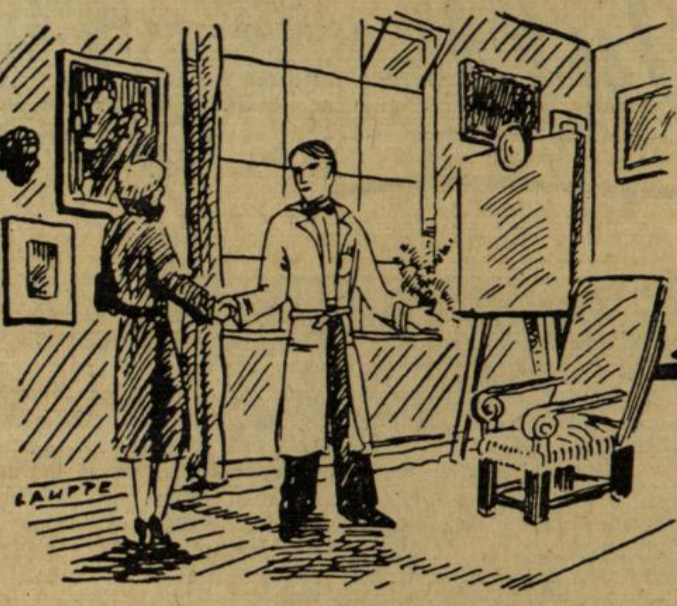
„Dann — dann müßte ich also von der Reise zurücktreten?“

„Ja.“

„Und das Werk, Ulrich? Wie wird es den Rücktritt auffassen?“

„Das will ich für dich regeln. Ich werde das Werk am Morgen anrufen. Es wird sicher Verständnis haben und Ersatz für dich finden.“

Irene schwieg. Es knisterte in der Leitung. Ulrich atmete kaum. „Bist du von der Reise zurückgetreten, Irene?“



Glanz in der Gütte von GERT LYNCH

Irene nickte. „Die Liebe ging also durch den Magen“, sagte sie. „Bei mir ist ein anderer Vorfall ausschlaggebend gewesen.“

„Gut, daß du es wenigstens einsehst“, erwiderte sie. Er sah auf die Uhr und bemerkte, daß er jetzt aufbrechen müsse, um zu vereinbarter Stunde ein Bild abzuliefern.

Nicht ohne Grund war Irene zurückgeblieben. Sie schlang ein Tuch um das Haar, öffnete die Fensterklappen und suchte sich, was sie brauchte. Das Atelier bedurfte dringend des Besens.

Irene hatte noch anderthalb Stunden Zeit bis zum Abgang des Zuges. Ulrich führte sie in ein Weinlokal in der Nähe des Bahnhofes. Sie bekamen einen freien Tisch im Winkel.

Ulrich nickte ab. „Läßt gut sein. Ich weiß, wie sie daheim sind. Es ist ihre Art, kleingläubig zu sein, wenn einer eigene Wege geht.“

„Du fährst nach Argentinien?“, fragte er betroffen. „Ganz allein?“

„Aber Ulrich, ich bin doch kein Kind mehr. Uebrigens bin ich daheim eigens einen Tag früher abgereist, um dich noch einmal wiederzusehen und mich von dir zu verabschieden.“

Er verbeugte sich lächelnd und begann von anderen Dingen zu sprechen. Er zeigte der Jugendfreundin die Bilder, die er gemalt hatte, stellte sie in das Licht und erläuterte bereitwillig.



Das Knochenhauer-Amtshaus in Hildesheim

Die beiden Frauen, die im eifrigen Gespräch vor der Haustür standen, verstumten plötzlich und traten zurück, um das sportlich gekleidete, hochgewachsene Mädchen einzulassen.

Schritte dröhnten im Flur, die Tür wurde geöffnet, und ein junger Mann, den Rasierpinsel in der Hand und die Backen voll Seifenchaum, blickte fragend auf die Besucherin.

„Meiner Tren, die Irene! Das nenne ich eine Ueberreizung!“ Er legte den Rasierpinsel weg, sagte das Mädchen an beiden Händen und zog es herein.

„Sechs Jahre sind eine lange Zeit“, sagte Irene. „Ich freue mich sehr, dich wiederzusehen, Ulrich!“

„Auch ich freue mich“, versicherte er, indem er einen Stoß Zeichnungen vom Lehnstuhl nahm und kurzerhand auf den Boden warf.

„Ja“, antwortete Irene, „es gibt viel zu berichten. Ich soll dir Grüße bestellen vom Bürgermeister.“

Ulrich hielt überrascht mit Rasieren inne. „Was stellt das Bild dar?“

„Es zeigt unser Dorf von der Weiserseite. Im Vordergrund steht die hohle Weide.“

„Dieses Bild“, fuhr Irene fort, „hat es der ganzen Ortschaft angetan. Man ist stolz auf dich, Ulrich.“

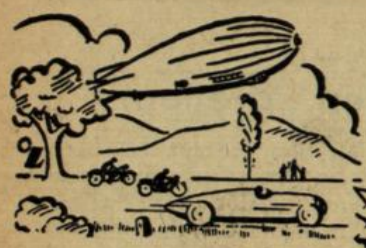
„Ich danke dir“, sagte er. „Erzähl weiter.“

„Aber lachend schüttelte sie den Kopf. „Dazu gehören bekanntlich zwei. Ich bin schon länger in der Buchhaltung des Karbidwerks tätig.“

„Du fährst nach Argentinien?“, fragte er betroffen. „Ganz allein?“

Er verbeugte sich lächelnd und begann von anderen Dingen zu sprechen. Er zeigte der Jugendfreundin die Bilder, die er gemalt hatte, stellte sie in das Licht und erläuterte bereitwillig.

„Ich will es tun, Ulrich.“ Sie verabredeten sich für den kommenden Tag und das Ferngespräch war zu Ende.



Die jüngste Welt

Kinderszeitung der B. P.



Mein Liebling unter den Tieren

Kleine Preisträger des Wettbewerbs der „Jungen Welt“ erzählen:

Das kleine Pfaule

Meine Lieblings-tiere sind junge Hühnchen. Ich habe zwar alle Tiere lieb, denn Onkel Jack weißt Du schon, daß ich einmal Bauer werden will? Nun lieber Onkel Jack, sollst Du ein kleines Erlebnis von meinem kleinen Pfaule hören. Wir hatten junge Hühnchen und zwar von 12 Küden waren es 11 Hühnlein und ein Hähnlein. Das war bei uns allen sehr angesehen und war so zahm wie noch keines und lief mir nach wo ich nur im Hof ging. Nun kam im Sommer der Großvater um Kleefamen zu dreschen. Das Hähnlein, das wegen seiner Gestalt einem kleinen Pfaule gleich sah, ging nun auch mit und kam mit einem Fuß unter das Wagenrad. Ich weinte nun und bat die Mutter, das Pfaule zu schindeln, was sie auch tat. Jedoch stand dann später der Fuß nach hinten. Ich fütterte dann mein Pfaule immer aus der Hand und doch wurde es mit der Zeit struppig. Meine Mutter wollte es nun töten, denn sie sagte, es habe den Pips. Sie gab ihm Butter und Knoblauch in den Schnabel, aber nach zwei weiteren Tagen war das Pfaule tot. Nun weißt Du lieber Onkel Jack das ganze Leben vom Pfaule.

Karl Joders, 8 Jahre alt, Kork, Zirkel 59.

Stachelige Freunde

Meine Lieblinge unter den Tieren sind wohl sehr stachelige aber auch umso wertvollere Tierchen. Es sind die Bienen. Ganz wunderschön ist es, wenn man ihnen zugucken kann, wenn sie so in der warmen Sonne fliegen und holen den herrlichen Honig für uns Kinder. Es gibt aber auch sicher große Schreckermäulchen und dazu gehört auch sicher der Onkel Jack, die gern den Honig essen. Ganz niedlich ist es auch, wenn ganz kleine Bienen zum erstenmal ausfliegen, vor denen braucht man schon gar nicht Angst haben, daß sie stechen. Denn die tun das noch nicht. Die sind so kläglich und schön und fliegen einem auf die Hand. Ganz lustig war einmal, als ich ein geklümtes Kleid an hatte, da sind immer wieder Bienen an mich geflogen und glaubten es wären richtige Blümlein. Oft darf ich Vater helfen und ich kenne mich schon ein wenig in der Imkerei aus. Ein ganz großer Tag ist für uns Kinder, wenn geschleudert wird. Da gibt es viel zu schlucken.

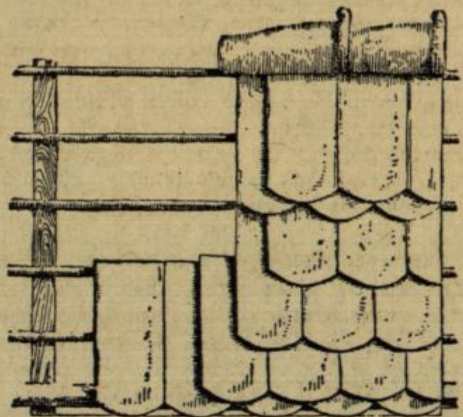
Zu Herbst wenn der Vater die Bienen füttert ist es zu nett, dann mach ich die Kästen auf und da krabbelt alles lustig durcheinander. Wenn der Vater das Zuckerwasser in die Kästen tut, da brummt alles ganz lustig. Der Vater hat mir auch schon die Königin gezeigt. Die Königin ist eine wunderbar große schöne Biene. Es macht viel Freude, wenn ich im Garten den Bienen zusehen kann, man kann sie wirklich Freunde nennen.

Roswitha Schopperer, 9 Jahre, Dundenheim.

Das Finkenpaar

Ich möchte dir ein Erlebnis erzählen über ein Finkenpaar in unserem Garten. Letzten Winter bei Eis und Schnee kamen zwei Finken vor Hunger und Kälte erstarbt in unseren Garten. Ich hatte Mitleid mit ihnen und stellte ein Vogelhäuschen auf und bestreute es mit Vogelfutter. Neben dem Häuschen hängte ich Speichswarten an, weil dieselben von den Finken als Futter beliebt sind. Wenn ich in den Garten kam und Futter in das Häuschen brachte, flog das Paar ganz zutraulich mir zu und nach ein paar Tagen waren Scheu und Furcht aus ihnen gewichen, daß sie mir das Futter aus der Hand nahmen. Die Vögel hatte ich so lieb gewonnen und meine Sorge war groß ob die Vögel, wenn das Frühjahr kommt und es überall wieder Futter gibt, auch noch bei mir bleiben werden.

Groß war meine Freude, als ich sah, daß sie sich auf unserem Pflaumenbaum ein Nest bauten. Da wurde von morgens bis abends fleißig gearbeitet, bis das Nest fertig war. Ich war neugierig bis das erste Ei gelegt wurde. Nach acht Tagen waren es vier Eier. Nun begann die Brut. Ich konnte meiner Neugier keinen Halt antun bis die Jungen aus dem Ei geschlüpft waren. Zu meiner Freude erblickten alle vier die Welt. Wenn ich mich dem Neste näherte empfingen mich die Alten ohne Scheu mit einem lauten Gezitscher. Unter der Pflege der Eltern wuchsen die Jungen schön heran, und nach drei Wochen durfte ich sehen, wie die jungen Vögel die ersten Probeflüge mit den Eltern machten. Aus Dankbarkeit und Treue blieben die Vögel den ganzen Sommer hindurch zu meiner Freude bei mir im Garten und erwiesen sich sehr



Zu nebenstehendem Aufsatz: Von unten her werden die Dachziegel an den Dachlatten befestigt

nützlich in der Schädlingsbekämpfung der Obstbäume. Darum sind mir die Finken zum Liebling geworden, und mein einziger Wunsch ist der, daß ich meine lieben Finken auch diesen Winter mit Futter betreuen darf.

Ruth Groß, 12 Jahre alt, Karlsruhe-Kniekingen, Eggensteiner Straße 33.

Im Winterwald

Ich bin Jägersohn und Du mußt verstehen, lieber Onkel Jack, daß der Wald und seine Tiere meine besten Freunde sind. Wenn im Winter hoher Schnee Feld und Wald bedeckt und die Rehe und Hain ins Feld ziehen um Nahrung zu suchen, bereitet es mir große Freude, ihnen ihre Not zu erleichtern. Im Winter ist das Wild sehr vertraut und nimmt auch die Hilfe des Jägers gerne an, denn es ist stets den Raubgelisten Meines ausgeht. Ich will dir nun von einem solchen Futtergang erzählen.

Mit einem Schlitten, der mit duftendem Heu beladen war, zogen mein Vater und ich in den Wald. Der scharfe Ost drang den Rehen heißend durch die Winterdecke und trieb sie nach windgeschützten Stellen. Der Frost hatte die Schneedecke mit einer scharfen Kruste überzogen. Kaum wagten sich die Rehe noch heranzutreten, denn die Eiskruste rief ihnen die Läufe wund.

Unter der alten Wettertanne standen drei Rehe. Wie wir durch das Feernglas feststellen konnten, waren es ein Bock mit Weib und Kit. Zitternd schmiegte sich das Kit, denn ein solches war es, an seine Mutter. Der Hunger zwang sie dem Heuduft nachzugehen.

Nach einer Stunde anstrengenden Marsches hatten wir die Futterhütte erreicht und die Kufen mit frischem Heu gefüllt, und den Boden mit Rüben und Eideln besät. Sodann begaben wir uns auf den etwa hundert Meter entfernten Hochsitz, um das Wild noch weiter zu beobachten. — Unendlich vorsichtig näherten sich die Hungrigen der Hütte. Da hoppelte es von der Seite heran, machte einen Regel und spielte mit den Köpfen und schon ist Mummelmann, der alte Gase, unter dem Schupdach. Nun traten auch die Rehe an die Fütterung. Sie



Schneeschuhfahrt durch den Winterwald

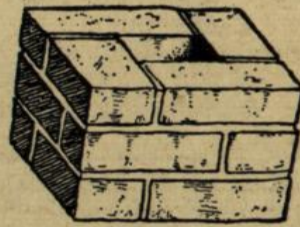
Aufnahme: E. Engel.

nahmen das duftende Heu mit Wohlbehagen auf. Mummelmann machte sich an einer Rube zu schaffen, daß es nur so schnurpte. Plötzlich wurden die Rehe unruhig, ich war auf einen Ast getreten. Unter der Führung einer alten Weib tröteten sie der nahen Fichtenkronung zu. Ein Flug Weisen tat sich an dem Nest der Fütterung zu. Mit unserm Schlitten traten wir nun den Weg zum Tale an.

Hanspeter Mayer, 13 Jahre alt, Menzenchwand.

Kinder lernen Häuser bauen

Baumeister sind alle Kinder gern. Wachsen unter ihren kleinen Händen nicht manchmal erstaunliche Dinge empor? Ein schiefer Turm, ein Haus mit einem seltsamen Dach, eine Brücke, so steil, so schmal und kühn, wie sie nur die Kinder-



augen sehen. Immer wieder beobachten wir, daß dieses kindliche Gestalten nach eigenwilligen, von den Vorlagen abweichenden Formen strebt.

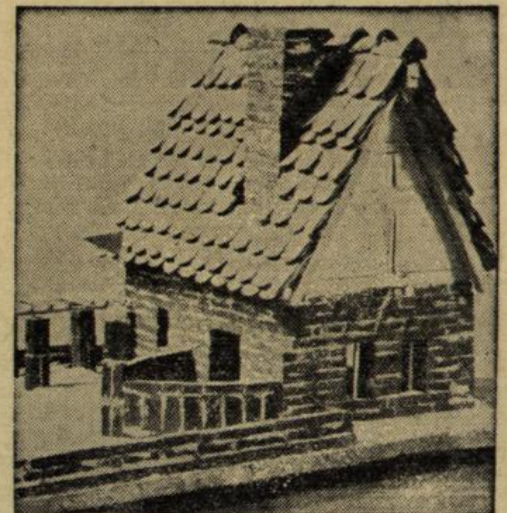
An der Ausgestaltung des Baukastens haben sich schon viele Erziehungsmethoden erprobt. Aber dieses Zusammensetzen der Klöbchen aus Stein oder Holz trug meist eine Begrenzung in sich: es befriedigte den reinen Spielbetrieb; die Freude, etwas Bleibendes fertiggebracht, wirklich „erbaut“ zu haben, blieb unbefriedigt.

War ich da jüngst bei einem Maler zu Gast, bei Professor Erik Richter. „Sehen Sie“, meinte der Hausherr, „vor den Fenstern meiner Wohnung gleiten täglich die großen mit Ziegelsteinen beladenen Jillen über die Kluten der Havelseen. Sie tragen den gebrannten Ton der märkischen Erde nach der Riesensiedel. Vielleicht ist es das Bild dieser Jillen gewesen, das mich wieder an meine Kindheit erinnerte, da ich versuchte, mir selbst aus Ton kleine Steinchen zum Spielen zu formen, weil all die gefauften Baukästen mir nicht genügten. Und das, was ich in meiner Jugend mir erträumte, — und weil ich keine Möglichkeit hatte, Ton zu brennen, nur unvollständig verwirklichen konnte — das habe ich mir jetzt für meine und für alle Kinder ausgedacht.“

Erik Richter führte mich in sein Arbeitszimmer, wo auf einem Schreibtisch ein kleines Fachwerkhäuschen mit Erker

und hohem mit Schindeln gedecktem Dach aus kleinen gebrannten roten Ziegeln aufgemauert war. Auf einem anderen Tisch quollen aus einer Pappschachtel Hunderte von kleinen Steinchen hervor und schienen nur auf die eifrigen Hände der Kinder zu warten.

Als ich diese Malerwerkstatt verließ, hatte ich die Gewißheit, daß hier ein Vater für seine und alle Kinder ein herrliches Beschäftigungsspiel gefunden hatte. Sie müssen selbst planen und überlegen, wie sie alles gestalten wollen. Sie werden von selbst darauf kommen, materialgerechte Zutaten mitzuverwenden, zum Beispiel Moos als grünen Vorplatz, kleine Äste und Gräser, um einen Zaun oder ein Strohdach zu basteln. Der Sinn für zweckmäßige und organische Gestaltung von Häusern wird geweckt. Wenn unsere Jugend auf diese Art mit dem heimatischen Backsteinbau vertraut wird, bedeutet das die Erweckung eines ersten Gefühls für die Schönheit deutscher Baukunst, das wir nicht früh genug fördern können.



Ein fertiges Haus von Kinderhand

Die Lebensretterin / Von Berta Herbing

Bei der Hochzeit einer Schulfreundin trafen wir uns in der Heimat wieder, die ganze Bande, die durch Kindheit und Jugend fest zusammengehalten hatte, bis wir durch Beruf und Ehe weit auseinander gekommen waren. Nach der Hochzeit blieben wir alle noch einige Tage beisammen, und des Erzählens war kein Ende. Immer wieder fiel die Frage: „Weißt du noch?“ Jeder kannte des andern Erlebnisse, und doch hörten wir sie immer wieder gern erzählen.

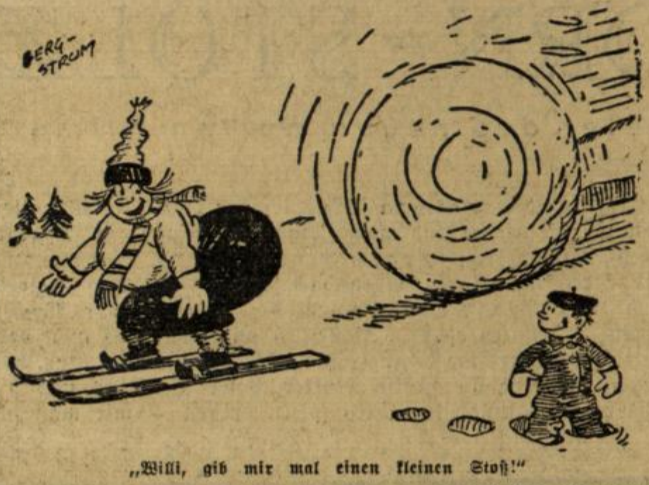
Nur für meine Base Marlene war manches neu, weil sie mütterlos schon als ganz junges Ding in der nächsten Uni-

zu werden, aber an Liebe dachte mein Herz nicht. Plötzlich fing er an, mir Briefe zu schreiben. O, diese Briefe! Das war Liebe! Und eines schönen Tages bat er mich, auf einem Spaziergang, seine Frau zu werden. Das war Romantik und Poesie! Manche von euch (ein blitzschneller Blick traf Billy Häfner) verstehen das nicht. Es war weit draußen im Walde. Einen Anfall machte er mir und bettete um mein Ja. Aber ich — nun: mir steckte halt ein anderer im Kopf.

Dabei seufzte Marlene tief und sah über uns hinweg zur Birne des Burgfrieds, als schwebte dort oben der Geist des „andern“.

„Warum hast du denn diesen andern nicht geheiratet?“ konnte Gerda sich nicht enthalten, zu fragen. Aber Marlene blühte auf: „Geht das dich etwas an? — Also ich sagte Theo, daß ich einen andern lieb hätte. Da hätten ihr ihn sehen sollen! Er war außer sich, stand auf und rannte davon. Am Nachmittag hatte ich, wie er wußte, Gefangenschaft bei Frau C. auf der Fräule. Als ich hinauf, stand ein Roter Radler mit einem Brief für mich da. Ich riß ihn auf, Theos Bild flatterte heraus. Es war ein Abschiedsbrief. Er wollte sich das Leben nehmen. Ich schrie laut auf, sah den Radler eben um die Ecke biegen, rannte ihm nach und beauftragte ihn, eiligst zu Theo zu fahren und ihm zu bestellen, er möge sofort kommen, ich wartete vor dem Hause der Gesangsleiterin. Was lag mir in diesem Augenblick an der Gefangenschaft? Ein Menschenleben stand auf dem Spiel. Ihr könnt euch nicht vorstellen, welche Angst ich ausstand, es könnte vielleicht schon zu spät sein. Hin und her rannte ich. Endlich kam er. Gleich wie der Tod. Was tun, um ihn von seiner ungeliebten Idee abzubringen? Er sprach kein Wort. Wir gingen nebeneinander her. Er wurde schon dunkel. Noch immer schrie er, nahm nur meine Hand und drückte sie gegen seine Wange. Sein schönes Gesicht war ganz starr. Wie dieser Mensch gelitten hat! Wie konnte ich ihm helfen?“

D Theo, sagte ich und gebrauchte in der Aufregung das Du, — dies darfst du nicht tun! Du würdest mir das Herz brechen. Als er das hörte und das Du — blieb er mit einem Ruck stehen, packte mich bei den Händen und drückte sie,



„Will, gib mir mal einen kleinen Stoß!“

verfülltstadt zur Schule ging und deshalb nicht alles im Heimatort miterlebte. Dafür konnte sie aber auch wieder vieles erzählen, von dem wir nichts wußten.

Den letzten Abend unseres Zusammenseins verbrachten wir hoch oben auf der alten Burg, die den Ort überragte. Es war eine klare, sehr helle Mondnacht, und wir schwiegen lange. Plötzlich fing Fred Haller zu singen an, — leise und verhalten: „Morgen muß ich fort von hier.“

Und ehe wir's uns versehen, waren wir mitten in Gesprächen über die Liebe. Billy Häfner behauptete, es gäbe nichts Schlimmeres, als keine Gegenliebe finden — und sah dabei ganz melancholisch meine Base Marlene an. Wir wußten alle, daß er schon als Primaner in sie verliebt war, und dies blieb durch seine ganze Studienstzeit in M. so, wo sie noch zur Schule ging. (Wahrscheinlich hatte er deswegen M. als Universitätsstadt gewählt.)

Danach wurde Billy Häfner Anwalt im Hannoverschen. Erst anlässlich der Hochzeit der Schulfreundin sahen sich die beiden wieder.

Und wie Billy nun jetzt das von der Gegenliebe sagte, wußten wir gleich, was damit gemeint war. Aber Marlene sah ihn nur spöttlich an und sagte grobhartig: „Ach, was verstehtst du davon? Ich kann dir nur sagen — und euch allen — daß es für ein Mädchen tausendmal schlimmer ist, wenn es die Liebe eines redlichen Mannes nicht erwidern kann. Keine Gegenliebe zu finden ist lange nicht so hart, wie keine Gegenliebe geben zu können. Auf diese Art wird manches Mädchen schuldig am Verderben eines Mannes.“

Es klang alles ein wenig „geschwollen“, was Marlene da vorbrachte. Daß sie mit ihren Worten sich selbst meinte, war uns klar, wir fragten nicht. Sie nahm von selbst ihre Rede wieder auf. „Ich habe das erlebt, müßt ihr wissen. Das heißt: ich habe das Aergste noch im letzten Augenblick verhindern können.“

„Ich war siebzehn“, hub sie an, „als ich diesen Mann kennen lernte. Er hieß Theo und studierte in M. Medizin.“

Als sie dies sagte, fuhr Billy Häfner merklich zusammen. Aber Marlene achtete nicht darauf und fuhr fort: „Er war ein schöner Mensch mit schwarzen Locken und schwermütigen Braunaugen, das Ideal vieler Mädchen in M. Er sah jedoch nur mich. Aber mir . . . nun, er war eben nicht mein Typ.“

„Wie sieht denn dein Typ aus?“ erkundigte sich Gerda, die jüngste unseres Kreises und sah dabei Billy Häfner an, dem das blonde Strunmelhaar über bläulichen Augen wuchs.

„Rede mir nicht dazwischen!“ verwies Marlene sie höflich-voll, „sonst erzähle ich nicht weiter! Also: mein Typ war Theo leider ganz und gar nicht. Ich konnte ihn gut leiden, und es gefiel mir, um diesen lebenswürdigen Ritter beneidet



„Dein Kleid ist wirklich reizend, Inge!“
„Baba schenkte es mir zu meinem nächsten Geburtstag.“
„Wie drülig — — und jetzt ist es wieder modern?“

daß sie schmerzten. Ist das wahr, Vene: Ist das auch wirklich wahr? Ich nicht nur, reden konnte ich nicht mehr, die Tränen liefen mir über die Wangen. Er tupfte sie mit feinem Tuche ab.

Hast du mich also doch ein klein wenig lieb, Lenikind? Und ich, — nun: ich nicht wieder. Da jauchzte er auf, riß mich an sich und bedeckte mein Gesicht mit Küffen.“

„Wir gingen dann Arm in Arm durch viele menschenleere Straßen, wo ich vorher nie gewesen war. Immer wieder küßte er mich. — Ich aber mußte in einemfort an den andern denken, den ich doch lieb hatte und kam mir fürchtbar falsch und schlecht vor. Vielleicht fühlte Theo dies. Plötzlich ließ er meinen Arm los und fragte:

„Ja — und der andere? Von dem du heute mittag sprachst? Da stupfte mich der Teufel, und ich murzte: Der? Was, der will ja nichts von mir wissen! So, — sagte Theo gedehnt — dann hast du zu mir also doch keine rechte Liebe? Mit also nur aus eigenem Unglück bereit, mich zu erhören?! Um es dem andern zu zeigen! Lächelnbäuer soll ich sein?!“

Senkrecht: 1. Zeitabschnitt, 2. Delapflanze, 3. Küchengerät, 4. Frauen-Name, 8. Staat a. d. Dniep, 10. Beamter, 12. Bezeichnung eines Meeres, 13. Natur-Erscheinung, 14. Viehweide, 16. Baum, 18. Teil des Kopfes, 20. deutscher Admiral (†), 21. Musikinstrument.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben ban — bo — gro — dun — e — e — el — en — en — gel — gi — in — fel — fro — la — lau — le — mez — mir — ne — ne — nik — o — tat — re — ster — ter — tri — ver — vi — vid — zo sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (s = ein Buchst.). 1. französl. Festung, 2. Zwischenspiel, 3. arab. Titel, 4. Stadt im Reg.-Bez. Pommern, 5. Himmelsbewohner, 6. Schmuckstück, 7. röm. Dichter, 8. Längenmaß, 9. Gesichtsbuch, 10. Schrift, 11. Möbelstück, 12. Nachkomme, 13. Verzeichnis.

Auflösungen aus der vorigen „Sonntagspost“:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Maas, 3. Lord, 5. Jdaho, 7. Smaragd, 9. Rees, 11. Elbe, 13. Ober, 14. Nime, 16. Heer, 18. Ente, 20. Norbert, 21. Stern, 22. Dole, 23. Auge. — Senkrecht: 1. Meer, 2. Sims, 3. Foge, 4. Dame, 6. Arno, 7. Serbien, 8. Diamant, 10. Clog, 12. Brett, 15. Rabe, 16. Hand, 17. Rose, 18. Erna, 19. Ebbe.

Gleiche Silben: Speise, Choje, Haje, Linse, Effe, Hse, Erbsen, Rose = Schleier.



„Bin ich wirklich der erste, der dich um einen Kuß gebeten hat?“
„Ja, Gerhart, alle andern haben mich geküßt, ohne erst um Erlaubnis zu fragen!“

Er war nun ganz wild, und ich wußte mir keinen Rat mehr. Ich wollte ihn trösten, meine unbedachten Worte gutmachen. Da schrie er mich an, er wolle kein Mitleid, er verhöte sich das. Und dann — ja: dann weinte er. Mir ging das schrecklich nahe. Seine Liebe war so groß, und ich konnte sie nicht erwidern. Wir kamen nun an eine ganz dunkle Unterführung. Er zog mich hinein und sagte mit ganz veränderter Stimme: Komm Lena, wir scheiden gemeinsam aus diesem Dasein, wo wir doch keine Gegenliebe finden!

Mir wurde eiskalt vor Entsetzen. Grauenhafte Angst kam über mich. Weit und breit war kein Mensch zu sehen, es war eine ganz einsame Gegend. Theo hielt mich fest. Ich mehrte mich mit allen Kräften, ich wollte nicht sterben — da merkte ich, daß er einen Revolver in der Hand hielt. Schreien konnte ich nicht mehr, ich war wie gelähmt. Da hörte ich Stimmen, hörte Räderrollen. Auch Theo hörte es und ließ mich los. Ich zog ihn weiter. Ein Licht schimmerte am Ende der Unterführung, zwei Männer kamen mit einem Karren. Ich hatte die Geistesgegenwart, sie nach dem Weg zu fragen, tat, als ob wir uns verirrt hätten und blieb dicht hinter ihnen bis zur Stadt. Theo folgte ganz mechanisch, wie ein Nachtwandler. Wir mußten dann noch durch die dunkeln Anlagen und da — es war wie eine Eingabe — faßte ich blitzschnell nach seiner Hand. Im ersten Verdunkeln ließ er den Revolver, den er noch immer hielt, los, und ich hatte ihn in den Fingern. Ich überlegte nicht lange: in hohem Bogen warf ich ihn in den Fluß.“

Als Marlene mit ihrer Erzählung hier angekommen war, erhoben sich Beifallsrufe, die sie mit erhabenem Nicken quittierte.

„Welche Last fiel mir vom Herzen! Mit dem Revolver war ich auch die Angst um Theos Leben los, — merkwürdigerweise. Könnt ihr ahnen, welches erhebende Gefühl das ist, nicht nur das eigene, sondern auch ein fremdes Leben durch Geistesgegenwart gerettet zu haben? Theo war so überrascht, daß er mich plötzlich stehen ließ und davonging. Er verschwand dann aus M. für eine Weile — aber später las ich seinen Namen noch oft im Adreßbuch. Und nie im Leben werde ich jenen trüben Januarabend vergessen. Heute noch sehe ich den schweren eingelegten Revolver vor mir, obwohl ich ihn nur einen Augenblick in der Hand hielt. Vielleicht liegt er noch auf demselben Plätzchen im Fluß!“

Marlene schwieg, und wir bewunderten sie sehr. Niemand von uns war in einer derart dramatischen Situation gewesen.

Nur Billy Häfner sagte lange kein Wort. Er sah die hübsche Lebensretterin selbst an und sagte endlich trocken: „Nun weiß ich doch wenigstens, wo damals mein Revolver hingekommen ist. Er gehörte zu meiner Waffenammlung.“



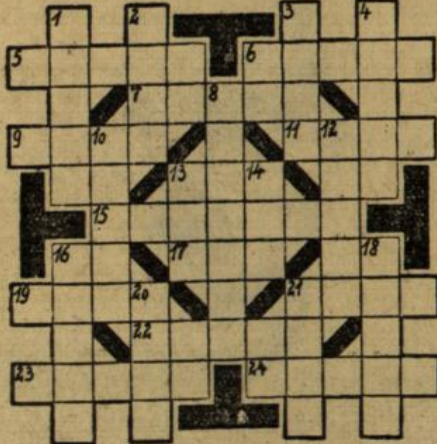
„Halt mich fest, Paul, ich muß mal niesen!“

Theo Vogelger liebte ihn sich zu einem Maskenfest und brachte ihn mir nicht mehr zurück. Da er von M. wegging, erfuhr ich nichts mehr davon. Es war ein schönes Stück aus dem siebzehnten Jahrhundert, — Marlene, — aber: geladen war er nicht. Er funktionierte schon längst nicht mehr.“

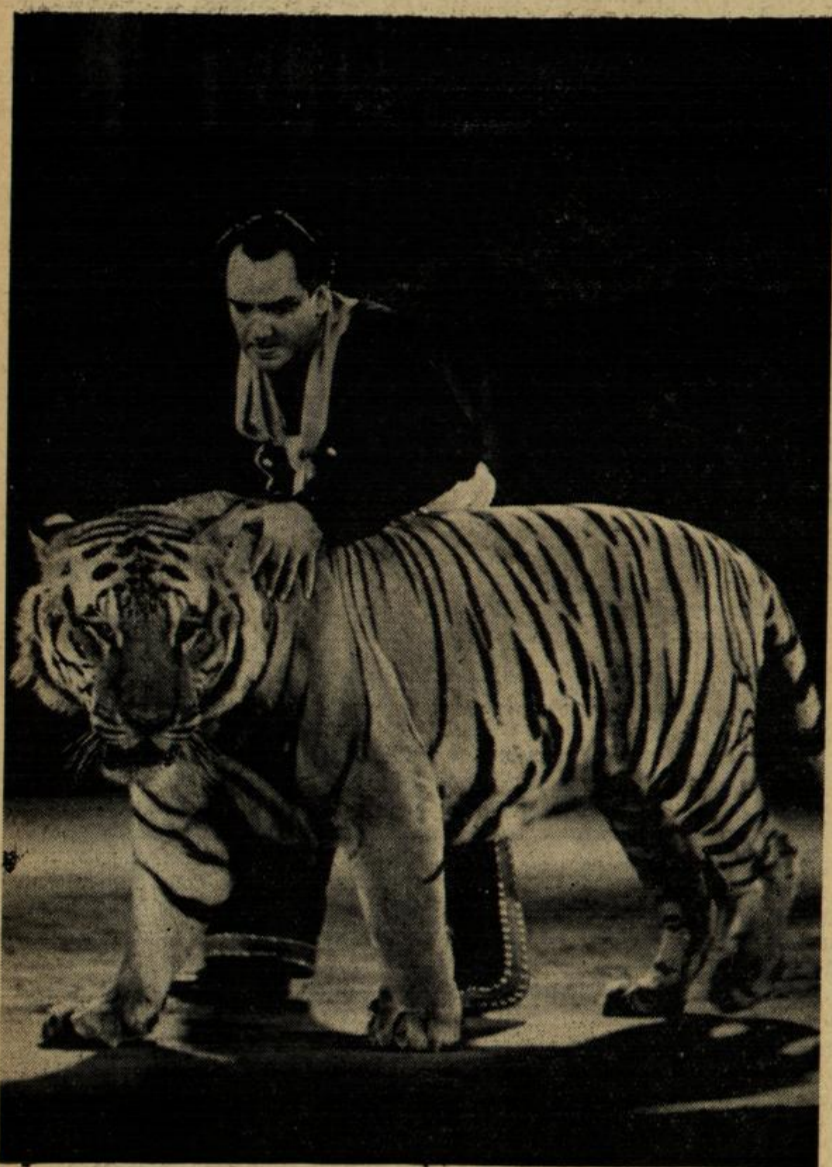
„Muß man noch sagen, daß der Mann, der Marlene im Kopf steckte, Billy Häfner hieß? Weil er keine romantisch-dramatische Veranlagung hatte, wie Theo Vogelger, dachte Marlene, es läge ihm nichts an ihr und spielte die Gleichgültige, um sich nichts zu vergeben. Und wegen dieser gespielt Gleichgültigkeit glaubte Billy wieder, er fände keine Gegenliebe. — Nun führte anlässlich der rühmlich-unruhigen Erzählung Marlenes der Zufall die beiden zusammen.“

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel.



Waagrecht: 5. Stadt in der Lausitz, 6. Baum, 7. Gefäß, 9. Männer-Name, 11. Spielzeug, 13. Frauen-Name, 15. musikalische Figur, 17. Bezeichnung f. d. Amerikaner, 19. Planet, 21. Gebäude, 22. Gestalt aus „Tiefland“, 23. Gebirge in Südamerika, 24. Wasserfahrzeug.



Harry Piel in „Menschen - Tiere - Sensationen“

Aufnahme: Stegel.

9 Personen stellen sich vor

Heinz Rühmann führte sie zu ihrem Filmleben

Andreas von Doerr ist ein berühmter Rennfahrer, ein großer, netter, lieber, dummer Junge. Er ist glücklich verheiratet, ohne dieses Glück richtig beurteilen und die Konsequenzen daraus ziehen zu können. Der Begriff „eheliche Treue“ ist ihm vorläufig nicht ganz klar.

Garda, seine Frau, arbeitet als Pressefotografin, als ihr Mann bei einem Rennen verunglückt und acht Monate in einem Sanatorium in Cortina auf seine Genesung warten muß. Sie erkennt jedoch bald, daß er erneut in Behandlung genommen werden muß, und sie kuriert ihn — nach einer verblüffenden Methode.

Elisabeth ist Gardas beste Freundin. Jede Frau hat eine beste Freundin. Doch Elisabeth ist wirklich ein guter Kamerad Gardas. Sie hat nämlich keine Gelegenheit, Gardas den Mann abspenstig zu machen. Das besorgt

Joan Bennett, eine etwas extravagante, aber sonst sehr sympathische Frau, die genau weiß, was sie will. Andreas von Doerr und Joan haben sich ineinander verliebt, in Cortina, während der acht Monate. Und nun muß Andreas heim ...

Dr. Allys ist ein tüchtiger Chirurg. Er ist kein Psychologe, er muß einen Menschen aufschneiden, wenn er in sein Innerstes hineingucken will. Kein Wunder deshalb, daß er sich freut, als er vernimmt, Joan käme nach Berlin. Beinahe hätte er schon aufgehört, auf Joan, die er seit Jahren verehrt, zu warten. Nun kommt sie also ... heimtuegen.

Dr. Spitzböcker ist der Hauptschriftleiter einer großen illustrierten Zeitung. Bei ihm setzt Garda ihre Serien von Pressefotos ab. Er ist sozusagen ihr Brötchengeber. Zum

Dank dafür kommt er in den Verdacht, mit Garda intim bekannt zu sein. Auch

Theobald ein Gebrauchsgraphiker, wird von dem heimgekehrten Rennfahrer schiefe angesehen, aus demselben Grunde. Dasselbe passiert einem Rechtsanwalt, von dem wir wenig mehr erfahren, als daß er

Paul heißt und eine etwas „pummelige“ Figur hat, weshalb ihn Elisabeth, die aus Anlaß der Heimkehr von Doerr ein kleines Fest gibt, mit

Bettina zusammenbringt. Bettina ist die Schönste von allen Frauen auf diesem Fest, aber auch die dümmste.

Damit wären alle Hauptpersonen genannt. Es kommen hinzu: ein Farmixer, ein Sanatoriumsarzt, eine Aufwartefrau, zwei Damen, die sich die Hälse nach Andreas so heftig verdrehen, daß sie schnell wieder abtreten müssen, zwei Portiers, die das Schicksal ihrer Kollegen in aller Welt teilen, nämlich nicht verhindern zu können, was geschehen muß, ein Dienstmädchen und eine Krankenschwester.

Halt, beinahe wäre ein Hauptdarsteller vergessen worden: ein Papagei, der ein seines Gefühl für den Augenblick hat, wo er das einzige sagt, was er sagen kann: „Lauter Lügen“. Er fehlt in den Schlupfzügen, weshalb wir annehmen dürfen, daß die Lügen zu Ende sind und daß die Wahrheit siegt.

Fragen Sie Heinz Rühmann. Er führt die Regie. Es geschieht nichts, was er nicht erlaubt.

KRAFT - ZORN - STOLZ

Die Rollen und Schauspieler des neuen Harlan-Films

Nur wenige, die die Taschenuhr mit der Selbstverständlichkeit unseres technischen Jahrhunderts tragen, vermögen sich den Menschen und die Zeit vorzustellen, die uns diese Erfindung geschenkt hat. Der Regisseur Veit Harlan hat sich daher in dem neuen Tobis-Film „Das unsterbliche Herz“ zur Aufgabe gemacht, diese denkwürdige Zeit aus dem Nürnberg des 16. Jahrhunderts herauszubekommen und Peter Henlein das Denkmal zu setzen, das ihm neben den anderen großen Söhnen der alten Kaiserstadt Hans Sachs, Albrecht Dürer, Veit Stoß und Peter Vischer gebührt.

Wohl seinem Regisseur steht Peter Henlein und sein „nürnbergisch Ei“ — wie die Taschenuhr zur Zeit ihrer Erfindung hieß — so nahe wie Veit Harlan. Denn sein Vater, der vor sieben Jahren verstarbene Dichter Walter Harlan, schrieb das Bühnendrama „Das nürnbergische Ei“, das Veit Harlan wohl in erster Linie zu seinem neuen Film angeregt hat.

Nun hat aber Veit Harlan, der auch das Drehbuch zu „Das unsterbliche Herz“ schrieb, nicht etwa das Bühnenstück seines Vaters in ein Filmdrehbuch überleitet, sondern er hat ihm lediglich Motive entnommen. Sonst erlaubte er sich der Historie wie dem Stück gegenüber jene filmdichterischen Freiheiten, die ihm in Anbetracht der erforderlichen Publikums-wirksamkeit notwendig erschienen.

Wir haben uns bei einem Atelierbesuch mit Heinrich George, der den Peter Henlein spielt, unterhalten. „Es mag vielleicht pathetisch klingen“, sagte er, „wenn ich behaupte daß ich glücklich bin, mit allen schauspielerischen Mitteln die mir zu Gebote stehen, diesem Peter Henlein Gestalt geben zu können. Aber es ist so, denn dieser Film besitzt jenen weiten idealen Raum, in dem man alle Stufen der darstellenden Kunst ausbreiten kann: Kraft, Zorn und Stolz, Stille, Demut und Güte. Als Peter Henlein brauche ich mir nicht — wie es in manchen anderen Filmen der Fall war — die letzten Wirkungen schulzig zu bleiben, denn diese Rolle hat Dimensionen.“ Und dann skizzierte uns Heinrich George ... des Schlossermeisters Peter Henlein, das zu der Zeit in Nürnberg gelebt wurde, als von dieser Stadt aus die Renaissance in Deutschland vorbereitet wurde.

Es will uns nicht Wunder nehmen, daß in diesem Film jene Gruppe von deutschen Schauspielern vereint wurde, die man bisher wohl noch nie zusammen spielen sah und deren Kunst eben in einem hohen und reichen Deutschum besteht. Wenn wir uns die Männer ansehen, die hier mitspielen, Heinrich George (Peter Henlein), Paul Wegener (Dr. Schedel), Paul Henckels (Gildenbed), Michael Rohnen (Martin Behaim), Eduard von Winterstein, Jakob Dieck, Ernst Legal, so haben wir in dieser Darstellerliste eigentlich alles in seinen besten Köpfen beisammen, wessen deutsche Schauspielkunst fähig ist, in diesem Film wird tatsächlich die Welt des deutschen Schauspiels komplett.

Die beiden Frauen, denen die schwierige Aufgabe zufällt, sich in diesen rauhen Kreis der altnürnbergischen Männer ein-

fügen, sind — was man schon eher für einen Zufall halten kann — die älteste und wohl jüngste Schauspielerin im deutschen Film: Frau Fräulein Grevenberg, die während der Dreharbeit ihren vierundachtzigsten Geburtstag feierte und Kristina Söderbaum, die ebenfalls vor Wochen ihren ... zigten — wir wollen es nicht verzerren — Geburtstag beging. Die zwei Schauspielerinnen, von denen die eine die greise Mutter Peter Henleins und die andere seine junge Frau Eva spielt, müssen — wie man sich



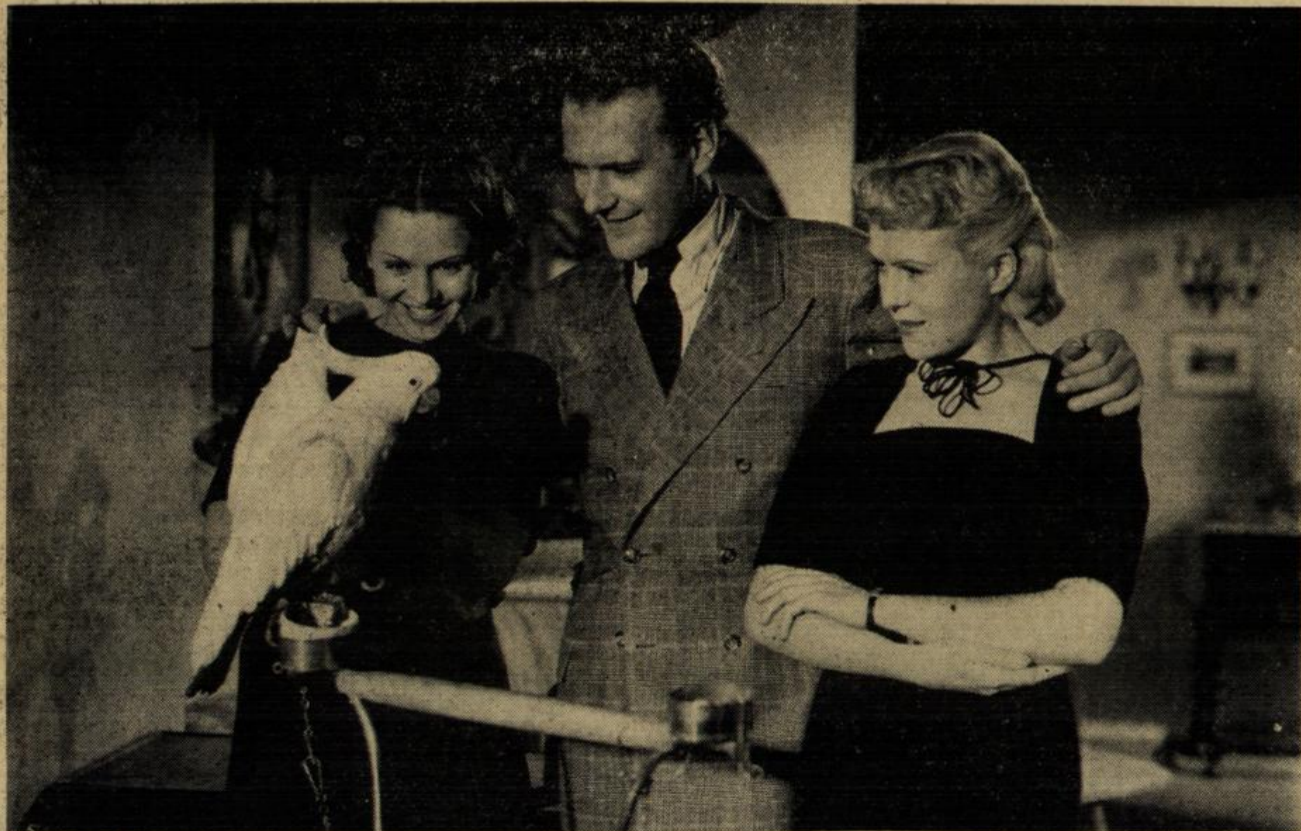
Kristina Söderbaum in „Das unsterbliche Herz“

Aufnahme: Tobis.

denken kann — ihren Rollen alle schauspielerische Kraft geben, damit sie neben diesen männlichen Männern stehen und gehen können und nicht — wie man in der Schauspielerische spricht — von ihnen an die Wand gespielt werden.

Da in Nürnberg heute noch die alten Bürger- und Junsthäuser so stehen, wie sie vor vierhundert Jahren auch gestanden haben, brauchten sie nicht durch Filmkulissen und Dekorationen erlebt werden. Nein, „Das unsterbliche Herz“ konnte unmittelbar am Ort seiner Handlung gedreht werden.

Und wirklich wunderbar ging es an den Tagen in Nürnberg zu, wo die großen Aufnahmen gedreht wurden. Man erkannte die alte fränkische Stadt kaum wieder, obwohl man sie in allem Feitschmuck, den sie zu vergeben hat, doch schon zu manchem Reichsparteitag erlebte.



Hertha Fedler, Fita Benkhoff und Albert Matterstock in „Lauter Lügen“

Aufnahme: Zema.



Gustaf Gründgens

führt Regie in dem Film der Gustaf-Gründgens-Produktion der Terra „Der Schritt vom Wege“

Verantwortlich für die V-F-Sonntagspost: H. Doerrich u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.